

1. Quartal 1989, 19. Jg., Nr. 1

Zeitschrift für Kriegsdienstverweigerer und Zivildienstleistende

wub

was uns betrifft



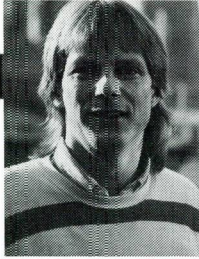
THEMA:
Kinder im Krieg

Zivildienst in der
Altenpflege:
„Keine Zeit zum
Händchenhalten“

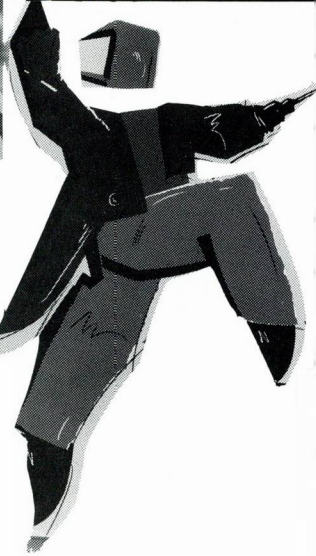
wub-Spendenaktion:
KöVer unterstützen ein Projekt
für kriegsgeschädigte Kinder
in Mosambik

INTERN

Noch
nie



INHALT



hat uns ein Thema bei der Redaktionsarbeit derart zu schaffen gemacht, wie jetzt dieses Problem „Kinder im Krieg“: Täglich erreichten uns neue Berichte über Kriegsgebiete, über Flüchtlingslager, Daten, Fakten und Augenzeugenberichte über entführte und zwangsrekrutierte Jungen, vergewaltigte Mädchen und Mütter, ermordete, gefolterte, hungernde, verstümmelte und seelisch zerstörte Kinder aus aller Welt, Fotos von Kindern, die an Giftgas in den Armen ihrer Mütter starben, in Farbe und als Nahaufnahme... zwar wurden unsere Ordner dabei immer dicker, aber unser persönlicher Schutzschild immer dünner.

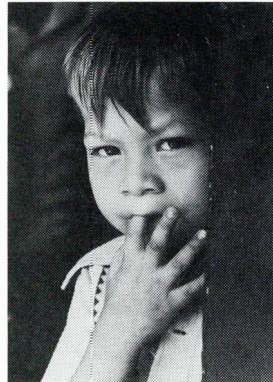
Manchmal tut es weh, Informationen aushalten zu müssen. Es setzt sich ein Schmerz fest, irgendwo zwischen Kopf und Bauch. Und irgendwo dort, zwischen Wissen und Mitgefühl, machte sich langsam ein Bedürfnis nach etwas „Handfestem“ breit, etwas, das über Information und persönliche Betroffenheit hinausgeht: Könnten wir nicht über wub eine Spendenaktion starten? Einen kleinen, aber immerhin konkreten Beitrag zur Linderung der Not von wenigstens ein paar der Kinder versuchen?

Im vergangenen Dezember hatte ich die Gelegenheit, mit Frau Salome Moiane aus Mosambik über das Schicksal der Kinder ihres Landes zu reden (s. Interview S. 18). Mich hat dieses Erlebnis tief beeindruckt: Frau Moianes Antworten auf meine Fragen, ihre unerschütterliche Hoffnung auf die Solidarität der Menschen im wohlhabenden Europa, ihre spürbare Freude über das Interesse gerade einer deutschen KDV-Zeitschrift an der Situation in ihrer Heimat, das alles trug mit dazu bei, daß aus den Gedanken an eine Spendenaktion schließlich ein konkreter Plan wurde. Und so sieht unser Plan aus: wub beginnt mit dieser Ausgabe die bundesweite Spendenaktion: „Kriegsdienstverweigerer/innen helfen Kindern im Krieg“. Unser Partner ist das Kinderhilfswerk terre des hommes (tdh). In Mosambik will tdh ein neues Projekt für besonders traumatisierte, d. h. durch Kriegserlebnisse seelisch tief verletzte Kinder mitfinanzieren (mehr dazu auf S. 20). DM 250 000 will tdh für dieses Projekt sammeln. Das Ziel unserer wub-Aktion: Einen Großteil dieses Geldes kriegen wir zusammen, mit Ihrer/Eurer Hilfe, vielleicht nach dem Motto: Ein Tag (Sold oder Verdienst) für Kinder im Krieg. Alles weitere steht auf Seite 20.

In den nächsten Ausgaben werden wir über den Stand der Aktion und des Projektes berichten. In der Hoffnung auf Ihre/ Eure Hilfe und mit herzlichem Dank im voraus

Ihr/Euer

Werner Schulz



25 Deutscher Evangelischer Kirchentag
7.-11. Juni 1989 in Berlin

SEITE 3 3

wub-Kunstpreis 1989

IM BLICKPUNKT 4

„Keine Zeit zum Händchenhalten“ –
Zivildienst in der Altenpflege.

PREISRÄTSEL 7

KONTROVERS 8

„Waffen mit meinem Geld“ – Sollte Steuer-
verweigerung aus Gewissensgründen erlaubt sein?

LESERBERICHTE 10/11

Woche der KDV in Kassel
Eine Rüstzeit in Auschwitz

RECHT 12

Was unser Recht betrifft

WUB-THEMA:
KINDER IM KRIEG 13

Fakten 14

Die schmutzigen Kriege 15

Wenn Elefanten kämpfen, stirbt das Gras 16

Kindermund... 17

Kinder erzählen von ihren Erlebnissen 17

„Unsere Kinder wissen nicht, was Frieden ist.“
wub-Interview 18

Kinder im KZ 19

wub-Spendenaktion:
KDVer helfen Kindern im Krieg 20

WUB-GRAFFITI 21

Nonsens, Satire

BRIEFE 22

an die wub-Redaktion

UNTERWEGS 24

Via Crucis – Ein Pilgerweg:
Für Frieden in Mittelamerika

INFOS 26

FILMTIPS 28

„Zwei Welten“

„Kleine Revolte“

„Auf Wiedersehen Kinder“

BUCHTIPS 29

RÜSTZEITEN 30

GEDANKEN 31

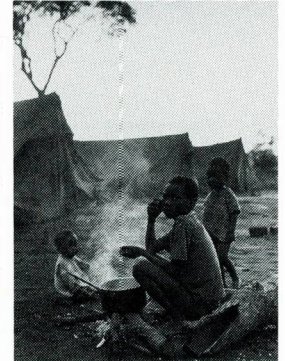
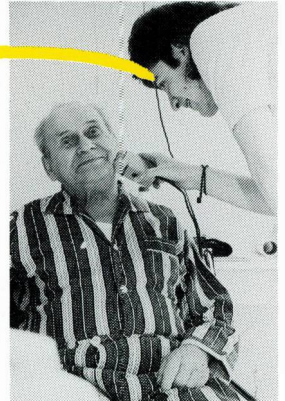
Von Joachim Ziegenrücker

WUB-ART 32

Jürgen Waller: „War and Peace“

Titel: „Kinder des Krieges“

Foto: Quick



wub ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Frei-Abbo.

IMPRESSUM

wub (was uns betrifft), Zeitschrift für KDVer und ZDL (Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V.) / Herausgeber: Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK) / Verleger: Trägerverein EAK e. V., Carl-Schurz-Str. 17, 2800 Bremen 1 / Redaktion: Pfarrer Friedhelm Schneider, Speyer (leitender Redakteur); Werner Schulz (verantwortlicher Redakteur) / Redaktionsbeirat: Gerd Fiess, Stuttgart; Günter Knebel, Bremen; Karl Leonhäuser, Kassel; Dr. Hans-Richard Reuter, Heidelberg; Helmut Schlichter, Köln; Theodor Ziegler, Karlsruhe / Redaktionsanschrift: wub-Redaktion, Werner Schulz, Rosenbergstr. 45, 7000 Stuttgart 1, Tel. (07 11) 62 82 14 / Vertrieb: Büro Pfarrer Schlüter, Barbarossaplatz 4, 5000 Köln 1. Konto: Pfarrer Schlüter, Sonderkonto wub, Bank für Kirche und Diakonie, Duisburg (BLZ 350 601 90) Konto-Nr. 30 529 / Die Mitarbeit interessierter Leser (insbesondere von KDV und ZDL) durch Artikel, Leserbriefe, Fotos, Karikaturen u. ä. ist erwünscht. Namentlich gekennzeichnete Beiträge sind nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung der Redaktion. Besprechung unverlangt zugesandter Bücher und Schallplatten kann nicht garantiert werden. / Das Jahresabonnement (z. Zt. 4 Hefte einschl. Versand) kostet DM 10,-. Abonnement-Bestellungen bitte nur mit dem Bestellabschnitt auf Seite 30. Bei Umzug bitte Nachricht an den Vertrieber mit alter und neuer Adresse. / Gesamtherstellung und Layout: windrueter kollektiv, Heinkelstr. 27, 7060 Schorndorf, Tel. (0 71 81) 6 10 76 / Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion (wird gern erteilt). / Von einzelnen Beiträgen oder Ausschnitten von ihnen dürfen Kopien für den persönlichen oder sonstigen Gebrauch hergestellt werden. / Auflage: 45 000



wub · KUNSTPREIS WETTBEWERB · 1989

WAS
kann man einreichen?

Eigene Arbeiten aus den künstlerischen Bereichen Malerei, Zeichnen (Karikaturen), Grafik, Schnitttechnik ... (keine Plastiken, keine Fotos; die Arbeiten müssen ohne Rahmung eingeschickt werden).

Format: max. 50 x 70 cm

WER
kann mitmachen?

Alle wub-Leser/innen, die uns ihre Werke einsenden. (Pro Frau oder Mann nicht mehr als 3!)

WIE
lautet das Thema?

Wir legen kein Thema fest, aber wir schlagen vor: Krieg und Frieden
Gewalt und Gewaltfreiheit
Zivildienst und Friedensdienst

WAS
passiert mit den Werken?

Die wub-Redaktion stellt eine Auswahl der Werke auf einer Ausstellung während des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Berlin (7.-11.6.89) im Markt der Möglichkeiten aus. Weitere Ausstellungen im Bundesgebiet sollen folgen. wub erhält für alle eingesandten Arbeiten die Abdruckrechte. Eine unabhängige Jury bestimmt die Preisträger. Die Entscheidung wird am 1.6.89 bekanntgegeben.

WER
vergibt die Preise?

Entschieden wird die Preisverteilung durch eine Jury, bestehend aus einem Künstler, einem Kunstlehrer, zwei ambitionierten Zivis und Vertretern der wub-Redaktion.

WOHIN
einsenden?

Ausreichend frankiert an:
wub-Redaktion, Werner Schulz, Rosenbergstr. 45, 7000 Stuttgart 1 (dort gibt's auch Auskunft bei Nachfragen).

WANN
ist Einsendeschluß?

Am 2. Mai 1989, definitiv!
(Poststempel)

WAS
ist ausgeschlossen?

Der Rechtsweg.

1. Preis: 400.-
2. Preis: 200.-
3. Preis: 150.-
4. - 10. Preis: je 50.-

„Keine Zeit zum Händchenhalten“

Soviel gleich vorweg: Die Überschrift trifft nicht für alle Dienststellen in der Altenpflege zu. Es gibt ZDL, die sich auch für jene Bedürfnisse „ihrer“ alten Menschen Zeit nehmen können, für die man keinen Waschlappen braucht. Aber: Die Regel ist das nicht. Leider!

Dozenten an Zivildienstschulen und Einführungslehrgängen kennen und fürchten dieses Phänomen. Sie nennen es „Altenhilfe-Syndrom“. Gemeint ist: Der Pädagoge kann seine sorgsam geplante Lehrgangseinheit vergessen, wenn die Altenpflege-Zivis ins Plaudern kommen, die seltene Chance ergreifen und einmal ihren Frust abladen. Wenn die nämlich erstmal loslegen, dann hören sie so schnell nicht wieder auf, dann folgt eine aufregende Geschichte der anderen, und immer meldet sich wieder einer zu Wort und legt noch einen „Hammer“ drauf. Wer keine Pflegeheimfahrung hat oder in der glücklichen Lage ist, in einem „Edelschuppen“ dienen zu dürfen, womit eine Einrichtung gemeint ist, in der die Zivis keine Probleme kennen – soll ja vorkommen – der sitzt mit aufgerissenen Augen da und denkt nur vor sich hin: „Das gibt's doch einfach nicht!“ Gibt es doch – wer im Pflegeheim arbeitet, der muß keine Stories erfinden. Mit den Erfahrungsberichten der Altenheim-Zivis könnte man mühelos spannende Bücher füllen, wobei allenfalls die Frage wäre: Schreiben wir als Untertitel „Sozialreportage“ (Titel etwa: „Unternehmen Endlager“), einfach „Roman“ („Morgens um halb fünf ist die Nacht schon zu Ende“) oder gar „Psychothriller“ („Nachts allein auf der Station“). Die streitbare Seniorin Trude Unruh, Gründerin

Zivildienst in der Altenpflege

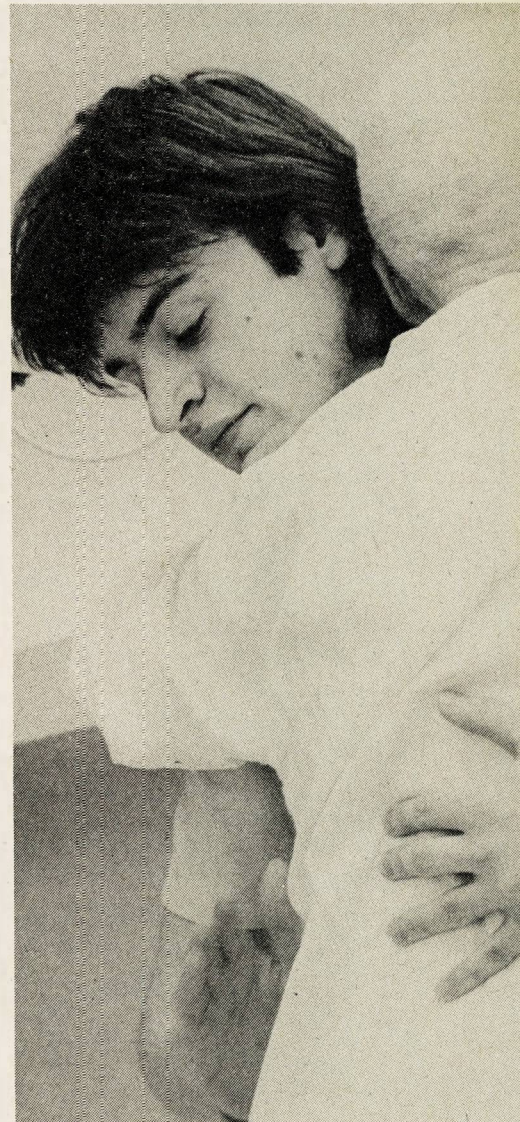
Werner Schulz

und Vorsitzende des Senioren-Schutzbundes „Graue Panther“, hat aus ihrem soeben erschienenen Buch einen Krimi gemacht: „Tatort Pflegeheim“ (1). Fest steht jedenfalls – nach allem, was man bei der Recherche so zu hören kriegt –, daß eines aus den Memoiren eines Pflege-Zivis nicht zu machen ist: eine Liebesgeschichte – auch wenn für viele aus Nächstenliebe alles begann.

Rein ins kalte Wasser

Aber richtige Liebesgeschichten fangen anders an, behutsamer, nicht so, wie es mir z. B. ZDL Dirk schildert: „Ich hatte nicht mal die Möglichkeit, die Frauen und Männer in den Betten kennenzulernen. Aber es ist so wichtig, Menschen kennenzulernen – und auch toll. Wenn ich die Leute wenigstens seit drei Wochen kenne, dann ist es leichter, wenn ich schließlich komme und sage: Jetzt sollte ich Sie waschen, oder jetzt machen wir dies und das. Das ist etwas anderes, als wenn ich das erste Mal ein Zimmer betrete und sage: Tag, ich bin der neue Zivi, heiße Soundso – und jetzt geht der Punk ab. Jeder Mensch hat doch vor Fremden eine natürliche Scheu, eine Barriere, die kann man doch nicht so einfach durchbrechen.“

Behutsam ist der Anfang in der Altenpflege



für einen ZDL nur selten. Ganz im Gegenteil. Das Bild vom kalten Wasser wird mir immer wieder erzählt, in das der Neuling hineingestoßen wird, in der Hoffnung, daß er nach dem ersten Schock schon von alleine die richtigen Schwimmbewegungen rausfinden wird. Ein „Schwimmkurs“ in den ersten Wochen, d. h. Erklärungen, Übungen und erste Versuche mit Hilfestellung und Anleitung, das ist, so unbegreiflich es klingen mag, die Ausnahme und nicht die Regel. ZDL Andreas:

„Ich bin voll in die Hektik der Station reingekommen. Niemand wollte oder konnte sich die Zeit nehmen, mir etwas zu erklären und zu zeigen. Ich bin mitgeschleift worden, am ersten Tag, aber es gab keinen Hinweis, wie etwa: so, in der und der Reihenfolge ist das zu machen, usw. Wenn wenigstens das gekommen wäre! Andererseits wird man aber sofort angefahren: „Ja, wieso nimmst Du den Waschlappen zwei Tage, wieso wechselst Du den nicht täglich?“

Learning by doing nennt man sowas, nach dem Prinzip: Versuch und Irrtum. Solange niemand schreit, ist alles okay.

Anderer Zivis – auch das ist die übliche Praxis – bekommen während ihrer ersten Tage



BEEILUNG — SIE SIND NICHT ZUM RUMTRÖDELN HIER !



Foto: Joachim Trautner

auf der Station das hauptamtliche Pflegepersonal so gut wie gar nicht zu Gesicht: Die Einführung des Neuen ist Sache des altgedienten ZDL-Kollegen, denn der „kann“ ja schon alles. Jochen: „Ich bin zwei Tage mit meinem Zivi-Kollegen mitgelaufen, und dann hab' ich meine eigenen Sachen gemacht.“

Immerhin, zwei volle Tage!

„Warum ist uns der pflegliche Umgang mit Panzern wichtiger?“

Die fehlende oder unzureichende Vorbereitung der Pflege-ZDL auf ihren verantwortungsvollen und sensiblen Dienst ist ein Skandal, aus der Sicht der ZDL wie aus der Perspektive der Alten.

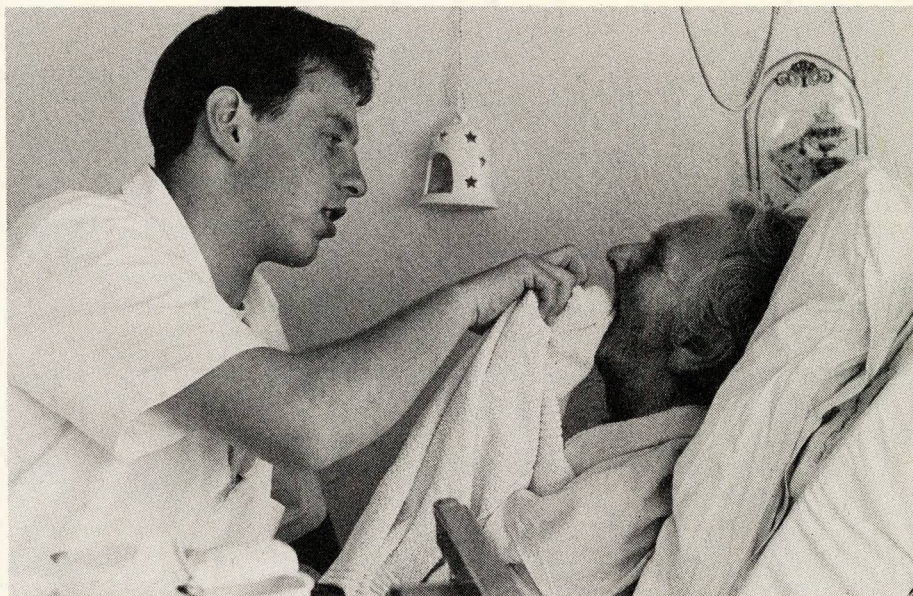


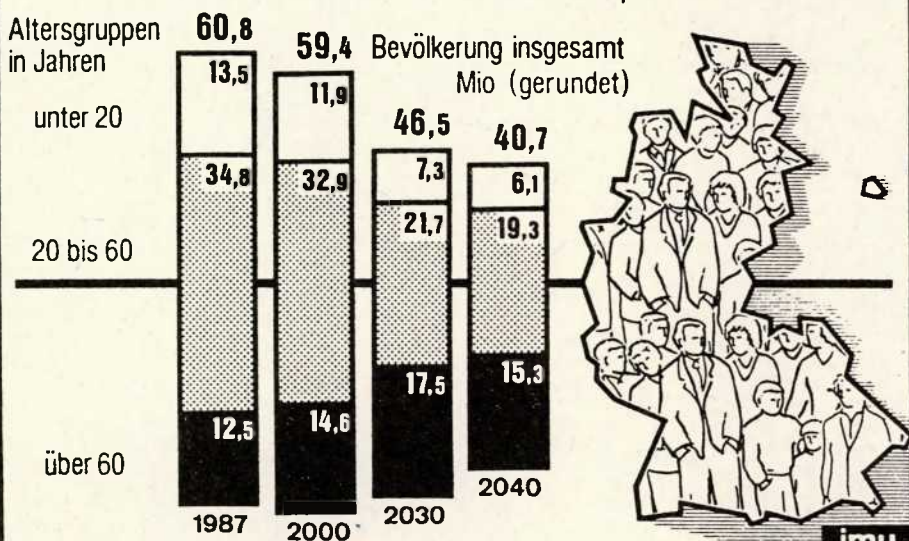
Foto: Klaus Wagner

Die zuständigen Politiker wissen davon, denn seit Jahren haben die Kirchen, Verbände und KDVG-Organisationen immer wieder auf diesen Mißstand aufmerksam gemacht. Zuletzt beim Bonner Hearing zur geplanten Entfristung des KDVG im Dez. '88. Dort machte sich auch die SPD für die Sache der ZDL stark. Frau Renate Schmid, MdB:

„Wir würden es uns niemals leisten, einen Wehrpflichtigen in den ersten 14 Tagen seines Dienstes in einen Panzer zu setzen und zu sagen: Jetzt fahr mal! Warum ist uns der pflegliche Umgang mit Panzern wichtiger, als der mit den alten Menschen?“ Beim Bund werden jedem W15 drei Monate Grundwehrdienst verpaßt. Als ZDL hat nur etwa jeder Zweite die Chance auf einen oft nur 14-tägigen Lehrgang. Berechnet man nur die auf den Diensteseinsatz im sozialen Bereich bezo-

Altersstruktur

Erwartungen in der Bundesrepublik Deutschland



Quelle: Verband Deutscher Rentenversicherungsträger

imu
88 07 14

genen Kurse, so erreicht das derzeitige Angebot nur etwa jeden 3. bis 4. ZDL.

Viel zu wenig, das sagen auch die Verbände und fordern – wie z. B. das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche – eine Erhöhung der staatlichen Zuschüsse zum Ausbau der Lehrgangsarbeit. Aber statt Geld kommt aus Bonn jetzt eine ganz andere Idee: Ein „Einweisungsdienst“ wird vorgeschlagen, im Zivildienstgesetz verankert (als neuer § 25b ZDG), vier Wochen Dauer, für alle ZDL Pflicht und von der jeweiligen Dienststelle durchzuführen.

Wie und ob ein solcher „Einweisungsdienst“ vor Ort zu organisieren und zu finanzieren wäre, das wird in nächster Zeit sicher Stoff für heftige Diskussionen sein.

Hier und heute aber – das berichten ZDL – hat für die Einweisung der Neuen auf den Pflegestationen offenbar kein Mensch Zeit. Zeit hat man sowieso nicht, die fehlt auch für andere wichtige Dinge. Normale menschliche Bedürfnisse fallen ganz einfach aus. ZDL Andreas: „Wenn ich mich schon mal hinsetzte, bei einer Frau, die nicht mehr sprechen kann, und versuchte, ihr eben die Hand zu halten, dann – das ist mir so passiert – kommt die Schwester rein und sagt: 'Jetzt ist keine

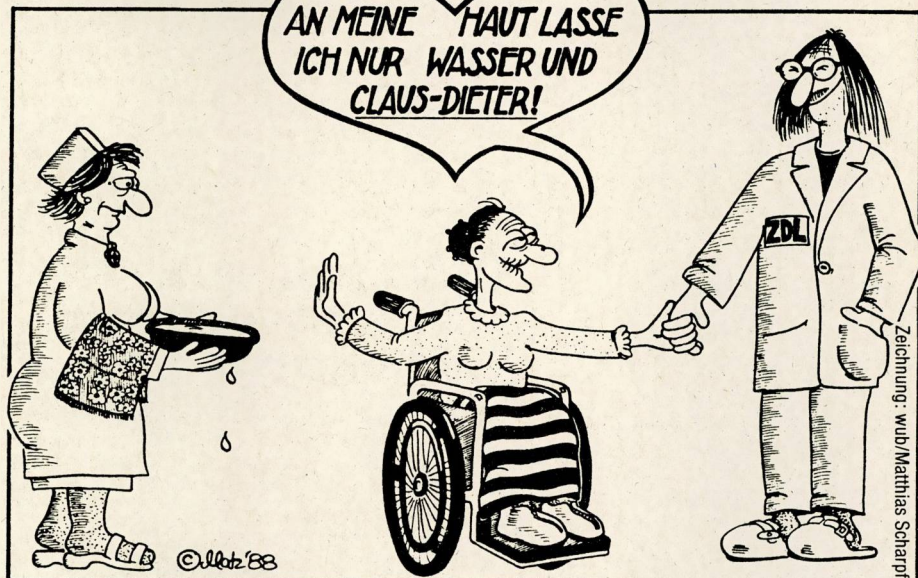
Zeit zum Händchenhalten.' Und das in einem Tonfall, der mir sagte: So Kindereien, die machen wir hier nicht. Jetzt gibt es Wichtigeres zu tun."

Die Schwestern und Pfleger, das wissen die Zivis nur zu gut, sind nicht Schuld an der Misere. Man nimmt die hauptamtlichen Kollegen ausdrücklich in Schutz, denn die sind oft nach dem jahrelangen Streß mit den Nerven völlig am Ende und leiden mindestens genauso unter dem ständigen Zeitdruck. Zeit ist Geld, time is money. Dieser uralte Song wird auf vielen Stationen von morgens bis abends gespielt. Weil die Pflegesätze seit Jahren viel zu niedrig kalkuliert sind, ist die Personaldecke derart knapp, daß durchschnittlich ganze 83 Minuten tatsächlicher Pflege pro Heimbewohner/in drin sind. Und das, obwohl die billigen Zivis, Praktikanten und sozialen Helfer wie ganz normale Pfleger räkern. Der in Baden-Württemberg z. B. geltende Pflegeschlüssel von 1:3,5 bedeutet in der täglichen Praxis, daß eine Pflegekraft 15 alte Menschen zu betreuen hat, denn wegen Urlaub, Krankheit, Schichtdienst usw. sind natürlich nie alle Hauptamtlichen gleichzeitig im Dienst. Und außerdem: nur etwa 40% haben eine fachliche Ausbildung, die Mehrzahl der Beschäftigten sind also Hilfskräfte.

„Satt, sauber, ruhig.“

Dieser menschenunwürdige Notstand hat im Mai '88, zum ersten Mal überhaupt, die Altenhilfe-Mitarbeiter des Diakonischen Werkes Württemberg auf die Barrikaden steigen lassen: 1000 Altenhilfe-Profis demonstrierten in Stuttgart und forderten einen Pflegeschlüssel von mindestens 1:2.

Einstweilen gilt: Wer nicht ständig anekken will, der spielt mit, auch als ZDL. Den alten Leuten bleibt schließlich auch nichts anderes übrig. Dreiundachtzig Minuten! Aber damals, am Anfang, das wissen sie noch gut, die Zivis, da haben sie sich die Hilfe



für die alten Mitmenschen ganz anders vorgestellt. Hans: „Am Anfang dachte ich an die Einsamkeit der alten Menschen, ihre psychischen Probleme. Daß das jetzt so ein schematisierter Pflegedienst ist, mit absolut starren Zeitplänen, daß der Mensch praktisch zum Objekt wird, nach dem Motto: 'satt, sauber, ruhig', das ist nicht das, was ich wollte. Ich wollte nicht nur zum körperlichen Betreuer werden, aber ich stehe wegen des Zeitdrucks als Mensch, als Ansprechpartner gar nicht zur Verfügung. Für Spaziergänge - und ich hab' das schon gemacht - muß ich meine Freizeit opfern.“

Per Dienstplan „opfern“ andere Zivis ihre Nächte. Und spätestens beim Nachtdienst fängt die Krimi-Story an, oder, je nach Nervenkostüm, der Horror. Z. B.: 100 Pflegefälle, zwei (ausgebildete) Nachtwachen und, als Springer, ein Zivi. Der ZDL weiß noch nicht

mal, wie der „Piepser“ funktioniert, hat Angst, daß er womöglich einen echten Notfall nicht von einer harmlosen Schwäche unterscheiden kann, weiß nicht, wann er die völlig überlastete Schwester rufen darf und wann nicht. Zum Glück passiert nichts. Andy: „Überhaupt muß man sich wundern, daß nicht mehr passiert.“

Und ab halb fünf(!) macht sich der Nachtdienst-Zivi ans Wecken. Und das läuft etwa so ab: „Tür auf, Licht an, 'Guten morgen' - und dann die Decke weg. So möchte ich nicht geweckt werden.“

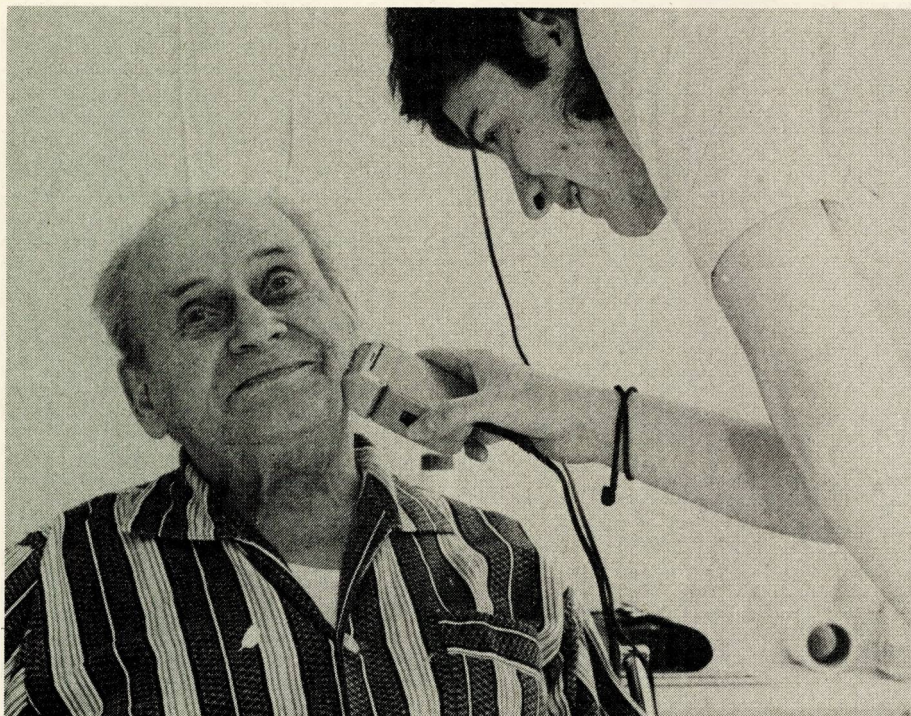
„Man muß sich wundern, daß nicht mehr passiert.“

ZDL Jörn erzählt von seinem Kollegen. Dem ist etwas passiert. Eine Frau fällt hinter ihm um, direkt neben ihrem Bett, schlägt sich im Fallen den Kopf auf. Der Zivi, keine zwei Monate im Dienst, zur Zeit aber allein auf der Station, ist völlig hilflos. In seiner Angst schreit er um Hilfe, die Frau am Boden liegt im Blut. Was der Zivi nicht weiß: Auf der Nachbarstation sind im Moment auch nur zwei ZDL.

Jörn hat noch mehr solcher Stories auf Lager, andere ZDL könnten bestimmt noch Schlimmeres berichten. „Altenhilfe-Syndrom“, sagen die Dozenten. Den Jörn macht das ganze fertig, das sieht man ihm an. Es geht ihm um die alten Menschen, die eine derartige „Verwahrung“ auf ihre alten Tage nicht verdient haben. Er will etwas tun, mindestens verhindern, daß Zivis weiterhin alleine auf der Station den Laden schmeißen, und wenn es auch nur für Stunden ist. Er meint, durch sowas sei das Recht der Heimbewohner auf körperliche Unversehrtheit verletzt, wendet sich an den Vorstand seines Wohlfahrtsverbandes. Dort „fällt man aus allen Wolken“, sagt er, man verspricht ihm, sich um die Zustände zu kümmern. Tags darauf ruft ihn der stellvertretende Heimleiter zu sich. Der Mann ist außer sich, er tobt: „Was glauben Sie eigentlich, wer Sie sind? Sie sind nichts, nichts, nichts! Sie sind Zivi!“

(1) Trude Unruh (Hrsg.), Tatort Pflegeheim; Zivildienstleistende berichten. Klartext Verlag, Essen, 200 S. ISBN 3-88474-441-0

Foto: Joachim Trautner



RÄTSEL

wub
was uns betrifft
Rätsel

1/89

**Gesucht ist ein kritisches Wort
Moses zu den beiden
Hauptthemen dieser wub.**

Angriffs- lust	jüdisches Dorf, nach dem zwei Jünger be- nannt sind	Fix- sterne	ablehnende Antwort	irgendwo zu- hause sein papiernes Behältnis	span. Ausrufl franz.: Gesalbter	Kfz-Kz. einer niedersächs. Universitäts- stadt	Döhn- laut	soil ft. einer Gesetzesvor- lage bald ab- geschafft werden.
medizin. Al- terfor- schung Abk. einer Gewerkschaft	1		17	46	45			47
		wecken auf Messen großes In- teresse		6	49	8		
	5	Bündnis im 1. Welt- krieg	3		Abk. des Zentralor- gans der SED	Gebiet im Nordböhm- en	Abk. einer Gewichts- einheit	
südl. So- wjetrepu- blik	16			25			dadurch at- met das Pferd	
engl. hant- ähnliche Pflanzenläser Imperativ von „essen“ (Ess)	10	24	engl.: Ende		15	afrikan. Antilope Schulde- wußtsein		39
							9	53
Frauen- name	Haupt- schlagader							43
	11				europ. Volk Abk. einer Droge Koseform für „Vater“			
griech. Vor- silbe für „Leben“								2
Abk. d. wich- tigen Kfz- Bauteils					Abk. für „negativ“			
14		Kennzeichen großer Arme- e Verfügung gestelltes Kunstwerk	Aufforderung zur Körper- reinigung Handeln		Zeit eines fa- milären Fa- stes Volk auf Sri Lanka	franz.: „dicht“		23
						umgangs- sprachl. Verneinung	Abk. für „Normal- null“	
Wirklich- keit Tier	38	franz. Sten- dent Abk. eines engl. Vorna- mens		37			Abk. für Gewichts- einheit	
	63			22	42	54		
Tramper soll- te man Angst vor schwarzen Katzen				62	21		Krieg ist kein ...	Kind, des- sen Eltern im Krieg umkamen
			Abk. für „ohne“		zu keiner Zeit Abk. f. Bü- gerinitiative		Abk. für Waffenfor- mat	27
Revanche asiat. Land	umfassend der ent- scheidende Punkt			13		„Frieden“ auf rus- sisch		19
			engl.: Eis Abk. eines Zahlwortes		30	Kurzzeit einer Bildungs- einrichtung Stürme		33
57					20		franz.: von	41
tsche- chisch: Frondienst			Abk. e. med. Fachrichtung griech. Göttin der Morgen- röte					
Aufforderung Flüssigkeit auszusuchen (Mz.)	55	29		28	18	Abk. für elaben Kreisdurch- messer	Abk. für ei- ne Ebene des Hauses	
Geschehnis		Tag aus rö- mischem Mo- natskalender (schwer)				Richtung		58
			engl.: Sippe		hebräischer Frauen- name		Abk. eines Bereiches der Foto- grafie	
	32			51				
					Gutschein lautes Wort		Abk. einer großen Verstärker- anlage	44
Hinterhältig- keit engl.: mir		prakt. Aus- bildungs- zeit		26		Kfz-Kz. ei- ner Stadt im Ruhe- gebiet	„Zwei“ als röm. Zahl	
					31			
		Abk. für in- ternationale Menschen- rechtsorgani- sation			34	Abk. für Or- ganisation der Vereinten Nationen	oriental. Kopfbe- de- ckung	40
35								
Kfz-Kz. für Nürtigen					50	12		
© wub		Kfz-Kz. für dt. Bischofsstadt				Blaumart		56
	48							

Die Lösung des wub-Preisrätsels 4/88 lautet: „Süss scheint der Krieg den Unerfahrenen“.

- Die Gewinner sind:
- Preis (Getreidemühle)
D. Gewalt, Hagen
 - Preis (Bildband: Otto Dix)
Thomas Mögel, Habichtswald-Ehlen
 - Preis (Borchert: Das Gesamtwerk)
Lars Korn, Wolfsburg 13
 - 10. Preis (Vollwert-Kochbuch)
Stefan Wagner, Bad Wildungen
 - Jörg Lade, Unterwaldach
 - Thorsten Funk, Offenburg
 - Detlev Schneider, Bad Driburg
 - Uwe Kerzmann, Köln
 - Martin Lamp, Kiel
 - Christoph Vogt, Metzigen

Die Gewinner der wub-Freiabos (11. - 20. Preis) werden von uns schriftlich benachrichtigt. Herzlichen Glückwunsch und viel Spaß beim Mahlen und Lesen! Auch allen, die leider nicht gewonnen haben, danken wir für's Mitmachen.

Auch diesmal gibt's wieder tolle Preise zu gewinnen! Also mitmachen, Lösungssatz auf Postkarte schreiben und unter lesbarer Absenderangabe an:

wub-Redaktion - Werner Schulz
Rosenbergstr. 45, 7000 Stuttgart 1
schicken.
Einsendeschluß ist der 15.4.1989 (Poststempel).

Unter den richtigen Einsendungen werden diesmal (unter Ausschluß des Rechtsweges) folgende Preise verlost:

- Preis: Schallplatten und/oder Bücher nach eigener Wahl im Wert von DM 100.-
- Preis: Alison Acker, „Kinder des Vulkans“
- Preis: Volker Matthias, „Kriegsschauplatz Dritte Welt“
- 10. Preis: Jahresbericht 1988 von Amnesty International
- 20. Preis: je ein wub-Freiaibo für das Jahr nach dem Zivildienst.

Ausschneiden und auf Postkarte kleben!

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17			
18	19	20	21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31	32	33	34	35	36	37
38	39	40	41	42	43				
44	45	46	47	48					
49	50	51	41	42	43				
J	52	53	54	55	56	57			
18	19	20	21	22					
58	59	60	61	62	63				

Betr. wub:
Anregung/Kritik/Lob:

Kon tro vers



„Die Folge wäre ein Chaos“

Werner Klotz*



Das Thema „Steuerverweigerung aus Gewissensgründen“ rückt v.a. in den USA mehr und mehr in die Diskussion (vgl. dazu „Unterwegs“, S. 24 in diesem Heft). Aber auch in der Bundesrepublik kämpfen seit Jahren zahlreiche Frauen und Männer – von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt – für ein Recht auf Steuerverweigerung. Sie leiten ihre Forderung von der grundgesetzlich garantierten Gewissensfreiheit (Art. 4/1 GG) und vom Grundrecht auf KDV ab. Wohlmerkt: Man will nicht weniger Steuern bezahlen, sondern die Steuern für andere, ausschließlich nicht-militärische Zwecke verwendet wissen.

Vor den Gerichten hatten die Rüstungssteuerboykotteure/innen bisher keinen Erfolg. Wolfgang Krauß beschreibt in seinem nebenstehenden Beitrag, aus welchen Gründen man seine Argumente abgelehnt hat. Abgelehnt wurde auch im Bundestag am 4.12.86 ein entsprechender Gesetzesentwurf, den die Grünen eingebracht hatten. Warum er gegen ein solches Friedenssteuergesetz ist, erläutert in seinem wub-KONTROVERS-Beitrag Werner Klotz von der CDU/CSU.

Wir danken beiden Autoren sehr herzlich für ihre Statements.

Wir leben – glücklicherweise – in einer parlamentarischen Demokratie. Unser Grundgesetz weist die Entscheidung über die Verwendung der staatlichen Einnahmen nicht dem einzelnen Bürger zu, sondern den gesetzgebenden Körperschaften bzw. den Kommunalparlamenten. Durch die Feststellung der Haushaltspläne vollziehen diese gewählten Körperschaften einen Auftrag der Mehrheit der Wähler, darüber zu entscheiden, wie und für welche Aufgaben die Finanzmittel eingesetzt werden sollen. Das Wesen einer Demokratie erfordert, daß die von einer parlamentarischen Mehrheit getragene Politik, wenn auch nicht von allen gut geheißen, so doch zumindest von jedermann respektiert wird und daß die für alle Bürger festgelegten Pflichten auch allgemein erfüllt werden. Hiervon können und dürfen wir nicht abweichen, ohne unsere demokratische Grundordnung in einem Kernbereich auszuhöheln.

Steuern dienen der Deckung des allgemeinen Finanzbedarfs. Sie werden voraussetzungslos geschuldet. Haushaltsrechtlich gilt der Grundsatz der Gesamtdeckung, d. h. der Einheit der Deckungsmittel und die Zweckgebundenheit der Steuereinnahmen. Es gibt weder eine „Rüstungssteuer“ oder „Friedenssteuer“ noch einen „Rüstungsanteil“ oder „Friedensanteil“ am Steueraufkommen. Die Vorbereitung eines Angriffskrieges und damit die Finanzierung entsprechender Maßnahmen sind in der Bundesrepublik Deutschland durch die Verfassung ausgeschlossen. Deshalb halte ich es schon vom gedanklichen Ansatz her nicht für zulässig, bei unseren Verteidigungsaufgaben Überlegungen in diese Richtung anzustellen.

Auch mit der Gewissensfreiheit und mit dem Recht auf Verweigerung des Kriegsdienstes mit der Waffe kann die Zweckbindung der Steuerzahlungen des einzelnen Bürgers oder die Einbehaltung eines entsprechenden Teils seiner Steuern nicht begründet werden. Dieses Grundrecht schützt den einzelnen davor, gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen zu werden. Von der Verpflichtung, Steuern zu zahlen, befreit es nicht. Es ist auch kaum vorstellbar, in welcher Weise die Zahlung von Steuern als Beitrag zum Staatshaushalt den einzelnen in Gewissensnot bringen könnte. Zur Durchsetzung einer bestimmten Auffassung über die Verteidigungsausgaben kann das Grundrecht der Gewissensfreiheit nicht in Anspruch genommen werden.

Unabhängig davon, ob es gerechtfertigt erscheint, aus „Gewissensgründen“ Steuerzahlungen zu verweigern, vermag ich auch das Ziel, das mit der Steuerverweigerung verfolgt werden soll, nicht zu befürworten. Jede Gemeinschaft – zu Vorzeiten die einzelne Sippe, später die einzelne Stadt, heute der einzelne Staat oder eine Staatengemeinschaft – hat nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, ihre Angehörigen gegen

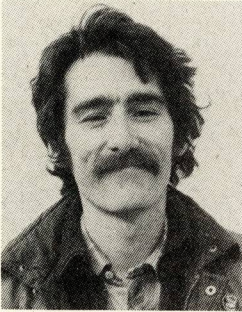
Angriffe zu schützen. Es wäre zwar sehr wünschenswert, wenn ein solcher Schutz eines Tages unnötig werden würde, weil alle Staaten in Frieden miteinander leben. Solange dies aber nicht der Fall ist, solange die einzelne Gemeinschaft einen Schutz für notwendig hält, müssen auch alle Mitglieder der Gemeinschaft in irgendeiner Form dazu beitragen. Sie stellen sich sonst außerhalb der Gemeinschaft. Dies wird selbst in der Schweiz und in Schweden so gehalten. Auch die UN-Charta sieht für den einzelnen Staat das Recht vor, sich zu schützen. Von den wesentlich rabiateren Methoden, mit denen der Beitrag des einzelnen in den totalitären Staaten angefordert wird, soll hier gar nicht die Rede sein.

Nicht zuletzt halte ich den Gedanken, Steuern nur für diejenigen Zwecke zahlen zu wollen, die man selbst für unterstützungswürdig hält, für unklug. Denn dieses Recht müßte man dann auch den anderen Steuerzahlern zubilligen. Dann aber wäre für viele Ausgaben der staatlichen Körperschaften kein Geld da. Notwendige, aber häufig unpopuläre Maßnahmen müßten unterbleiben. Die Folge wäre ein Chaos, bei dem diejenigen Zwecke letztlich am besten dotiert würden, die von den Bürgern mit hohem Einkommen und dementsprechend hoher Steuerbelastung für gut und nützlich befunden werden. Es könnte dann sein, daß die Zwecke, die von den „Rüstungssteuer-Gegnern“ befürwortet werden, schlechter wegkämen als beim heutigen Verfahren. Deshalb halte ich es für besser, es bei dem bewährten System zu belassen, daß gewählte Volksvertreter über die Verwendung der Steuermittel beschließen. ■

* Werner Klotz ist finanzpolitischer Referent der CDU/CSU-Bundestagsfraktion.

Waffen mit soll Steuerverweige gründen e



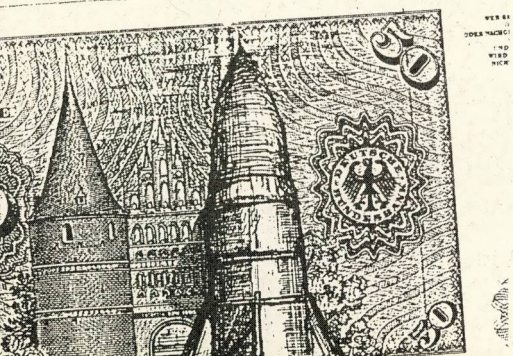
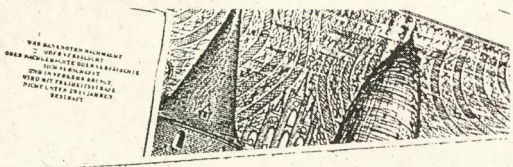


Der Kriegsdienst und die Rüstungssteuer sind dieselben Ungeheuer

Wolfgang Krauß, Bammental*

82,3 Millionen DM soll der Stückpreis des geplanten Jäger 90 betragen. Die Gesamtkosten werden auf 100 Milliarden DM (100 000 000 000) geschätzt. Beides Zahlen, die außerhalb unserer Alltagswirklichkeit liegen. Konkreter faßbar wird diese Neuanschaffung, wenn mensch sich klar macht, daß jede/r Steuerzahler/in dazu über die Jahre rund 8000 DM beitragen wird. Und jeder Mensch, sogar der Zivi, zahlt Steuern. Selbst wer sich durch Konsumverzicht von Sekt-, Branntwein-, Tabak-, Mineralöl-, Zucker-, Leuchtmittelsteuer befreit, kommt doch nicht um die Mehrwertsteuer bei anderen Einkäufen herum. So macht die indirekte Steuer selbst KDVer zu Kriegssteuerzahlern. Wie kriege ich das mit meinem Gewissen zusammen? Als Kriegsdienstverweigerer habe ich mir ein solches schließlich staatlich anerkennen lassen und darf mit meinem

einem Geld – ung aus Gewissens-laubt sein?



Körper den Kriegsdienst verweigern – meine Steuern aber sollen ein ganzes Erwerbstätigenleben lang für eben den von mir verweigerten Zweck eingezogen werden? Trage ich damit nicht viel mehr zum Funktionieren der Militärmaschine bei, als durch läppische paar Monate Bund?

Anfang der 80er Jahre begann ich diesen Zusammenhang zu begreifen. Angeregt wurde ich als Mennonit vor allem durch die Problematisierung des Zusammenhangs unter den amerikanischen Mennoniten und durch die Entdeckung, daß schon in der Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts das Problem bedacht und Kriegssteuer verweigert wurde. So schreibt etwa Peter Ridemann (1506 – 1556): „Es ist unrecht, daß sie sich zum Ausrotten der Völker wenden (Jesaja 10). Wer ihnen dazu steuert, hilft ihnen ihres Unrechtes und macht sich ihrer Sünden teilhaftig. Darum ob sie uns nun zwingen wollten, sagen wir mit Petrus, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen (Apostelgeschichte 5), und gehorchen ihnen im selbigen nicht und geben ihnen nichts, auf daß wir uns nicht fremder Sünden teilhaftig machen (1. Timotheus 5).“ Nach verschiedenen Versuchen, meine Steuer friedlich umzuwidmen – Petition an den Bundestag, Briefe an Finanzamt und Politiker – verweigerte ich seit Oktober 82 jeweils um die 20% meiner Einkommensteuer, damals aus freiberuflicher Verlagsarbeit. Meine Frau Hiltrud schloß sich der Verweigerung an. Sie arbeitet als freiberufliche Krankengymnastin.

Am 1.10.82 schrieb ich ans Finanzamt Heidelberg u. a. folgendes: „Es ist nicht einzu-sehen, daß mir das Grundgesetz Artikel 4,3 die Verweigerung meines Körpers erlaubt, die Finanzbehörden aber mein Geld für kriegerische Zwecke einziehen. Artikel 4,1 und 4,2 GG garantieren Freiheit des Glaubens und Gewissens. Es gehört zu meinem Glauben, in der Nachfolge Jesu die Teilnahme an Gewalt jeglicher Art zu verweigern. Ich kann dabei wenig Unterschied erkennen zwischen von mir ausgehender persönlicher Gewaltanwendung und einer 'nur' finanziellen Beteiligung.“

Es kam zu zwei Prozessen vor dem Finanzgericht in Karlsruhe. Meine Klagen wurden beidemale abgelehnt. Ich hatte gefordert, das Finanzamt zu verpflichten, mir ein Konto zur friedlichen Verwendung meiner Steuer zu nennen. Die Richter meinten, ich hätte als Steuerzahler kein Recht, von der Verwaltung eine bestimmte Art der Ausgabenverwendung zu verlangen. Dies könne nur durch den Gesetzgeber geschehen. Artikel 4,3 GG gebe mir nur das Recht „den Kriegsdienst mit der Waffe zu verweigern“. Nicht geschützt sei „dagegen nach allgemeiner Ansicht... die Heranziehung zur Finanzierung der Kosten der Streitkräfte“.

Von der Finanzbürokratie, von Gerichten und Politikern wird uns Kriegssteuerweigerer/innen mit schöner Regelmäßigkeit vorgeworfen, wir untergrüben die Budgethoheit des Parlamentes und damit die Grundlagen unserer Demokratie. Nur die MdBs hätten über die Höhe und Art der Staatsausgaben zu befinden, und dadurch sei ja gerade der einzelne Staatsbürger in seinem Gewissen geschützt. Außerdem bestehe zwischen den Einnahmen (Steuern) und den Ausgaben rein gar kein Zusammenhang.

Im Frühjahr 1983 schlossen sich Einzelpersonen und Gruppen aus der ganzen Bun-

desrepublik und Berlin/West zur überregionalen Friedenssteuerinitiative (FSI) zusammen. Aufgaben der FSI sind die Beratung (potentieller) Kriegssteuerweigerer/innen, Öffentlichkeitsarbeit und die Verwaltung eines bundesweiten Sperrkontos für verweigerte Kriegssteuerbeiträge. Als Antwort auf die erwähnten Standardargumente arbeite ich mit anderen in der FSI auch auf legislativem Gebiet. Eine entsprechende Gesetzesinitiative wurde von der Fraktion der Grünen bereits am 4.12.86 in den 10. Bundestag eingebracht. Derzeit laufen die Vorarbeiten für eine erneute Einbringung. Obgleich auch mir die Chancen für eine solche Gesetzesinitiative gering erscheinen, ist sie doch samt der zugehörigen verfassungs- und steuerrechtlichen Detailarbeit eine Voraussetzung für die langfristige Durchsetzung des Verfassungsgebotes der Gewissensfreiheit. Ähnlich sehe ich die ansonsten eigentlich aussichtslosen Prozesse vor den Finanzgerichten. Nur dadurch, daß eine (hoffentlich wachsende) Zahl von Menschen ihr Steuergewissen nicht beruhigt, sondern die Unmöglichkeit wagt, keine Steuern für die Rüstung zu zahlen und dies auch vor Gericht einklagt, wird überhaupt erst die juristische Diskussion eröffnet.

Es läßt sich meines Erachtens zeigen, daß fast jede nennenswerte Steuer „reform“ aus militärischen Notwendigkeiten erfolgte. So verdankt etwa unser heutiges rigides Steuerabzugssystem seine Existenz der Aufrüstung im Vorfeld des 1. Weltkriegs und der Bewältigung seiner Folgekosten. Die Abzugspraxis durch den Arbeitgeber schafft zwei Klassen von Steuerzahlern: Selbständige, die auch ihre Steuern selbst zahlen; und Nichtselbständige, denen der Arbeitgeber die Steuern abzieht und ans Finanzamt weiterleitet. Diese Bevormundung des größeren Teils der Steuerzahler/innen erschwert natürlich auch den gewissenhaften Umgang mit der Steuer, sprich deren Verweigerung. Hier könnte nur ein Gesetz Abhilfe schaffen.

Ich gebe mich nicht der Illusion hin, meine Verweigerung würde dem Rüstungshaushalt auch nur eine müde Mark entziehen. Schließlich holt der Vollstreckungsbeamte das Geld jeweils persönlich oder per Kontenpfändung – mit Gebühren und Zinsen. Warum mache ich trotzdem weiter? Der Entschluß ernst zu machen mit der Verweigerung des Kriegsdienstes läßt sich nicht einfach rückgängig machen. Ich kann einfach nicht mehr das (potentielle oder tatsächliche) Töten von Menschen mitfinanzieren. Und wenn ich daran denke, daß unter meinen geistlichen Vorfahren Menschen waren, die u. a. gerade wegen ihrer Weigerung Kriegssteuern zu zahlen, ihr Leben hingaben, d.h. von kirchlicher und weltlicher Obrigkeit um dasselbe gebracht wurden, dann erscheint mir mein und unser kleines, wenn auch beharrliches, Engagement der Mühe wert.

Buchtips:
Wolfgang Krauß (Hrsg.), Was gehört dem Kaiser? Das Problem der Kriegssteuern, 127 S., Agape Verlag, Weisenheim am Berg, 1984
Uwe Schultz (Hrsg.), Mit dem Zehnten fing es an, Eine Kulturgeschichte der Steuer, 297 S., C. H. Beck Verlag, München 1986

* Wolfgang Krauß, Jg. 1954, verh., 3 Kinder, ist derzeit Friedensarbeiter beim Deutschen Mennonitischen Friedenskomitee und nebenbei FSI-Koordinator.

Von einer „Woche der KDV“ berichten die ZDL Timur Dzinaj und Jan Wilch

Immer mehr Zivildienstleistende – immer weniger Kriegsdienstverweigerer?



Vom 13.-18.11.88 veranstaltete die kirchliche Beratungsstelle für KDV in Maintal-Hochstadt eine „Woche der Kriegsdienstverweigerung“. Ziel der Woche war, die Probleme im und vor allem mit dem Zivildienst in das öffentliche Bewußtsein zu rücken. Eingerahmt von einer 5-tägigen friedenspädagogischen Ausstellung unter der Überschrift „Sie nennen es Frieden“ brachten in 4 Abendveranstaltungen verschiedene Referenten Informationen und Anregungen unter eine interessierte Zuhörerschaft.

„Zivildienst zwischen Ersatzdienst und Friedensdienst“ war das Thema von Gerhard A. Hoffmann.

Um den Zivildienst vom reinen Ersatzdienst zu einem dem Selbstverständnis und dem Friedensauftrag der Kirche gerecht werdenden Bereich aufzuwerten, prägten Mitarbeiter der kirchlichen Sozialarbeit den Begriff des „sozialen Friedensdienstes“. Wie wenig Substanz diesem Placebo in der Praxis verbleibt, muß Herr Hoffmann als Leiter der Verwaltungsstelle Zivildienst des Diakonischen Werkes von Hessen-Nassau nur allzuoft erfahren. Einerseits ist eine umfassende Betreuung der Zivis – und damit die inhaltliche Arbeit in Richtung Friedensdienst – ohne hauptamtliche Koordinatoren schlicht unmöglich. (Derzeit gibt es z. B. einen Zivildienstseelsorger für ca. 9000 Zivis!) Andererseits sind die Leiter der diakonischen Einrichtungen nicht an einem zeitraubenden friedenspolitischen Engagement „ihrer“ Zivis interessiert, gilt es doch, bestehende Lücken im sozialen Netz mit billigen Arbeitskräften zu stopfen. Zu allem Unglück stehen die Vertreter eines solchen Zivildienstverständnisses nicht allein auf weiter Flur, sondern wissen sich in bestem Einver-

nehmen mit den staatlichen Verantwortungsträgern. Ziel des Herrn Hoffmann ist es daher, zum einen die Einstellung der diakonischen Einrichtungen zum ZDL zu ändern, zum anderen durch Druck auf staatliche Stellen den Einsatz der KDVer im Sinne eines Friedensdienstes möglich zu machen. Wie weit – oder besser, wie wenig – er dabei innerhalb der Kirche Unterstützung findet, mag man daran ermessen, daß in höheren Chargen unverblümt über die Einführung des sozialen Pflichtjahres für Frauen nachgedacht wird.

Totalverweigerung – die radikale Antwort

Der Zivildienst in seiner jetzigen Form und seiner rechtlichen Stellung kam für einen anderen Referenten, Stefan Philipp aus Stuttgart, als Alternative zum Wehrdienst nicht in Frage.

Stefan Philipp wählte den Weg der totalen KDV. „Totale Kriegsdienstverweigerung – die radikale Antwort auf Kriegsplanung, Wehrpflicht und Ersatzdienst“ war dann auch Thema seines Vortrages. (Stefan ist Vertreter der DFG-VK bei der Zentralstelle für Recht + Schutz der KDVer in Bremen.)

Motivation seiner Entscheidung zur totalen KDV war des weiteren die – auch ohne die unmittelbare Zugehörigkeit zur Bundeswehr existente – Einbindung in die Kriegsplanung, manifestiert durch die Unterstellung jedes KDVer unter die Zivildienstüberwachung und die Wehrpflicht.

Ulrich Finckh, Vorsitzender der Zentralstelle für Recht und Schutz der KDVer aus Gewissensgründen in Bremen, referierte über die „Kriegsdienstverweigerung als Menschenrecht.“

Mittels eines geschichtlichen Exkurses zeigte er auf, daß die Menschenrechte, und damit auch das Recht auf KDV, von Angehörigen der sog. Friedenskirchen (z. B. die Mennoniten) und engagierten Pazifisten (z. B. im 3. Reich) „erlitten und ertrugt“ wurden. Die Behauptung, das Militär schütze und verteidige die Menschenrechte, bezeichnete Finckh als „puren Unsinn“, da es sich gerade in Militärdiktaturen zeige, wer die Menschenrechte mißachte und auf Brei Kraft setze.

In seinem Referat „Kriegsdienstverweigerung – (k)ein Thema in der Friedensbewegung?“ schilderte Pfarrer i. R. Hermann Schäufele aus Stuttgart (ehem. Bundesvorsitzender der Ev. Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK), Mitbegründer der Initiative 'Ohne Rüstung leben' und der 'wub') das mangelnde Interesse der Friedensbewegung am Zivildienst.

Aufgrund ihrer Position in der politischen Landschaft der BRD könnte die Friedensbewegung massiv auf eine Entwicklung des Ersatzdienstes zum Friedensdienst drängen, mit dem Ziel, den ZDL in die praktische Friedensarbeit zu integrieren.

Wie schon die Referenten an den Tagen zuvor, unterstrich auch Herr Schäufele die Ambivalenz dieser Problematik. Inwieweit sind Zivis heute noch zu einem friedenspolitischen Engagement zu motivieren?

Das sich in krassem Gegensatz zur steigenden Zahl der KDVer vermindern politische Bewußtsein und Engagement der Zivis war denn auch wiederholt Gegenstand der Diskussionen im Anschluß an die Referate.

Wiederholt geäußertes Fazit: Die Kriegsdienstverweigerung droht von einer ethisch und politisch motivierten Handlung zum Ergebnis eines Aufrechnens von Vor- und Nachteilen der Alternative Bundeswehr oder Ersatzdienst reduziert zu werden.

Dank breit gefächelter Themen, kompetenter Vortragender und der großen Zahl diskussionsfreudiger Besucher muß die „Woche der KDV“ als ein voller Erfolg bewertet werden.

Unser persönliches Fazit: Auch wenn es praktisch nicht wesentlich besser als in anderen Verbänden zugeht – in der Diakonie findet wenigstens die Diskussion über „unsere Themen“ statt. ■



Von einer Rüstzeit nach Wrocław (Breslau), Warszawa (Warschau) und in die Gedenkstätte Auschwitz in Oświęcim berichten stellvertretend für alle Teilnehmer die ZDL Stefan Krüger und Matthias Kroppach. Zum Thema Rüstzeiten finden sich ausführliche Informationen auf der Recht-Seite (S. 12) und das aktuelle Veranstaltungsangebot steht – wie in jeder wub – auf S. 30.

Auch strahlender Sonnenschein erhellt die dunkle Vergangenheit nicht

Unsere Fahrt nach Auschwitz führte uns 26 ZDL zuerst nach Wrocław (Breslau). Einige von uns trafen sich dort mit Mitgliedern der polnischen unabhängigen Friedensbewegung „Wolność i Pokój“ (WIP, Frieden und Freiheit). Gesprächsthema war das neue KDV-Gesetz in Polen. Obwohl die WIP-Leute sich befriedigt zeigten, daß die Regierung auf ihre Forderungen überhaupt reagiert hatte, zeichneten sie ein düsteres Bild des KDV-Anerkennungsverfahrens und der Belastungen durch den Zivildienst (das Gesetz ist seit kurzem in Kraft): In Gdansk (Danzig) sind bisher von 15 Anträgen nur 3 anerkannt worden. Der KDVer steht zunächst allein vor einer Militärkommission, dann vor einem Ausschuß aus Vertretern gesellschaftlicher Organisationen und der Kommune. Dieser entscheidet endgültig (willkürlich) über die Anerkennung. Es gibt keine Möglichkeit, gegen Ablehnung des Antrages zu klagen.

Der Zivildienst ist ein Jahr länger als der Militärdienst. Der ZDL in Polen wird nicht im sozialen Bereich arbeiten. Dort werden nur mit eingeschränkten Tauglichkeitsgraden gemusterte Soldaten eingesetzt. Statt dessen werden die KDVer vermutlich als Bau- oder Waldarbeiter von der Kommune dienstverpflichtet.

Neues KDV-Gesetz in Polen

Während unseres einwöchigen Aufenthaltes in Auschwitz wohnten wir in der Internationalen Begegnungsstätte der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste und der Gemeinde Oświęcim. Jeweils ein Drittel unserer Gruppe konnte am Vormittag im Archiv von Auschwitz Dokumente und Häftlingsberichte lesen. Die anderen halfen durch praktische Arbeit mit, „daß kein Gras über Auschwitz wächst“, wie es jemand treffend ausdrückte. Wir jäteten Wildkraut, strichen Zäune und machten zugewachsene Wege zwischen den Häftlingsblöcken wieder frei.

Nach einem ersten Gang durch das Stammlager bei herblichem Sonnenschein und Vogelgezwitscher, vorbei an fotografierenden Touristengruppen, sprachen einige ihren vorläufigen Eindruck aus: Die Filme und Bilder von Auschwitz haben uns mehr schockiert als das Lager selbst. – Aber auch der strahlendste Sonnenschein erhellt die dunkle Vergangenheit nicht. Was Menschen dem Menschen antun können, wenn völkischer Größenwahn, Rassismus und industrielle Verwertungsmaxime herrschen, wurde uns erschreckend bewußt, als wir die Kerker und Stehzellen im Folterkeller des „Todesblocks“ sahen und vor unzähligen menschlichen „Rohstoffen“ (Haare, Schuhe, Brillen, Kinderkleidung u. a. m.) standen, die die SS vor der Befreiung des Lagers im Januar 1945 nicht mehr „zur weiteren Verwertung heim ins Reich“ schicken konnte.

Noch weniger paßte der sprichwörtliche „goldene polnische Herbst“ zu unseren Gefühlen, als wir das Lager Auschwitz-Birkenau besichtigten. Dort fanden die Selektionen und Massenvernichtungen statt. Hinter den Krematorien kamen wir an einen Teich, der mit Aschenresten und Knochensplintern angefüllt ist. Im Gedenken an die Millionen Opfer lasen wir am „Aschenteich“ Verse aus den Klageliedern des Volkes Israel und legten ein Blumengebinde nieder. – Viele von uns nahmen bedrückende Erinnerungen mit. Besonders abstoßend fanden wir die geplante Nutzung der Exkremente der Häftlinge in Faulgasanlagen – die von Häftlingen errichteten Silos stehen heute noch. Ausbeutung der gequälten Menschen bis zum Letzten!

Im Rundgespräch vor der Weiterreise nach Warszawa wurden verschiedene und zwiespältige Gedanken ausgesprochen:

– „Ich habe bei mir einen Gewöhnungsprozeß festgestellt. Es haut mich nicht mehr um, wenn ich das Lager betrete.“

– „Mir war in jedem Augenblick bewußt, daß

Sprachlos

Totenstille liegt über dem Lager,
sprachlos sind wir vor Entsetzen.

So haben uns die Mörder
mit ihren Grausamkeiten

auch im Nachhinein
noch die Sprache verschlagen,
die Worte geraubt.

Wir kneifen uns in den Arm,
um aus dem Alptraum zu erwachen,
aber der Traum entpuppt sich als

Wirklichkeit.

Doch wir müssen reden, herausschrei'n,

was wir wissen,

die Schrecken,

die wir gesehen haben.

Sonst werden unsere Kinder

wirklich

sprachlos sein

– weil sie nichts mehr wissen.

Oktober 1988

Christoph Lau

hier Menschen gequält, geschunden und umgebracht wurden.“

– „Ich muß zugeben, ich habe teilweise sogar Spaß gehabt beim Zäunestreichen und Jäten im herblichen Sonnenschein; aber dann war wieder die Gänsehaut da, wenn mir bewußt wurde: da sind Menschen niedergemacht worden.“

– „Meine Wut auf die Neonazis hat sich vergrößert; ich kann deren Denken einfach nicht verstehen.“

Begegnung mit Widerstands-

kämpfern in Warszawa

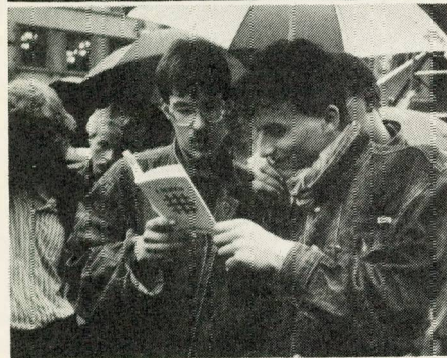
In Warszawa sprachen wir mit 2 Mitgliedern der ZBoWiD, einem Zusammenschluß ehemaliger KZ-Häftlinge und Widerstandskämpfer. Herr Jasko war 1939 im Alter von 15 Jahren ins KZ Sachsenhausen deportiert worden.

Herr Lewinski war Häftling in Auschwitz und Sachsenhausen. Er berichtete, daß es für die Untergrundbewegung im KZ sehr schwer war, Solidarität unter den Häftlingen zu organisieren, weil in jedem Block Menschen verschiedener Nationalitäten zusammengepfercht waren. Die SS spielte sie durch Spitzelsysteme gegeneinander aus.

Herr Jasko und Herr Lewinski berichteten mit innerem Abstand von ihren KZ-Erlebnissen und flochten sogar humorvolle Anekdoten ein. Ganz anders erzählte Frau Poriecka, die als eine der wenigen das Frauenlager in Auschwitz-Birkenau überlebte. Sie sieht immer noch die alten Schreckensbilder: „Es gab keinen Vogel, keinen Schmetterling und kein Gras, nur Ratten haben wir gesehen.“ – Auf unsere Frage, was sie an uns weiterzugeben wünsche, sagt sie: „Sein ist wichtiger als Haben. Freiheit ist wichtig, aber ohne die der anderen zu vergessen. Der Mensch kann nicht allein leben, er braucht den anderen.“

Rüstzeiten

Kann - soll - muß...



... eine Dienststelle die Teilnahme an einer Rüstzeit genehmigen? Antwort: Sie *soll*, laut Leitfaden für den ZD; andererseits muß sie nicht, wenn die Personaldecke dünn wird; aber sie kann, wenn sie will...

Dieses Spiel treibt der Leitfaden für den ZD hundertfach und sorgt damit für die entsprechende Unklarheit bei den Benutzern. Wer's nicht glauben will, mache sich die Freude und lese nach.

Also: Klarheit tut not!

Rüstzeiten, das sind Veranstaltungen der Evangelischen Kirche, die von den Beauftragten der Landeskirchen unter verschiedenen Themen für alle ZDL angeboten werden (Werkwochen/Exercitien sind die entsprechenden Angebote der Römisch-Katholischen Kirche, allerdings in sehr spärlicher Anzahl). *wub* sorgt für weitere Klarheit. In jeder Nummer (auf S. 30) teilt Euch *wub* mit, wann, wo, welche Rüstzeit stattfindet.

Rüstzeiten, das sind 5 Tage Sonderurlaub, mit Geld und Sachbezügen. An einer Rüstzeit teilzunehmen, das heißt, sich wohlzufühlen und relaxen, spielen und arbeiten, nachdenken und reden über Gott und die Welt. Für manchen sind sie das Salz in einer sonst trüben Suppe, Zeit zum Luftholen: Überlebenstraining im nervtötenden Zivildienst.

Und so steht es im Leitfaden für den ZD: „Für die Teilnahme an Rüstzeiten und Exercitien/Werkwochen, die von Geistlichen geleitet werden, **soll** den Zivildienstleistenden im Laufe ihrer Dienstzeit wenigstens (!, die Red.) einmal Sonderurlaub gewährt werden.“

Was soll jetzt dieses „soll“? Damit keine Mißverständnisse aufkommen: „kann“, das wäre beliebig; es kann, kann aber auch nicht, und „muß“ schon gar nicht. „Soll“, das ist viel mehr, das ist schon fast ein „muß“, nur kurz darunter und überhaupt nicht beliebig.

Wenn also ein netter Dienststellenleiter alle Störungen von seinem ZDL fernhalten will und erklärt, „wir machen doch im ZD nur, was unbedingt sein muß“ – außer bei der Arbeit, versteht sich –, dann soll der ZDL ihm klar machen, daß Rüstzeit sein muß (fast). Für Rechtsfanatiker sei angemerkt, daß man Rüstzeiten nicht einklagen kann wie z. B. die Teilnahme am staatlichen Einführungslehrgang oder an der 2-tägigen staatsbürgerlichen Bildung, die gesetzlich vorgeschrieben sind. Denn Rüstzeiten werden ja von den Kirchen veranstaltet und nicht vom Bund – Gott sei Dank! Wenn jedoch eine Dienststelle immer wieder die Teilnahme an Rüstzeiten ablehnt, dann kann der ZDL sich beim Bundesamt für den ZD beschweren. Und da, man glaubt es kaum, bewegt sich was!

Da „wenigstens einmal“ Sonderurlaub für Rüstzeiten gewährt werden kann, schließt der findige ZDL: Es geht auch öfter. Natürlich muß immer zuerst die Dienststelle angefragt werden. Die muß dann bei der zweiten Rüstzeit den Antrag an die zuständige Verwaltungsstelle für ZD zur Genehmigung weitergeben. Steht aber das Glück ins Haus, gar eine dritte Rüstzeit besuchen zu können, dann geht er den langen Weg zum Berg der ZDL-Götter, sprich Bundesamt, das dann

recht bald seine Entscheidung wissen läßt.

Da nun keine Unklarheiten mehr bestehen: Meldet Euch massenhaft zu den Rüstzeiten!

Tips:

1. Nachlesen im „Leitfaden“ unter Abschnitt E 5, Nr. 2.2.2 und 5.1.2.
2. Andere ZDL auf Rüstzeiten hinweisen.
3. Rechtzeitig Sonderurlaub beantragen und zur Rüstzeit anmelden, da große Nachfrage besteht.
4. Bei Schwierigkeiten mit dem Sonderurlaub, den Veranstalter um Mithilfe bitten.
5. Wenn die Personallage in der Dienststelle schlecht ist, oder der Sonderurlaub ständig abgelehnt wird, dann die Teilnahme schriftlich beantragen für 3 terminlich unterschiedliche Rüstzeiten. Für einen der Termine muß eine Teilnahme gewährt werden. Geschieht das dennoch nicht, dann bleibt nur die Beschwerde beim BAZ.
6. Die Teilnahme an einer Rüstzeit ist nicht an eine bestimmte Konfession gebunden.

Reinhard Becker, Darmstadt

Wichtiger Hinweis!

Vom 7. – 11. Juni 1989 findet in Berlin der Deutsche Evang. Kirchentag statt (siehe „Info“ in diesem Heft).

Dafür gibt es speziell Sonderurlaub unter Belassung der Geld- und Sachbezüge (siehe Leitfaden unter E 5, Nr. 5.1.3). Die Genehmigung des Sonderurlaubs erteilt die Dienststelle.

Also: Rechtzeitig darum kümmern!

Foto: S. Müller



Reinhard Becker im Ruhestand

Pfarrer Reinhard Becker, 63, Autor des nebenstehenden Rechtsteils der *wub*, wurde als Zivildienst-
Seelsorger der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau zum Ende des Jahres 1988 in den Ruhestand verabschiedet. Kirchenpräsident Spengler würdigte sein über 20jähriges Engagement für KDV und ZDL mit den Worten: „Ich bin sehr dankbar, daß Sie über Jahre hinweg nicht müde geworden sind, jungen Menschen zu helfen, sich in ihrer schwierigen Situation zurechtzufinden.“

Pfarrer Becker trug wesentlich zur Gestaltung eines sinnvollen Zivildienstes in der Bundesrepublik bei, etwa mit dem Modell des Sozialen Friedensdienstes, der Mitarbeit im Vorstand der EAK, im Beirat für den Zivildienst und nicht zuletzt in der *wub*.

Herausgeber und Redaktion freuen sich über seine Zusage, uns auch weiterhin Beiträge zu schreiben. Wir wünschen ihm alles Gute für einen aktiven (Un)Ruhestand.

THEMATA KINDER IM KRIEG



Am 24. Oktober 1988 wurden auf den Philippinen die Brüder Ruben und Ricardo Jereza, beide Sozialarbeiter, von maskierten Männern ermordet. Ihre kleine Nichte Alayn wurde dabei verwundet. Der dreijährige Nadreb, den Ricardo Jereza auf dem Arm hielt, überlebte den Überfall äußerlich unverletzt.

So wie Alayn und Nadreb werden Kinder täglich Zeugen von Ermordung, Folter, Verhaftung und Verschleppung ihrer Eltern und Angehörigen. Kinder werden selbst verschleppt, gefoltert und dann getötet oder eingeschüchtert am Leben gelassen. Sie alle sind Opfer eines Krieges, der alltäglich – und daher wenig spektakulär – in zahlreichen Ländern Lateinamerikas, den Philippinen und Südafrika stattfindet.

„Schon Kinder ab zwei Jahren können Senderisten* sein und müssen daher vernichtet werden, sonst bringen sie uns später um“, sagte der peruanische Unterleutnant Telmo Hurtado. Andere tauschen das Wort Senderist in Kommunist, Terrorist etc. ein. Das Zitat beschreibt ziemlich genau die Einstellung der Todesschwadronen und der sie unterstützenden Militärs. Anders läßt sich die hohe Zahl der ermordeten Kinder nicht erklären.

Kinder, die Bombardements, Folter und Massaker physisch überstanden haben, gelten als „Überlebende“. Wenig wird über ihre traumatischen Erlebnisse berichtet, ihre psychischen Wunden.

Das Children Rehabilitation Center CRC in Manila stellte fest, daß viele der betroffenen Kinder an Depressionen, Trennungängsten und Schlafstörungen leiden. Südafrikanische Kinder und Jugendliche, die im Gefängnis waren, werden als aggressiv geschildert. Jegliche Verständigungsmöglichkeit zwischen Erwachsenen und Kindern ist zerbrochen. Zu stark war die Erinnerung an die Hilflosigkeit der Eltern bei der Verhaftung der Kinder. „Das System der Gewalt tötet nicht nur, es verkrüppelt den Körper, verwandelt Gesunde in Geistesranke und erzwingt eine Mentalität der fatalistischen Unterwerfung und des bedingungslosen Gehorsams“, sagte Dom Helder Camara.

Gewaltssysteme brauchen zur Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft Waffen – eine Binsenweisheit, gewiß. Und doch – die Bundesrepublik ist einer der größten Rüstungsexporteur. Und sie gibt aus dem Etat des BMZ Unterstützung für den Aufbau der guatemaltekeischen Polizei. Für den Zeitraum 1986 – 1989 wurden 10,6 Mio. DM für BMW-Motorräder und Daimler-Geländewagen bewilligt.

Ob durch diese Art der Hilfe der gewaltsame Tod auch nur eines Kindes vermieden wird, darf bezweifelt werden. ■

Ursula Pattberg, Bundesvorsitzende des Kinderhilfswerks: terre des hommes

* nach Sendero Luminoso (leuchtender Pfad), eine Guerillaorganisation in Peru.

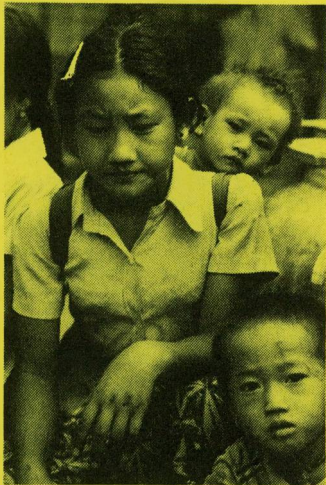
THEMA

KINDER IM KRIEG

FAKTEN

In über 80 Ländern sitzen Menschen hinter Gittern, weil sie gewaltlos ihre Meinung geäußert haben. In mehr als einem Drittel der Welt wird von Staats wegen gefoltert. In Dutzenden von Ländern entführen und ermorden Regierungen ihre eigenen Bürger. In mehr als 120 Nationen gibt es noch die Todesstrafe. In fast 50 Ländern der Welt sind Kinder Opfer von bewaffneten Konflikten.

... Weltweit
gibt es derzeit zwischen 25 und 30 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene. Wie viele davon Kinder sind, kann niemand genau sagen. Auch die Kriegsgefangenen werden nirgends nach Altersgruppen gesondert aufgelistet. Die Kinder fallen einfach unter „Zivilbevölkerung“. Von den geschätzten 20 Millionen Menschen, die bei den ungefähr 150 bewaffneten Konflikten und Kriegen seit 1945 getötet wurden, waren die meisten Frauen und Kinder. (Die Zahl der Verletzten beträgt mindestens das Dreifache.) Während im 1. Weltkrieg 5% der Kriegsoffer Zivilisten waren, stieg dieser Anteil im 2. Weltkrieg schon auf 50%; in den letzten Jahren gehörten 80-90% der Gesamt Opfer militärischer Konflikte und Kriege der Zivilbevölkerung an. (Zahlen nach UNICEF)



Flüchtlingskinder aus Laos Foto: UNHCR

... Philippinen
Seit der Verhängung des Kriegsrechts im Jahr 1972 sind etwa 4,5 Mio. Kinder Opfer der militärischen Gewalt geworden: 3,8 Mio. Kinder wurden verschleppt, mehrere Hunderttausende erlitten direkte körperliche Verletzungen.

... Guatemala
Seit 1980 haben 100 000 Kinder mindestens einen Elternteil durch politische Gewalt verloren, 20% davon beide.

... El Salvador
Mindestens 800 000 Kinder sind als Flüchtlinge, Vertriebene und Verwundete Opfer des seit 9 Jahren andauernden Krieges.

... Äthiopien
Nach Angaben des ZDF werden für den Krieg gegen Eritrea 14jährige Kinder in die Armee zwangsrekrutiert. (Der Krieg dauert seit 26 Jahren.)

... Afghanistan
Rund 5 Mio. Flüchtlinge haben seit dem Einmarsch sowjetischer Truppen 1979 ihre Heimat verlassen. Rund 3,4 Mio. davon leben in Pakistan. Mehr als die Hälfte davon sind Kinder. Der Krieg hat bis heute mehr als 1 Mio. Tote gefordert - viele davon waren Kinder. Nach Schätzungen verschiedener Hilfsorganisationen gibt es in Pakistan ca. 30 000 kriegsverletzte Kinder.

... Südafrika
- Nach Schätzungen von Apartheid-Gegnern sind mehr als 1000 Kinder inhaftiert. Niemand weiß genau, wie viele Kinder ohne Gerichtsverhandlung festgehalten werden. Unter den Ausnahmebestimmungen ist es inzwischen ein Vergehen, etwas über Verhaftete zu veröffentlichen.

- In den letzten zwei Jahren wurden 300 Kinder und Jugendliche von den Sicherheitskräften getötet, mehr als 950 durch Schüsse verletzt.

- Kinder können mit einer Haftstrafe bis zu 10 Jahren verurteilt werden. Für das Werfen eines Steines wird 1 Jahr Gefängnis auferlegt.

... Mosambik
- Der Krieg in Mosambik hat bisher 400 000 Menschen das Leben gekostet. Die Hälfte davon waren Kinder unter 5 Jahren.

- Aus einer Personalliste eines 106 Mann starken Renamo-Kontingentes (siehe S. 18 unten) geht hervor, daß in den letzten 8 Jahren das Durchschnittsalter der „Rekrutierten“ von 25 auf 17 Jahre gesunken ist. Auch Elfjährige standen auf der Liste. Von geflohenen zwangsrekrutierten Kindern wird immer wieder bekannt, daß ihnen Drogen gegeben werden, bevor man sie dann zwingt, bei Angriffen Menschen zu töten.



Opfer des Giftgasangriffes in Halabja Foto: Jan Bozorgi

... Irakisch-Kurdistan
Im März 1988 starben allein in der Stadt Halabja 5 000 Frauen, Männer, Kinder und alte Menschen durch einen Giftgasangriff der irakischen Luftwaffe. Mindestens 7 000 wurden schwer verletzt. Insgesamt wurden durch Gaseinsätze bis heute mehr als 10 000 kurdische Zivilisten ermordet. Das Gift auf die Stadt Halabja wurde von irakischen Mirage-Flugzeugen französischer Bauart abgeworfen. Vieles deutet darauf hin, daß westliche Firmen, auch bundesdeutsche, durch die Lieferung von Produktionsanlagen für Pestizide an den Irak am Aufbau der irakischen Giftgasindustrie beteiligt sind. Inzwischen leben ca. 600 000 kurdische Flüchtlinge unter türkischem Gebiet unter katastrophalen Bedingungen.



Foto: J. Liebenberg

... Bundesrepublik
- Unterdessen werden immer wieder Kinder und Jugendliche aus Krisengebieten an der Einreise in die BRD gehindert. So z. B. im November '88 über 50 tamilische Kinder (die meisten unter 16 Jahren). Unter Hinweis auf gefälschte Pässe und fehlende Einreisevisa für die BRD wurden die Kinder nach einem längeren Zwischenstopp in Bulgarien zwangsweise nach Sri Lanka zurückgefliegen. Einige der Kinder wurden in Frankfurt von ihren Eltern erwartet.
- Die Bundesrepublik widersetzt sich der für Ende 1989 geplanten Verabschiedung der UN-Kinder-Konvention, nach der dann jedes Kind, das sich in der BRD aufhält, das Recht auf die deutsche Staatsbürgerschaft hätte. Flüchtlingskinder hätten uneingeschränktes Aufenthaltsrecht und dürften bis 18 Jahre nicht von ihren Eltern getrennt werden. Andererseits will die Bundesregierung unbedingt den Schutz des ungeborenen Lebens in der Konvention festhalten. Auf internationale Kritik stößt allerdings jener Artikel, der Kinder ab 15 Jahren zum Militärdienst zuläßt.



Bücher zum Thema

„Kinder des Vulkans“, Alison Acker. Hrsg.: Informationsbüro Nicaragua, medico international, terre des hommes. Schmetterling-Verlag, Stuttgart 1988.

„Kriegsschauplatz Dritte Welt“, Volker Matthies. München 1988, Beck'sche Reihe (siehe auch Artikel S. 15).

„Kindermarkt“, Reportagen vom schmutzigsten Geschäft der Welt, Heinz G. Schmidt. Lenos-Verlag 1988, Basel.

„Kinder im Krieg“ Zeitung über Südafrika. Hrsg.: Evangelisches Missionswerk, Hamburg und terre des hommes, Osnabrück. Gegen Porto und Verpackungskosten erhältlich beim Evangelischen Missionswerk, Mittelweg 134, 2000 Hamburg 13.



Filme zum Thema

(siehe auch Filmtips S. 28)
Verbrannte Erde: Südafrika und die Frontstaaten. Dokumentarfilm über den Krieg Südafrikas gegen die Frontstaaten. Verleih: CON Film/Video, Bennechtr. 29, 2800 Bremen, Tel.: 04 21/34 24 14.
Hammer und Amboss: Film über den wachsenden Widerstand gegen das Apartheid-Regime. Verleih: Cine Terz e. V., Buschstr. 18, 5300 Bonn 1, Tel.: 02 28/21 32 83.

Peru: Die Kinder der Dorfgemeinschaft San Agustin de Accomarca, die bei der Operation vom 9. bis 15. August

1. Torbio Ochoa Janampa 12 Jahre
2. Danasa Janampa Ochoa 10 Jahre
3. Miguel Flores Balboa 5 Jahre
4. César Flores Balboa 3 Jahre
5. Nerio Baldeón Ramirez 3 Jahre

6. Félix de la Cruz Sulca 6 Jahre
7. Máximo Sulca de Cruz 5 Jahre
8. Néstor Gamboa Pulido 12 Jahre
9. Francia Gamboa Pulido 10 Jahre
10. Gerardo Ochoa Lizarbe 11 Jahre

Die schmutzigen Kriege

Das Bild der gegenwärtigen Kriege

Volker Matthies*, Hamburg

Dem klassischen Kriegsbild liegt die Erfahrung zahlloser, mit „regulären“ Soldaten und Heeren geführter „konventioneller“ Staatenkriege der europäischen Neuzeit zugrunde, namentlich Erinnerungen an die beiden Weltkriege. Diese Kriege wurden mit wehenden Fahnen ausgetragen, in großen, offenen Feldschlachten, weiträumig über Staatsgrenzen hinweg. Kriegsziele waren die Eroberung und der Zugewinn fremder Gebiete und es war relativ eindeutig zwischen Sieg und Niederlage zu unterscheiden. Zur regelhaften („regulären“) Führung solcher Kriege hatte Europa eine Art von „Kriegskunst“ und das „Soldatenhandwerk“ entwickelt sowie ferner ein Kriegsvölkerrecht, das den Krieg zur Schonung der Zivilbevölkerung weitgehend „einhegen“ sollte. Letzteres ist allerdings nicht mehr als ein Hirngespinnst angesichts der wachsenden Tendenzen zur Industrialisierung und Totalisierung der Kriegsführung vor allem im Ersten und Zweiten Weltkrieg.

Solcherlei Kriege gab es auch in der Dritten Welt, beispielsweise der Korea-Krieg oder jüngst der Golf-Krieg zwischen Iran und Irak. Aber dennoch wurde dies nicht das typische Kriegsbild der ca. 150 Kriege nach 1945, die mit überwältigender Mehrheit in den außereuropäischen Regionen ausgetragen wurden.

„Fische im Wasser“

Hier haben wir es überwiegend mit innerstaatlichen Konflikten zu tun, mit Bürgerkriegen, die vor allem um die Legitimation von Herrschaft und um die Art von Gesellschaftsordnungen geführt werden. Militärisch gesprochen handelt es sich bei diesen Kriegen mehrheitlich um Guerillakriege bzw. Anti-Guerillakriege oder, im Jargon von Militärtechnokraten: „irreguläre“, „unkonventionelle“ bzw. „Kriege geringer Intensität“ (sog. „Low-Intensity Conflicts/Warfare“ im US-Militär-Jargon). Es sind dies also Kriege, die nicht nach den Regeln klassischer europäischer „Kriegskunst“ ausgetragen werden, sondern nach anderen, eigentümlichen Regeln und Gesetzen: Zum einen fehlt hier meist die klare Trennung zwischen Front und Hinterland, zum anderen die eindeutige Unterscheidung zwischen Angehörigen der Kampftruppen und Zivilisten. Auch sind diese Kriege meist von langer Dauer (Jahre, Jahrzehnte) und werden selten mit der Eindeutigkeit von Sieg und Niederlage geführt.

Typisch für den Guerillakrieg ist, daß die gesamte Bevölkerung eines Landes in ihn einbezogen wird. Als klassische Kampfweise des (militärisch) Schwächeren bewegen sich die Guerillas im Volke – einem berühmten Ausspruch Mao Tse-tungs zufolge – wie die „Fische im Wasser“ und führen einen langwierigen Volkskrieg, der immer zugleich auch ein politischer Kampf ist. Es geht neben



Namibia – kriegsverletzte Kinder ernten Melonen. Foto: Leif

den militärischen Aktionen auch um die politische Mobilisierung und Organisation der Bevölkerung, um die Sicherheit einer eigenen Reproduktionsbasis und um die Schaffung von „Befreiten Zonen“ als Keimzellen eigener Gesellschafts- und Entwicklungsmodelle oder Staatsgebiete.



Flüchtlingskind aus Afghanistan. Foto: UNHCR A. Hollmann

Zur Bekämpfung der Guerilla bedienen sich die herausgeforderten Regierungen meist aller ihnen zur Verfügung stehenden Mittel und Methoden, zumal sie die Aufständischen meist auch nicht als legitime Bürgerkriegsparteien anerkennen, sondern als Rebellen, Gesetzlose und Banditen oder Terroristen kriminalisieren. Ihr Hauptziel ist es, die Bevölkerung von der Guerilla abzukoppeln, ihr also sozusagen das Wasser, in der sie schwimmt, abzugraben. Dieser Anti-Guerilla-Kriegsführung („Counter-Insurgency“ = Aufstandsbekämpfung) oder neuerdings der von den US-Streitkräften namentlich im Bürgerkrieg in El Salvador weiterentwickelten „Kleinkriegsführung“ („Low-Intensity Warfare“) steht nun ein breites Arsenal an Waffen, Strategien und Taktiken zur Verfügung: Der Einsatz von Brandwaffen (z. B. Napalm),

Streu- und Splitterbomben, chemischen Waffen, Kampfhukschraubern, Flächenbombardements, die Taktik der sog. „Verbrannten Erde“ (also der systematischen, weitflächigen Verheerung von Landesteilen), die Errichtung von „Wehrdörfern“, die Umsiedlung und Vertreibung von Bevölkerungsteilen, schließlich Geiselnahmen, Massaker und Aushungerung.

Im Anfangsstadium solcher Kriege, aber auch während ihres Verlaufs, lassen sich oft keine scharfen Grenzen ziehen zwischen „politischer“ und „krimineller“ Gewalt, zwischen „Befreiungs-Terrorismus“ und „Staats-Terrorismus“, zwischen Volks-Krieg und Banden-Krieg (z. B. in Kolumbien oder im Sudan). Die allgemeine staatliche Unterdrückung durch Militär, Polizei und Sicherheitsdienste vermischt sich bei der Bekämpfung der Guerilla mit halbstaatlichen Elementen der Gewaltanwendung (z. B. in Gestalt von „Todesschwadronen“) und privat organisierter Gewalt (z. B. Schlägertrupps von Großgrundbesitzern), die sich der Verfolgung, Ermordung und dem „Verschwindenlassen“ von Gegnern widmen.

Zusammengenommen sind die Kriege der Gegenwart durch das Bild der sog. „Schmutzigen Kriege“ gekennzeichnet, in denen weder die Regeln des humanitären Kriegsvölkerrechtes noch die allgemeinen Menschenrechte Beachtung finden. Infolge der Auflösung bzw. Unschärfe der Grenzlinie zwischen Front und Hinterland sowie zwischen Angehörigen der Kampftruppen und Zivilisten führen die Kriegsparteien einen tendenziell totalen Krieg um bzw. gegen die Bevölkerung des umkämpften Gebietes. Die Folge ist eine wachsende „Vergesellschaftung“ der heutigen Kriege. Immer größere Teile der Zivilbevölkerung werden auf diese Weise in die Kampfhandlungen einbezogen und zu Opfern der direkten und indirekten Wirkungen des Krieges (Tod, Verwundung, Verwaisung, Hunger, Flucht und Krankheit). Dies gilt namentlich für die Schutz- und Hilflosesten in der Gesellschaft, für die Alten, Kranken, Frauen und die „Kinder des Krieges“.

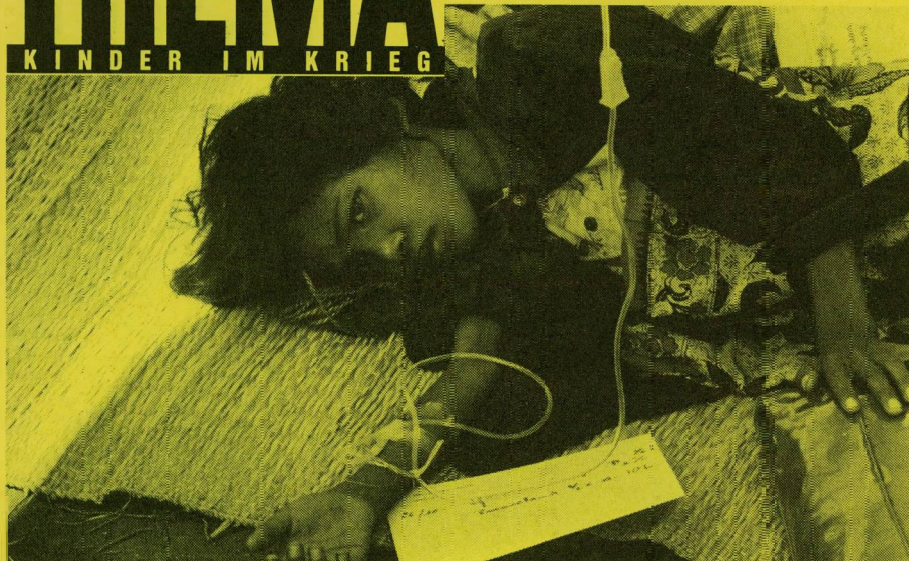
* Dr. Volker Matthies, Jg. 1945, ist Privatdozent für Politische Wissenschaft an der Universität Hamburg und Autor verschiedener Bücher zum Thema Kriege in der Dritten Welt. Sein neuestes Buch: „Kriegsschauplatz Dritte Welt“ wird unter den Rätselteilnehmern verlost. Siehe auch: Bücher zum Thema, S. 14.

1985 ermordet wurden.

11. Victor Ochoa Lizarbe	8 Jahre	16. Víctor Pulido Lozano	7 Jahre
12. Ernestina Ochoa Lizarbe	6 Jahre	17. Richard Gamboa Lozano	5 Jahre
13. Celestina Ochoa Lizarbe	4 Jahre	18. Hugo Gamboa Lozano	3 Jahre
14. Edwin Ochoa Lizarbe	4 Monate	19. Marisol Baldeón Palacios	3 Monate
15. Esther Pares Palomino	4 Jahre	20. Eugenia Gamboa Medina	10 Jahre

THEMA

KINDER IM KRIEG



Flüchtlingskind aus Kambodscha. Foto: UNHCR, K. Gangler

„Wenn Elefanten kämpfen, stirbt das Gras“

Cap Anamur-Ärztin Barbara Krumme über Kinder im Kriegsdienst, auf der Flucht und zwischen den Fronten.

13-, 14-, 15jährige äthiopische Gefangene warten in Eritrea auf ihre Heimkehr zu Eltern und Familien. Äthiopien hat sie in den Krieg geschickt und will sie jetzt nicht zurückhaben. Das internationale Rote Kreuz, das eigentlich zuständig ist, kann ihnen nicht helfen. Auch der UNHCR, Hochkommissar für Flüchtlinge bei den Vereinten Nationen, kann es nicht.

Nicht einmal für die meisten iranischen Flüchtlinge in der Türkei kann er etwas tun.

In Istanbul traf ich den 14jährigen Kurden Mehmed, ohne Paß. Er lebt im Untergrund, weil er sich nicht von der türkischen Polizei erwischen lassen darf. Den Paß hat man ihm im Iran verweigert. Er sollte zunächst seinen Kriegsdienst ableisten.

Aber seine Eltern wollten das nicht zulassen. Das Plastik-„Schlüsselchen zum Paradies“, das man den Kindern umhängt, bevor man sie als Kanonenfutter an die Front schickt, konnte sie nicht trösten. Sie verkauften ihren Besitz und gaben dem Jungen Geld für die Flucht über die türkische Grenze.

Sie selbst und zwei kleinere Kinder konnten das Land im Flugzeug verlassen. Sie warten jetzt in der BRD auf Mehmed, der in Istanbul täglich neu um einen Schlafplatz betteln muß.

Die, die fliehen können, haben noch Überlebenschancen und Zukunftshoffnungen

Die 6jährige Anna z. B., die 1981 in Uganda von einer versehentlich durch die Fensteröffnung der Lehmhütte eindringenden Kugel am Kopf getroffen wurde und Krampfanfälle entwickelt. Sie mußte gleich operiert werden. Schon zwei Tage später wurde sie auf dem Rücken der Krankenschwester Rose zu Fuß über die Zairegrenze in Sicherheit gebracht.

Der 7jährige Obitre floh am selben Tag mit vielen anderen Flüchtlingen von Uganda nach Zaire. Heute lebt er wieder in Uganda. Er verdrängt am liebsten die Zeit in der

Fremde, wo er die Sprache nicht verstand und Ablehnung empfand. Auch der Hunger hörte dort noch nicht auf.

In Uganda aber wäre er in Lebensgefahr gewesen.

Schlimmer als fliehen ist, dem Krieg ausgesetzt zu sein.

So z. B. im Luwero-Dreieck, Uganda, 83/84, wo ich mit einem Team der deutschen Notärzte im Hospital Nakaseke gearbeitet habe. Es waren die Einheimischen, die in dem Guerillakrieg in Gefahr waren. Sie befanden sich ständig auf der Flucht, versteckten sich vor den Soldaten im Busch und waren doch nirgends vor Verfolgung sicher.

Wir waren weiß und geschützt. „Gib mir Dein weißes Gesicht; ich geb Dir meins“, rief mir dort lächelnd mal ein Junge zu.

Es war eine Zeit, als Kinder Zeuge wurden von Tod und Vergewaltigung.

Eines Abends kam ich gegen 10 Uhr vom Hospital den Weg entlang zu unserem Haus. Es war still um mich herum. Ich glaubte mich allein. Plötzlich hörte ich ein sehr leises, kurzes Geräusch neben mir und sah, wie sich eine kleine kindliche Gestalt von etwa 3 Jahren schnell und lautlos aufrichtete und auf Zehenspitzen weiterschlich und dabei den Abstand zu 4 weiteren Menschen, 2 Kindern, 2 Erwachsenen aufzuholen versuchte, die sich hintereinander ebenfalls geisterhaft und geräuschlos fortbewegten in Richtung Hospital.

Welche Konzentration und Selbstbeherrschung über Stunden und am späten Abend! Nur möglich durch das instinktive Erfassen höchster Gefahr.

In dieser Nacht suchten mehr als 600 Menschen Zuflucht im Hospital.

Morgens schon waren 2 Kinder, 4 und 5 Jahre alt, zu uns gebracht worden. Eins hatte eine tiefe Buschmesserverletzung an der Schulter, das andere eine klaffende Wunde am Kopf. Was war geschehen?

Sie hatten zusammen gespielt und den sich nähernden Soldaten nicht bemerkt. Der brauchte nicht einmal eine Kugel an sie zu verschwenden. Zum Töten fehlte ihm wohl die Zeit.

Aus Katooke, einem Flüchtlingslager, 15 Meilen entfernt, brachte uns das Rote Kreuz einen 10jährigen Jungen, der nicht mehr sitzen und stehen konnte und dessen Knie in Beugstellung versteift waren.

Er hatte Wasseransammlungen im Gewebe. Sein Gesicht war unförmig geschwollen, so daß er die Augen nicht mehr öffnen konnte. An einigen Stellen war die Haut aufgeplatzt. Er hatte wässrige Durchfälle, die er nicht halten konnte. Er erbrach Gras. Nach intensiver Pflege erholte er sich langsam. Von Tag zu Tag wurde er ansehnlicher, bekam ein ausdrucksvolles Gesicht und lernte schließlich, auf der Bettkante zu sitzen und einige Schritte zu laufen. Er wurde sehr anhänglich. In der 4. Woche bekam er Masern und starb innerhalb von 3 Tagen. Er war in der 1. Woche geimpft worden. Aber durch die extreme Unterernährung konnten Abwehrstoffe nicht gebildet werden.

Dies war kein Einzelschicksal. Kinder und Erwachsene hungerten damals, in einem Gebiet, wo man im Frieden drei Mal pro Jahr ernten und natürlich auch vorsorglich impfen kann.

Während der Massenepestemie brachte eine Mutter, selbst nur Haut und Knochen, ihre 3 Kinder ins Hospital. Alle drei hatten Masern und waren schwer krank. Am nächsten Tag verließ sie uns, allein. Die Kinder waren tot.

„Gib mir dein weißes Gesicht“

Wenn man an Krieg denkt, dann verbindet man damit oft nur Waffengewalt und Schußverletzungen. Noch schlimmer wird dieser Krieg aber durch Auswirkungen wie Hunger, Durst, erhöhte Anfälligkeit gegenüber Krankheiten, unzureichende medizinische Versorgung, Verlust von Obdach und Geborgenheit, keine Schulausbildung, Zerreißen von Familienstrukturen und Dorfverbänden, Erleben von Brutalität und Gewalt, Verunsicherung, Angst, Haß und Hoffnungslosigkeit.

Deutlicher kann das nicht werden, als durch den Tod von Godfrey. 11 Jahre alt, still, mutig, war er als einziger bereit gewesen, mich nach einem Massaker in die Dörfer zu den Verwundeten zu begleiten. Er starb „aus Versehen“ in unserem neuen Auto, das die Guerillas noch nicht kannten und verwechselten hatten.

Viel später erfuhren wir, daß es Kinder waren, Kindersoldaten, die für solche Überfälle eingesetzt wurden, weil sie sich am besten im Gebüsch verstecken und den Vorbeikommenden auflauern können.

Kinder töten Kinder. Sie werden dazu mißbraucht. In jedem Fall sind sie Opfer, oder, wie es das afrikanische Sprichwort sagt, das Gras, das von den kämpfenden Elefanten zertreten wird.

Und wie sieht die Zukunft von Kindern aus, die einen solchen Krieg überleben? Die, wenn nicht das Töten, so doch das Hassen, nicht aber Hoffnung und Versöhnung gelernt haben?

*Dr. Barbara Krumme, Jg. 1943, Ärztin für Innere Medizin und Tropenmedizin, arbeitet seit 1979 ehrenamtlich für das Komitee „Cap Anamur/Deutsche Notärzte e.V.“. Während ihrer Auslandseinsätze auf der „Cap Anamur“ war sie in Somalia, im Libanon und vor allem in Uganda. Hauptamtlich ist Frau Krumme z.Zt. in der Arbeitsgruppe „AIDS-Bekämpfung in Entwicklungsländern“ am Missionsärztlichen Institut in Würzburg tätig.

Liste der Kinder, die bei dem Sendero(1)-Überfall auf

21. Edilberta Medina Gamboa	8 Jahre	1. Edma Salcedo Quispe	16 Jahre
22. Delfina Mendoza Baldeón	10 Jahre	2. Nilton Salcedo Quispe	14 Jahre
23. Delia Mendoza Baldeón	6 Jahre	3. Sheraly Salcedo Quispe	12 Jahre
24. María Flores Baldeón	14 Jahre	4. Selma Salcedo Quispe	10 Jahre
25. Gervacio Flores Baldeón	4 Jahre	5. Wilder Salcedo Quispe	7 Jahre

Charta des Kindes

Beschlossen von der Generalversammlung der Vereinten Nationen am 20.11.1959
Grundsatz 1

Das Kind erfreut sich aller in dieser Erklärung enthaltenen Rechte. Ohne jede Ausnahme und ohne Unterscheidung oder Benachteiligung durch Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politische oder sonstige Überzeugung, nationale oder soziale Herkunft, Eigentum, Geburt oder sonstige Umstände, sowohl hinsichtlich seiner selbst wie seiner Familie, hat das Kind auf diese Rechte Anspruch.

Grundsatz 2

Das Kind genießt besonderen Schutz; ihm werden Gelegenheiten und Erleichterungen durch Gesetz und auf andere Weise gegeben, sich gesund und natürlich in Freiheit und Würde körperlich, geistig, moralisch, seelisch und sozial zu entwickeln.

„Ich bin aufgewacht, als sie gegen die Tür traten. Meine Mutter öffnete und die Männer kamen herein. Man konnte sie nicht erkennen, sie hatten alle Kapuzen auf, schwarze Kapuzen. Als ich schaute, hatten sie schon meinen Bruder gepackt und hauten ihn. Wir fingen an zu schreien, meiner Mutter hatten sie schon den Mund verbunden, sie schlugen sie mit dem Revolver und verbanden ihre Augen. Mich wollten sie auch fesseln, weil wir meine Mutter verteidigten. Sie schleuderten mich unter das Feldbett, als ich hervorkroch, traten sie mich und schlugen mich. Als sie meine Mutter wegbrachten, sagten sie, den Großen müssen wir auch mitnehmen, da bin ich durchs Fenster abgehauen, auf das Nachbardach gesprungen und an den Wänden entlang geschlichen. Doch habe ich gesehen, wie sie meine Mutter wegbrachten.“
(Leonov, 11 Jahre, Peru)

Ich habe geweint, weil sie meine Mutter weggebracht haben. Ich sagte ihnen, nehmt meine Mutter nicht mit, tötet sie nicht. Sie haben uns nicht rausgelassen und die Tür versperrt. Als ich sie aufmachen wollte, haben sie mich in den Bauch getreten. Später kam ein Soldat und sagte, 'was ist hier passiert?' Ich sagte ihm, daß sie meine Mutter geholt haben und er sagte, 'ja wir hatten auch einen Kampf mit ihnen, morgen früh werden wir deine Mama suchen.'
(Sonia, 6 Jahre, Peru)

„Die Banditen tranken sehr viel *thonthonto*, jeden Tag, und als sie betrunken waren, haben sie eine Person ausgesucht, die sie dann töteten, mit einem Messer, einem Bajonett, mit einer Machete oder sie zerschlugen den Kopf mit einem *pau de pilar*.“

Die Tränen fließen Madalenas mageres Gesicht hinunter.

„Sie zwangen uns, dabei zuzusehen. Einige Leute, die sie getötet haben, kannte ich. Wir waren zusammen entführt worden.“

(Madalena, 14 Jahre, Mosambik)

Kindermund...

Kinder aus verschiedenen Ländern sprechen über ihre Erlebnisse.

„Die *bandidos* haben mich in ein Lager geschleppt und gesagt: Weil du gesehen hast, wie wir deine Eltern getötet haben, müssen wir dich schlagen. Und sie haben mich geschlagen und eingesperrt, einige Tage lang. Als sie mich einen Tag nicht eingesperrt haben, bin ich weggelaufen.“

(Caseo, 12 Jahre, Mosambik)

„Sie bringen uns immer zur Strecke, wie hungrige Wölfe auf der Fährte verirrter Schafe. Diese Soldaten, gleich ob betrunken oder nüchtern, kommen von ihren Stützpunkten in unsere Schulen, um Schüler zu schlagen, festzunehmen, zu schikanieren oder zu foltern, weil sie sich nicht der südafrikanischen Armee anschließen wollen. Manche verkleiden sich als SWAPO-Kämpfer, um Schülerinnen zu vergewaltigen und sie zum Verlassen der Schule zu zwingen, damit sie Prostituierte werden.“

(Erastus, 16 Jahre, Namibia)

„Eines Morgens kamen die Pasdaran, die Revolutionswächter Chomeinis, in unser Dorf im Norden. Sie trieben die Jungen auf Lastwagen und fuhren uns zur Schlacht in den Bergen. Ohne Umwege. Sie gaben uns Kalaschnikows und zeigten uns, wie man schießt. Der Hang, den wir stürmen mußten, war mit irakischen Minen gespickt, wir wußten das aber nicht. 25 Jungen aus meinem Dorf wurden losgeschickt, als erste Linie gegen den Feind. 20 starben, die Luft brüllte, und ich sah, wie ihre Arme und Beine umherflogen.“

(Dschaafar, 17 Jahre, Iran; mit 10 Jahren wurde er Soldat Chomeinis, seit 7 Jahren ist er irakischer Kriegsgefangener.)

„Präsident Botha macht sich um uns keine Sorgen. Nach dem was Dr. Treurnicht (Konservative Partei, rechts von der regierenden Nationalen Partei) gesagt hat, sind Gummigeschosse und Tränengas nicht die richtigen Waffen, um mit uns fertigzuwerden. Er hat gesagt, für uns braucht man was Stärkeres. Wenn man das Erziehungssystem betrachtet, wird man feststellen, daß Schwarze viel schlechter ausgebildet sind als Weiße. Aber selbst wenn unsere Ausbildung schlecht ist, dann heißt das noch nicht, daß wir doof sind und daß man uns wie Hunde behandeln muß.“

Ich finde es nicht richtig, daß wir (Jugendliche in Soweto) Schulen in Brand setzen, das ist das Einzige, was wir falsch machen, denn wir können keine Analphabeten als Führer gebrauchen.

Präsident Botha hat keine Ahnung, was eigentlich los ist und was wirklich schief läuft. Die Tatsache ist doch, daß er gar nicht wirklich der Christ ist, als der er in Durban (in einer Rede zur Eröffnung des Parlaments Anfang 1986) gesprochen hat. Der Grund dafür, daß ich sage, er ist kein Christ, ist, daß er den Soldaten erlaubt, uns umzubringen. Aber er sagt, daß wir an denselben Gott glauben.

(Chiotto, 13 Jahre, Südafrika)



Huancasancos am 27. Juni 1984 ihre Eltern verloren.

6. Wilber Salcedo Quispe 7 Jahre
7. Antonio Obregón Quispe 4 Jahre
8. Robert Obregón Quispe 3 Jahre
9. Marilín Obregón Quispe 8 Monate
10. Mauricio Barrientos Chaupín 12 Jahre

11. Victoria Barrientos Chaupín 8 Jahre
12. Sebastián Barrientos Chaupín 5 Jahre
13. Lucía Barrientos Chaupín 3 Jahre
14. Nolberto Barrientos Chaupín 8 Monate
15. Zunilda Echaccaya Herrera 9 Jahre

Die Menschen in Mosambik erleiden den Krieg seit mehr als 20 Jahren: Den Befreiungskrieg gegen die portugiesische Kolonialmacht bis 1975, dann die militärischen Angriffe aus dem rassistischen Nachbarstaat Rhodesien unter Ian Smith bis 1980 und seither den brutalen Krieg der von Südafrika unterstützten Renamo*-Terroristen gegen die gesamte Zivilbevölkerung und – eine neue Abart kriegerischen Wahnsinns – ganz besonders gegen die Kinder. In den letzten 5 Jahren forderte der Krieg der „Banditen“, wie die Renamo-Terroristen von den Menschen in Mosambik genannt werden, laut Angaben von UNICEF 220 000 Opfer unter den Kindern.

Vom 8.-10. Dez. 1988 fand in Bonn eine vielbeachtete internationale Konferenz der „Europäischen Campagne: Beendet Südafrikas Aggression gegen Mosambik und Angola“ (ECASAAMA) statt. In einer überaus ergreifenden Rede schilderte Frau Salome Moiane, Generalsekretärin der Organisation mosambikanischer Frauen (OMM) das Schicksal der Kinder ihres Landes. Im Anschluß an ihren Vortrag führte Werner Schulz mit Frau Moiane folgendes Gespräch:

wub: Frau Moiane, Sie haben in Ihrer Rede gesagt, daß die Kinder am schlimmsten unter dem Krieg leiden. Warum gerade die Kinder?

Moiane: Erstens, weil der Krieg in Mosambik die Familien auseinanderreißt. Tausende Kinder sind von ihren Eltern und ihren Familien getrennt, wissen oft nicht, ob ihre Eltern überhaupt noch leben. Zweitens herrscht überall große Lebensmittelknappheit, und in der Hauptsache sind es Kinder, die nichts zu essen haben. Auch daran ist der Krieg schuld. Drittens ist es Tatsache, daß viele Kinder von den Banditen in den Dörfern getötet wurden, so daß sie auch direkte Opfer der Apartheid, und damit des Krieges sind. Und schließlich hat Mosambik durch den Krieg die höchste Kindersterblichkeitsrate von ganz Afrika. Unsere Kinder wissen nicht, was Frieden ist.

wub: Warum sind denn ausgerechnet Kinder das bevorzugte Ziel der Aggressionen der Renamo-Rebellen?

Moiane: Im heutigen südlichen Afrika sterben unsere Kinder, weil das Apartheidregime Südafrikas beschlossen hat, daß wir nicht überleben dürfen. Südafrikas Aggression gegen Mosambik hat nicht nur das Ziel, unser Land in Flammen zu legen, man will die Zukunft dieses Landes und das Überleben von Generationen untergraben. Überall, in jedem Land, sind die Kinder die Gesellschaft von morgen. Wir werden alt, und die neue Generation muß die Dinge weiterführen, bis hin zur Regierung des Landes. Deshalb: In dieser Situation wo das Apartheid-Regime die Banditen materiell unterstützt, um Kinder zu töten und Jungen und Mädchen zu entführen, wo das Selbstvertrauen und die Zukunft dieser Kinder zerstört wird, da werden also morgen, für die nächsten zwei oder fünf Jahre, die Kinder nicht in die Schule gehen, keine Möglichkeit haben, sich selbst zu beweisen, ihre Zukunft zu planen und vorzubereiten. Die Apartheid schneidet so die Ba-



Salome Moiane

Foto: W. Schulz

Der Terror gegen die Kinder von Mosambik:

„Unsere Kinder wissen nicht, was Frieden ist.“

wub-Interview mit Salome Moiane, Mosambik

sis unserer Zukunft ab, denn man tötet die Generation der Zukunft. Für mich und für uns bedeuten die Auswirkungen der südafrikanischen Aggression auf unsere Kinder tatsächlich, daß das Apartheid-Regime unsere Zukunft niederbrennt. Denn: Unsere Hoffnung sind die Kinder.

wub: Wie gehen die Banditen konkret vor? Es wird berichtet, und Sie haben es schon angesprochen, daß Kinder von Renamo-Rebellen entführt und dann von ihnen als Kämpfer zwangsrekrutiert werden.

Moiane: Ja, das stimmt. Es gibt Hunderte von kleinen Jungen, hauptsächlich Jungen, zwischen 6 und 14 Jahren alt, die von den Banditen eingefangen werden. Und die Banditen bilden sie dann zum Morden aus, schlagen und quälen sie, wandeln diese Kinder total um. Ich möchte Ihnen zwei Beispiele erzählen. Ich denke etwa an Jose: Er ist jetzt 14 Jahre alt. Vor seinen Augen haben die Renamo-Leute seinen Vater getötet. Jose sollte ihnen sagen, wo die Freunde seines Vaters seien. Er wußte es nicht. Weil er schwieg, haben sie ihm einen Finger abgeschnitten. Jose konnte aber immer noch nichts sagen. Sie schnitten ihm einen zweiten Finger ab. Und es ging noch weiter. Schließlich haben sie ihm vier Finger und das linke Ohr abgeschnitten und ließen ihn blutend liegen. Oder Fernando: Auch er wurde entführt mit 14 Jahren und in einer Truppe der Banditen zwangsrekrutiert. Irgendwann hat man ihn „auf die Probe gestellt“: Zuerst mußte er in einem Dorf das Vieh erschießen und dann, auch zur „Probe“, einen Menschen töten. Andere Kinder werden unter Drogen gesetzt, so daß sie sich ihrer Handlungen nicht mehr bewußt sind und sich schneller an Blut und Grausamkeiten gewöhnen.

wub: Glauben Sie, daß man diesen Kindern mit derart schlimmen Verletzungen und Erlebnissen, die bestimmt sehr tief in ihnen eingegraben sind, überhaupt helfen kann?

Moiane: Ich habe einige direkte Erfahrungen mit solchen Kindern gemacht. Ich war z. B. in einem Zentrum für Kinder in Maputo. Wir haben dort etwa 35 Kinder, die alle bei den Banditen waren und z. T. zwei oder drei Jahre mit ihnen lebten. Einige aus dieser Gruppe haben mitangesehen, wie ihre Mütter von den Banditen vergewaltigt wurden. Diese Dinge sind so tief in den Kindern drin. Wenn man mit ihnen spricht, am Anfang, kurz nachdem sie zu uns kamen, dann haben die Jungen und Mädchen derart Angst, daß sie zuerst überhaupt nicht glauben wollen, daß wir Freunde sind. Es braucht sehr viel Zeit, um mit ihnen überhaupt reden zu können um zu versuchen, ihnen klar zu machen: „Du kannst mir vertrauen, ich bin dein Freund“. Die emotionalen Verletzungen sind so tief, daß wir sehr vorsichtig vorgehen müssen, und eine Menge Zeit brauchen, uns mit ihnen zu beschäftigen. Einige kamen Ende 1986 nach Maputo in dieses Zentrum – und jetzt erst reagieren sie langsam wieder normal. Man sieht also: es braucht Zeit, aber es ist Hilfe möglich.

wub: Wie sehen denn Ihre Hilfsmöglichkeiten zur Zeit aus? Haben Sie Ärzte, Psychologen und andere Fachleute?

Moiane: Nein, wir haben noch nicht einmal ausreichend Ärzte der Allgemeinmedizin und insbesondere fehlt es uns an Spezialisten auf dem Gebiet der Psychologie. Seit 1984/85 erhalten wir eine gewisse Unterstützung durch Freunde aus verschiedenen Ländern, einige kamen aus Großbritannien, einige aus den USA, einige kamen auch aus Ihrem Land, aber es fehlen uns immer noch dringend Fachleute aus dem Gebiet der psychischen Rehabilitation. Das ganze ist aber nicht nur ein aktuelles Problem. Ich habe über die Kinder gesprochen, weil sie heute gekidnappd werden, heute getötet werden und heute an Hunger sterben. Aber sogar die Kinder, die jetzt überleben: wenn wir es nicht schaffen, sie körperlich und psychisch wiederherzustellen, dann werden diese Jungen und Mädchen von heute in der Zukunft soziale Außenseiter sein. Darum bitten wir unsere Solidaritätsgruppen und Freunde in Europa um mehr materielle Unterstützung. Wir müssen ein Eingliederungsprogramm für diese Kinder aufbauen, sie möglichst schnell in Familien integrieren. Diese Kinder brauchen besonders viel Zuwendung von den Frauen, speziell von den Frauen, denn den Kindern fehlen ihre Mütter.

wub: Frau Moiane, ich danke Ihnen sehr herzlich. ■

* MNR/RENAMO – Mozambique National Resistance. Die MNR/RENAMO wurde von Angehörigen der Geheimdienste der ehemaligen Kolonialmacht Portugal und Rhodesien gegründet. Nach der Unabhängigkeit Zimbabwes übernahm Südafrika die MNR/RENAMO, um mit ihrer Hilfe in Mosambik eine südafrikafreundliche Regierung durchzusetzen. Die von der MNR/RENAMO verübten Sabotageakte und Überfälle sind wesentliche Ursache für Verwüstungen und Hunger in Mosambik. Durch die Anschläge auf Bahnlinien und Verkehrswege soll diese Destabilisierungspolitik gleichzeitig Zimbabwe treffen, das 50 % seines Außenhandels über Mosambik abwickelt. Die MNR/RENAMO wird auch aus der Bundesrepublik unterstützt. Nachweislich von der CSU.

16. Yolanda Echaccaya Herrera	7 Jahre	21. Lidia Tacas Huaripáucar	9 Jahre
17. Hilarión Echaccaya Herrera	5 Jahre	22. Adán Tacas Huaripáucar	7 Jahre
18. Gaudencio Huaripáucar Tacas	13 Jahre	23. Fernando Tacas Huaripáucar	7 Monate
19. Lucila Tacas Huaripáucar	6 Jahre	24. Miryan Segovia Mendoza	9 Jahre
20. Gilber Tacas Huaripáucar	11 Jahre	25. Jhony Segovia Mendoza	7 Jahre

„Konzentrationslager für Kinder? Das kann doch nicht wahr sein!“ Das war zunächst meine spontane Reaktion gegenüber meinem Freund, Prof. Dr. Waldemar Gastpary, im Februar 1966, bei meinem ersten Besuch in Warschau. Er hatte mir von seiner jahrelangen Haft im KZ Dachau berichtet. Im Dezember 1940 hatte man ihn, den polnischen evangelischen Pfarrer, verhaftet. „Hinter Stacheldraht haben wir Polen erlebt, wie deutsche „Herrenmenschen“ über sogenannte „Untermenschen“ aus dem eigenen Land und später aus den überfallenen Ländern bestimmten. Es war schwer, aber *noch schwerer* hatten es die *Kinder!*“ Als ich neugierig wurde und mehr über das Schicksal der Kinder erfahren wollte, vermittelte er mir Begegnungen mit Czeslaw Pilichowski, dem Direktor der „Hauptkommission zur Untersuchung der NS-Verbrechen.“

Durch seine Vermittlung konnte ich dann drei Tage lang im Archiv der „Hauptkommission“ im Justizministerium zahlreiche deutsche Originalakten studieren, Notizen und Fotokopien machen. Dabei ergab sich: Der Krieg deutscher „Herrenmenschen“ richtete sich auch gegen *Kinder!*



Ascan Lutteroth, Schorndorf*

Kinder im KZ

Denkmal zur Erinnerung an die Kinder im KZ-Lodz.

Foto: A. Lutteroth

beiter ins Reich deportiert – wenige kehrten zurück. Etwa 160 000 Juden wurden zunächst im neugegründeten Ghetto (Sperrbezirk) zusammengewürfelt und ihre Arbeitskraft in Textilunternehmen rücksichtslos ausgebeutet. Wer krank wurde, kam „auf Transport“, d. h. zur Vergasung. Ständig gab es „Nachschub“, Juden aus vielen Städten in Ost und West. Ins nahegelegene „Polenjugend-Verwahrlager“ aber wurden Kinder eingesperrt. In dem mir (als Fotokopie) vorliegenden „Schnellbrief des Reichsministers des Inneren“ aus Berlin vom 3.12.1942 an die „Oberpräsidenten“ und „Reichsstatthalter“ wird darauf hingewiesen, daß „die Fürsorgeziehung insbesondere in den eingegliederten Ostgebieten dadurch belastet sei, daß aus Mangel an Einrichtungen fremdvölkische Jugendliche der deutschen Fürsorgeziehung überwiesen wurden. Der Reichsführer SS hat nunmehr ... ein Lager für polnische Jugendliche, und zwar das Polenjugend-Verwahrlager Litzmannstadt, errichtet, in das vom 1.12.1942 an eingewiesen wird. ... Aus praktischen Erwägungen kommen für die Einweisung zunächst nur männliche Jugendliche im Alter von 12–16 Jahren in Frage“. Diese Altersbeschränkung wurde allerdings schon sehr bald aufgehoben. Aus den deutschen Originalakten geht hervor, daß in diesem KZ Kinder im Alter von 2–16 Jahren eingesperrt waren. Keine Spur von „Verwahrung“! Sie wurden bei der Landarbeit eingesetzt, jedes Kind erhielt eine Lagernummer. „Ersatzmütter“ für die Kleinsten waren 10jährige Mädchen. Wegen der völlig unzureichenden Ernährung litten die Kinder unter ständigem Hunger. Die Sterblichkeit war besonders hoch, vor allem durch Tuberkulose und Flecktyphus. Häufig wurde die Prügelstrafe angewendet. Ab und zu gab es „Untersuchungen“, bei denen Kinder als „rassisch wertvoll“ (blond, blauäugig) oder als „minderwertig“ eingestuft wurden. Ich sah Originalfotos, die Heinrich Himmler bei einer Lagerbesichtigung zeigen. „Rassisch Wertvolle“ wurden dann immer wieder einmal als „eindeutschungsfähig“ an deutsche Pflegeeltern vermittelt, die oft gar nicht wuß-

ten, wo die Kleinkinder herkommen. Aus dem Aktenmaterial geht hervor, daß etwa 13 000 Kinder durch dieses Lager gingen, von denen nach dem Hitlerkrieg weit über 12 000 gestorben oder verschollen waren. Die wenigen Überlebenden sind heute fast alle arbeitsunfähig, haben sich nie mehr – weder körperlich noch seelisch – erholt. Oft kennen sie ihre Eltern nicht, auch nicht ihren richtigen Familiennamen.

Die Überlebenden leiden noch heute

Ab und zu erzählen Überlebende. In einem Bericht darüber heißt es u. a.: „Da ist Krystyna K., die die aufgefrischten Erinnerungen in einen solchen Erregungszustand versetzten, daß sie wegen Herzattacken ärztlich behandelt werden muß. Kein Wunder, wenn man ihre Lebensgeschichte erfährt: 1930 geboren, kam sie im Februar 1943 zusammen mit ihren beiden jüngeren Brüdern Henryk (geb. 1936) und Zdzislaw (geb. 1939) in das Kinder-KZ. Ihre beiden Brüder starben dort, ihre Eltern starben in Auschwitz. Sie selbst hat im Kinder-KZ Furchtbare erlebt, wurde oft geschlagen und leidet seitdem an Epilepsie ...“

Einer, der als evangelischer Deutscher in Lodz-Litzmannstadt lebte, schrieb u. a.: „Das Unrecht, das an Juden und Polen geschah, hinterließ tiefe Wunden. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß es tapfere deutsche Evangelische gab, die trotz eigener Lebensgefahr geholfen haben, solange es ging.“

Seit dem 26.9.88 besteht eine Städtepartnerschaft zwischen Stuttgart und Lodz. Für die Bürger der Partnerstädte, hier wie anderswo, ist es hilfreich, wichtige Abschnitte der deutschen und z. B. der polnischen Geschichte zu kennen. Das erleichtert das gegenseitige Verständnis. Wehret den Anfängen! Überall lauert immer wieder die Gefahr rücksichtsloser Menschenverachtung. Es gehört auch zur biblischen Nüchternheit, zu wissen, wozu Menschen fähig sind – sogar gegenüber Kindern ...

Städtische Kriminalpolizei
Kriminalpolizei des Sauesen
Lodz

Antrag auf Einweisung eines jugendlichen polnischen Volkstums
in das Polen-Jugendverwahrlager Litzmannstadt.

Name: Sadya
geboren am: 09.09.1930
Name des Vaters: ...
Geburtsort: ...
Name der Mutter: ...
Geburtsort: ...
Schriftliche Erlaubnisberechtigt: /

Zusätzliche Angaben: ...

Bevorzugte polnische Besetzung: ...

Beschreibung des Antrags: ...

Am 08.12.1942

Städtische Kriminalpolizei
Kriminalpolizei des Sauesen
in Litzmannstadt

Vernichtung durch Arbeit und Hunger

Im Dezember 1942 wurde in Lodz im Auftrag des „Reichsführers SS“, Himmler, das „Polenjugend-Verwahrlager Litzmannstadt“ geschaffen. („Auf Befehl des Führers“ hieß Lodz seit dem 12.4.1940 „Litzmannstadt“, nach einem bekannten deutschen General und nationalsozialistischen Vorkämpfer.) Viele Polen wurden von dort als Zwangsar-

* Ascan Lutteroth, Jg. 1913, ist Pfarrer im Ruhestand und seit 25 Jahren als KDV-Beistand tätig. Im Sommer 1988 führte er seine 20. Reise nach Polen durch.

- | | | | |
|------------------------------------|----------|-----------------------------------|----------|
| 26. Pilar Segovia Mendoza | 9 Jahre | 31. Darío Parcarhuanca Achamizo | 13 Jahre |
| 27. Piter Segovia Mendoza | 3 Jahre | 32. Ignacio Parcarhuanca Achamizo | 11 Jahre |
| 28. Liz Segovia Mendoza | 1 Jahr | 33. Norma Parcarhuanca Achamizo | 6 Jahre |
| 29. Antonio Parcarhuanca Achamizo | 17 Jahre | 34. Solima García Salcedo | 15 Jahre |
| 30. Hermilio Parcarhuanca Achamizo | 15 Jahre | 35. María Molina Salcedo | 12 Jahre |

THEMA

KINDER IM KRIEG

Mit dieser Spendenaktion wollen wir Kindern helfen, die im Krieg leben müssen. Konkret: Wir unterstützen ein von terre des hommes geförder-tes Projekt in Mosambik. Natürlich hätten wir genauso gerne Kindern auf den Philippinen, in Äthiopien, in Afghanistan, im Iran, in Namibia, in Sri Lanka... ein wenig Hilfe ge-schenkt. Insofern ist unsere Projekt-wahl ziemlich zufällig, es sind ein-fach zu viele Kinder, die Kriegser-lebnisse nicht verweigern können. Aber sollte man deshalb nichts tun, weil man nicht überall helfen kann?



(Die Herstellungskosten für den wub-Son-derdruck übernimmt übrigens unsere Druk-kerie, das Windhueter Kollektiv in Schorn-dorf, wofür wir sehr herzlich danken.) Alle Einzahlungen bitte nur auf diese Kon-ten:

terre des hommes, Postfach 4126,
4500 Osnabrück. Spendenkonto 700,
Stichwort: Chitima/wub (bitte beide
Namen unbedingt angeben)
Bank für Gemeinwirtschaft Osnabrück
oder - unter demselben Stichwort -
tdh, Postgiroamt Hamburg, Postscheck-
konto 2611-203, BLZ 200 100 20
Bei deutlich lesbaren und korrekter Absen-derangabe erhält jeder Einzahler automa-tisch eine als Spendenbescheinigung ver-wertbare Quittung.
Allen Spender/innen schon jetzt unseren herzlichen Dank. (Wir werden in den näch-sten Ausgaben weiterhin über die wub-Ak-tion und das Projekt berichten.)
Werner Schulz

* RENAMO, von Südafrika unterstützte bewaffnete Rebellen, die das Ziel der Destabilisierung Mosambiks und Zimbabwes verfolgen.

wub-Spendenaktion Ein Tag für Kinder im Krieg

Im Norden Mosambiks ist die Lage auf Grund der brutalen Kriegsführung der RE-NAMO-Rebellen* besonders dramatisch (s. Interview S. 18).

Hunderte von Kindern wurden von der RENAMO verschleppt, nachdem ihre Eltern massakriert worden waren. Sie erlebten Gefangenschaft, Flucht und die Greuel-taten der Rebellen, bis sie wieder befreit werden konn-ten. Die Regierung versucht, Waisenkinder so schnell wie möglich in Familien innerhalb des Landes zu vermitteln. Aber: Viele von ih-nen haben schwere psychische und physi-sche Schädigungen davongetragen und be-dürfen besonderer pädagogischer Be-treuung, damit sie sich wieder zurechtfinden, damit sie von ihren Erlebnissen loskommen.

Gerade für diese Kinder will man in Chiti-ma, im Norden des Landes, ein neues Projekt aufbauen. Dort errichtet die Regierung einen Schul- und Wohnkomplex für mehr als 300 Kinder. Speziell geschulte Lehrer sollen in Chitima den Kindern bei der Überwindung der Kriegstraumata helfen.

Und für dieses Vorhaben braucht man unsere finanzielle Unterstützung, denn der Krieg hat Mosambik völlig verarmt.

Über terre des hommes kommen die Ein-nahmen aus der wub-Spendenaktion aus-schließlich dem Zentrum in Chitima zu.

Wir bitten unsere Leser/innen, die wub-Aktion entsprechend ihrer persönlichen Möglichkeiten zu unterstützen, nach dem Motto:

Ein Tag (Sold, Verdienst) für Kinder im Krieg.

Wer will, der kann sich für diesen Tag viel-leicht ein Datum besonders merken: Am 15. Mai ist wieder der „Internationale Tag der Kriegsdienstverweigerung“, der diesmal un-ter dem thematischen Schwerpunkt Südafri-ka steht.

Für alle, die unsere Aktion im Freundes-kreis, bei Veranstaltungen, Infotischen etc. bekanntmachen wollen, gibt es

kostenloses Informationsmaterial

(bitte Rückporto beilegen) bei:
terre des hommes, Postfach 4126,
4500 Osnabrück

(Stichwort: Mosambik, Kinder und Krieg) und einen

Sonderdruck dieses gelben wub-The-menteils bei der wub-Redaktion (Anschrift s. Impressum, S. 2)



Soldier of Fortune, März 1987
Die internationale Söldnerzeitung rühmt die Taten der RENAMO. Der Kommentar zum Bild: "Guerrillakrieg verlangt des Engagement von jedem - eingeschlossen Kinder. Dieser junge RENAMO-Soldat wird gerade gedrillt."

Kommentar zum Thema

terre des hommes hilft Kindern im Krieg

Das internationale Kinderhilfswerk terre des hommes engagiert sich seit seiner Gründung für Kinder, die Opfer von kriegerischen Auseinandersetzungen geworden sind. Immerhin haben seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ca. 160 Kriege stattgefunden, fast alle davon in der sogenannten 3. Welt.

terre des hommes Bundesrepublik Deutschland begann 1967 mit Hilfsaktionen für vietnamesische Kinder, die im Krieg schwerverletzt worden waren. Sie wurden in Vietnam und in der Bundesrepublik medizinisch versorgt und rehabilitiert. Aber die Einzelfallhilfe erwies sich bald als eine nur sehr beschränkt einsetzbare Methode, das Leid der Kinder zu lindern.

Eine entscheidende Erkenntnis des Vereins war, daß Kinderleid Ursachen im politischen, ökonomischen und sozialen System des jeweiligen Landes hat und daß dort Veränderung stattfinden muß.

Als Konsequenz begann terre des hommes, ein developmentales Konzept der Kinderhilfe zu entwickeln. Seit mehr als 20 Jahren unterstützen wir daher Projektpartner in der Dritten Welt, die im Gesundheitsbereich, in der Schulausbildung, in der Ernährungssicherung Projektarbeit machen oder sich für gefährdete, arbeitende und verlassene Kinder einsetzen.

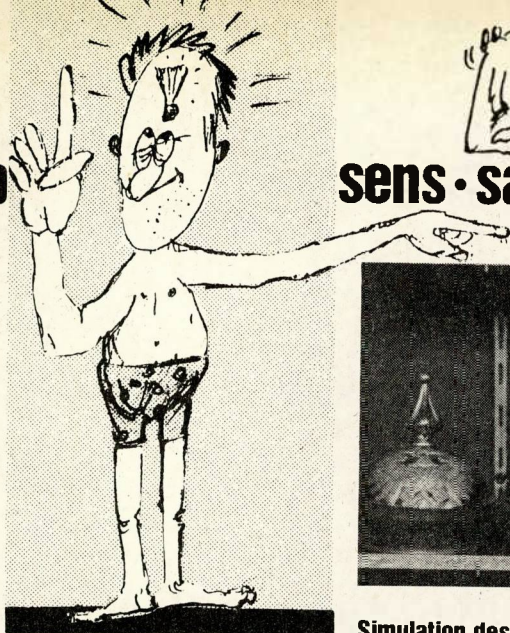
Solche Projektpartner unterstützt terre des hommes in 27 Ländern der Erde. In 14 dieser Staaten ist Krieg, leidet die Zivilbevölkerung, leiden die Kinder. Vier verschiedene Ansätze für Hilfsprojekte werden von terre des hommes in Kriegsgebieten unterstützt:

- therapeutische Projekte zur Rehabilitation von Kindern, die Kriegsoffer wurden
- Flüchtlingsprojekte
- Menschenrechtsprojekte
- Entwicklungsprojekte im Gesundheits-, Schul- oder Ernährungssektor.

Andreas Rister

WAS ICH HIER MACHE?
ALLGEMEINE KEHRPFLICHT-
-LOGO. ODER? -

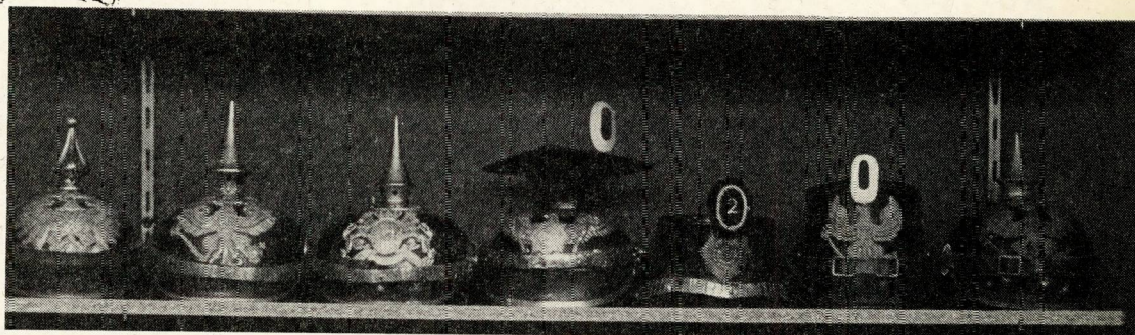
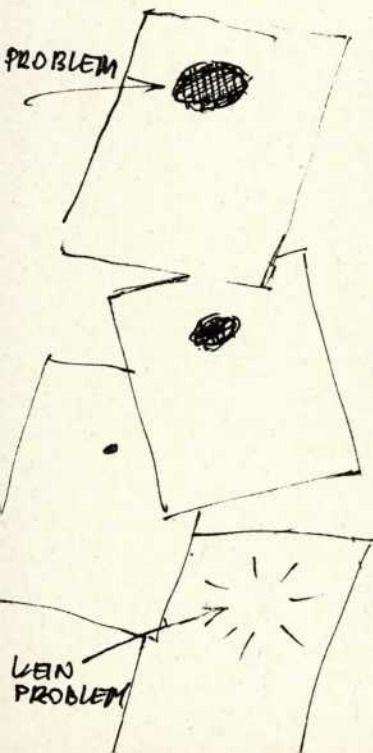
sens · satire · wub · graffiti · nonsens · satire · wub ·



neue serie in wub · Fragen an Graf · Fiti

„Lieber Graf Fiti, können Sie mir helfen, ich habe ein großes Problem.“ Schreibt ZDL Heiner L. aus K.

Lieber Heiner L., so wie Ihnen geht es heute sehr vielen Menschen. Ich möchte Sie daher fragen: Haben Sie es schon einmal damit versucht, sich das Problem von der Seele zu schreiben? Dieses Hilfsmittel ist alt, ich weiß. Aber gerade heute werden mit dieser Methode, in Verbindung mit dem Einsatz modernster Copierer-Technologie, erstaunliche Erfolge erzielt. Probieren Sie's doch einfach einmal aus. Der nächste Copy-Shop ist bestimmt nicht weit. Wir haben Ihnen – und allen interessierten wub-Lesern – hier einmal demonstriert, wie's geht. Sie sehen: für ganze 40 Pfennige hatten wir das Problem vom Tisch.



Simulation des Irrsinn

„Immer noch die Tiefflüge?“ fragt Dr. P.

„Immer noch die Tiefflüge“, bestätigt Oberst D. „Der Bundestag dreht uns den Treibstoff ab. Wir müssen uns wirklich etwas einfallen lassen. Wir sind jetzt auch für ungewöhnliche Vorschläge offen, für exotic ideas.“

„Verlegen Sie die Tiefflüge in die exotischen Tropen.“

„Das geht nicht, die Topographie, das Klima – alles völlig anders.“

„Dann machen Sie einen Vertrag mit Gorbatschow. In der Sowjetunion gibt es noch einige dünnbesiedelte Gebiete. Dort können die deutschen Tiefflieger üben, so tief sie wollen.“

„Als Teil unseres Abschreckungskonzepts“, erwärmt sich Oberst D., „um zu zeigen, was wir alles können?“

„Nein“, sagt Dr. P., „als vertrauensbildende Maßnahme. Damit die Russen sehen, was wir haben und was wir alles nicht können.“

„Dann geht das nicht“, sagt Oberst D. „Sie müssen doch die Tiefflüge auch gar nicht im Freien durchführen lassen. Es gibt doch Simulatoren. Heute wird so viel simuliert, Reichtum, Umwelt-

schutz, Kunst, Status, – warum dann nicht die Tiefflüge simulieren?“

„Das geschieht schon.“

„Aber nicht ausreichend und durchgehend“, sagt Dr. P. „In einem neuen Buch, 'Die Simulationsgesellschaft', wird eine Fülle von Möglichkeiten entwickelt, auch zur militärischen Nutzung. Das müssen Sie lesen.“

„Die Bundeswehr kann nicht als einzige Streitmacht völlig auf Simulation umgestellt werden“, wendet Oberst D. ein. „Wir dürfen uns nicht singularisieren.“

„Nein“, bestätigt Dr. P. „Deshalb möchte ich empfehlen, die Simulation gemeinsam mit den Staaten des Warschauer Pakts zu betreiben. Man setzt sich einfach in Simulatoren zusammen, unternimmt Tiefflüge, simulierte Flugabwehr eingeschlossen, und am Schluß wird festgestellt, wer gewonnen hat.“

„Meinen Sie, das geht, sich einfach so zusammensetzen?“

„Früher“, sagt Dr. P., „haben sich die Soldaten in den Latrinen auf dem Donnerbalken zusammengesetzt. Da ist viel menschliches Gefühl entstanden. Heute sind wir doch viel zu sehr voneinander isoliert. Ich bin sicher, gemeinsame Übungen in Simulatoren schaffen wieder freundliche Donnerbalkenstimmung.“

„Das klingt plausibel“, meint Oberst D. „Aber können wir so etwas gemeinsam mit den Russen machen?“

„Wenn der Bundesverteidigungsminister an gemeinsame, reale Raumfahrt mit den Sowjets denkt, werden wir ja wohl auch gemeinsame, simulierte Tiefflüge schaffen.“

„Und wo soll das enden?“

„Möglichst bei einer ständigen gemeinsamen Simulation aller Aspekte eines Kriegsgeschehens, so daß jedermann klar wird, daß ein tatsächlicher Krieg erstens Irrsinn wäre und zweitens auch nicht mehr geführt zu werden braucht, weil ja alles schon als Simulation mit überprüfbar Ergebnissen abgelaufen ist.“

„Ist so ein Konzept nicht Irrsinn?“ wendet Oberst D. ein.

„Nein“, sagt Dr. P. „Es handelt sich um SDI.“

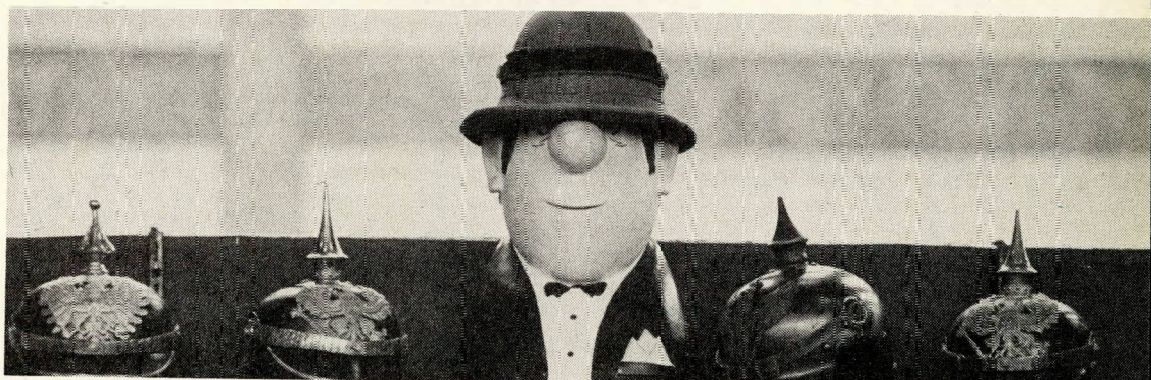
„SDI – strategic defensive initiative?“

„Nein, SDI – Simulation des Irrsinn!“

„Könnte man das nicht ein bißchen feiner ausdrücken? Und so, daß man möglichst auch ein Erfolgserlebnis spürt?“

„Das geht“, sagt Dr. P., „SDI – Satisfaktion durch Imitation.“

Rudolf Engen,
aus: DIE ZEIT, 28.10.88



Fundsachen

Skandal: Zivi-Fußballer diskriminiert

„Besonders große Stücke hält man im Germanialager auf den Wiesentaler FV-Ballkünstler Thomas Schwechheimer. Bei Stabsfeldwebel Manfred Robach (dem

früheren Trainer) drückte der Zivildienstleistende meist die Reservistenbank. Robachs Trainerkollege Knaus dagegen will Schwechheimer zum Spielgestalter „umfunktionieren“.

(aus Badische Neueste Nachrichten Nr. 189)

Kinderkinofront

„Neben „Rambo“ oder Spionagethrillern mit Muskelmännern kann sich mittlerweile auch der Kinderfilm wieder an der deutschen Kinofront behaupten.“

(aus: Das Parlament, 4.11.88)

Katastrophenschutz

„Wir haben für den 3. Weltkrieg schon geplant und alle müssen mitmachen.“ So kann man den Referentenentwurf der Bundesregierung zur Änderung des Katastrophenschutzergänzungsgesetzes deuten. Unter dem Deckmantel des Katastrophenschutzes (KS) werden Zwangsverpflichtungen, ungehemmter Datenfluß und Überwachung für den Kriegsfall eingeführt bzw. erweitert.

Was heißt das konkret?

Für den KS, der z.B. Brandschutz-, Instandsetzungs-, Sanitäts- und ABC-Dienst beinhaltet, können „über 18jährige Männer verpflichtet werden, bei der Bekämpfung der besonderen Gefahren, die im Verteidigungsfall drohen, Hilfe zu leisten“. (1)

Es kann „eine Meldepflicht der nicht berufstätigen Angehörigen der Gesundheitsberufe beim Arbeitsamt“ (1) angeordnet werden. In Zusammenarbeit mit der KS-Behörde ermittelt das Gesundheitsamt den Bedarf an Material, Arbeit und Menschen. Es kann befohlen werden, daß „der jeweilige Aufenthaltsort nur mit Erlaubnis verlassen wird oder ein bestimmtes Gebiet nicht betreten werden darf“. (1) Auch die Daten ehemaliger Zivildienstleistender, die doch nicht nur den Kriegsdienst mit der Waffe verweigern wollten, werden der KS-Behörde für ihren Einsatz zugeleitet. Der Entwurf zur Änderung des KS-Gesetzes soll, ebenso wie Zivilschutzmaßnahmen, bei der Bevölkerung den Eindruck erwecken, im nächsten Krieg überleben zu können. Anstatt zu versuchen, diese Kriegsvorbereitungen im Bundestag durchzupauken, sollten einige Leute mehr für die Abrüstung, die durch die neuen Modernisierungspläne der NATO untergraben werden, tun. Aber auch wir, als politische Machtfaktoren, müssen unsere Verantwortung erkennen und uns wehren.

(1) Zitat aus dem offiziellen Referentenentwurf des Bundesinnenministeriums

Claus Melter Ahlhorn

wub 4/88 Mini-Umfrage: Wenn Sie an die Zukunft denken, was macht Ihnen das Hoffnung?

Gott. Die Erfahrungen, die ich gemacht habe beim Arbeiten an meinen persönlichen Problemen und mein immer-wieder-Suchen nach Antworten auf Fragen wie „Sinn des Lebens“, „meine Schuld“ oder auch meiner eigenen Kriegsdienstverweigerung haben mich immer wieder spüren lassen, daß es da etwas gibt, das mich trägt. Ich vertraue Gott und das macht mir Hoffnung. Letztlich ist alles und jeder von Gott getragen und Er hat das letzte Wort, wenn alles gesagt ist. Er hat einen ganz anderen Blickwinkel von den Dingen und immer, wenn ich eine winzige Winzigkeit von seinem Plan ahne, gibt mir das Mut. Ich denke, von Ihm werden wir auch dann noch getragen, wenn alle anderen Dinge, die uns sonst noch wichtig sein könnten, vergangen sind. Danke.

Hans-Georg Stapff, Donauwörth

... Meine Hoffnung ist Gottes Liebe! Hoffnung macht mir seine Zusage, eine neue Welt zu schaffen, in der es weder Tod noch Tränen gibt, in der die Wölfe bei den Lämmern wohnen werden. Das heißt aber nicht, daß ich die Hände in den Schoß lege und nichts für den Erhalt der Schöpfung tue. Aus dem Wissen, was in der Zukunft kommt, kann ich mich schon heute dafür einsetzen. Eine vollkommen heile Welt kann aber nur Gott selbst schaffen. Gott sagt: Siehe ich mache alles neu! (Offb. 21,5)
Reiner Feucht, Eppingen-Kleing.

Auch wenn für viele Menschen die Gegenwart und Zukunft dunkel aussieht und sie Angst vor ihr haben, weil sie nicht wissen, was auf sie zukommt, kann ich als Christ mit Hoffnung in die Zukunft sehen. Denn Gott hat mir durch meinen Glauben an seinen Sohn Jesus Christus die Hoffnung gegeben, daß er immer für mich sorgen wird, in der Gegenwart und Zukunft und ich weiß, daß ich nach meinem Leben bei Gott sein werde. Das macht mein Leben und nicht nur meine Zukunft hoffnungsvoll.

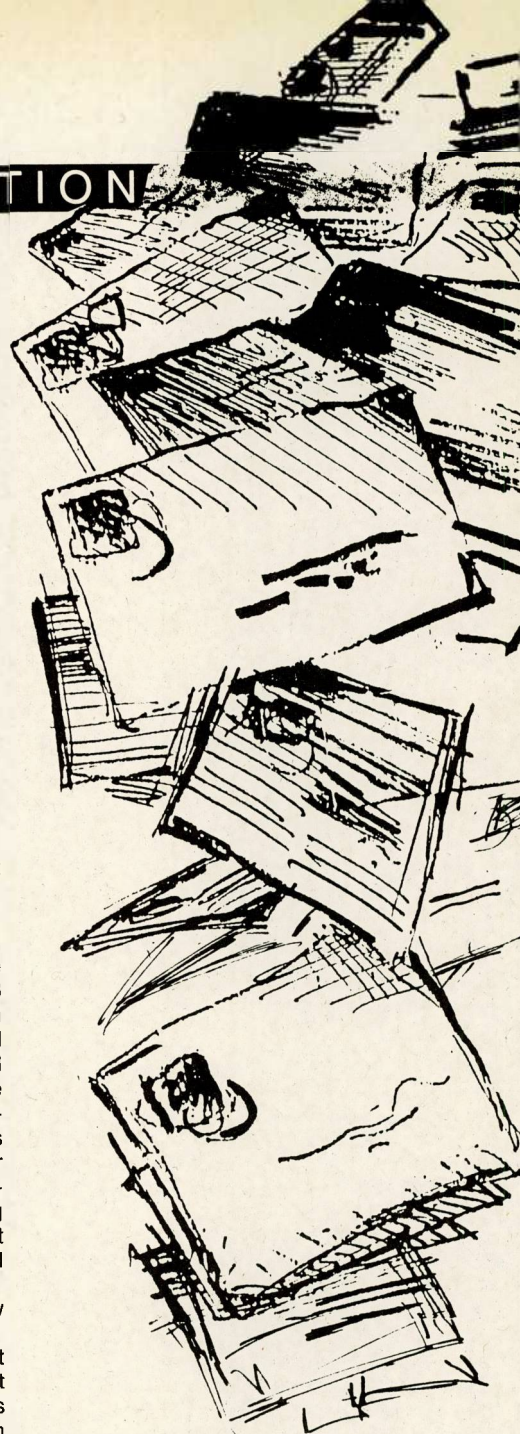
Andreas von der Mühlen, Sprockhövel

Hoffnung für die Zukunft machen mir die Zusagen Gottes. Es gilt auch weiterhin, daß der, der Gott von ganzem Herzen sucht, ihn auch findet... Der Herr Jesus Christus will auch in Zukunft allen Menschen helfen und ruft deshalb noch jeden zur Umkehr. Die größte Hoffnung haben die, die Jesus Christus gehören, weil sie wissen, daß Jesus Christus wiederkommt und unter seiner Herrschaft alles Widergöttliche, alle Ungerechtigkeit und Not ein Ende hat. Hoffnung für heute: Der Herr, unser Schöpfer, hat noch Geduld, noch ist Zeit der Gnade und nicht des Gerichts.

Andreas Baumann, Calw

Jeder Tag, der etwas neues bringt, macht mir Hoffnung. Neues für die Menschheit (wie Erfindungen usw.), aber auch neues für mich in meinem täglichen Leben. Wenn es in dem kleinen Ausschnitt, den wir erfassen, schon so viele schöne Dinge gibt – wie gewaltig ist dann wohl der Rest? Ja, und dieser Rest ist es, der mir Hoffnung macht. Der Glaube an das Unmögliche macht es möglich. Die Menschen ändern sich nicht, das ist unmöglich. Natürlich können sich die Menschen ändern, man muß nur jedem eine Chance geben.

Solange wir auf einer Stelle stehen, verlieren wir, jeden Tag. Vielleicht ist es mehr ein Traum, auf dem meine Hoffnung basiert. Aber die Menschen, die sich für einen Traum einsetzen, in dem Mensch und Natur kein Widerspruch sind, diese Träumer sind es, die die Erde retten können. Noch rennen sie gegen eine Mauer, immer wieder. Doch die Träumer werden mehr, die Mauern dünner. Und plötzlich kann der Traum Realität werden. Ich möchte auf keinen Fall erreichen, daß alle sagen, „es ist doch alles gut. Wir müssen nichts tun!“ Wir müssen etwas tun, jetzt und möglichst alle. Das habe ich nicht zuletzt als Vogelwart-Zivi auf Norderney gesehen. Es ist fünf vor zwölf – aber selbst wenn es schon anfängt



zwölf zu schlagen, ist es noch nicht zu spät. Die Welt ist einfach zu schön, als daß man sie aufgibt. Ich erhalte mir die Hoffnung um sie zu kämpfen – für alles, denn wir haben alles zu verlieren. Ich glaube wenn sich die Leute das bewußtmachen – „Wir haben alles zu verlieren“ – wenn wir so weitermachen, dann tut sich vielleicht etwas. Wenn wir keine Hoffnung für die Welt haben, ist sie tot.

Robert Zander, Norden

wub Nr. 4/88 Recht: Sonderurlaub für Jugendgruppenleiter

Liebe Leute, ich habe den Artikel mit großem Interesse gelesen und habe einige Anmerkungen: Ich bin selbst z.Zt. Zivi (bei der Diakonie) und aktiver Jugendleiter im Kreisjugendring und der Sportjugend. Selbstverständlich standen auch dieses Jahr wieder mehrere Aktionen wie Jugendaustausch, Freizeit, Studienfahrt usw. auf meinem Programm. Also schrieb ich im Februar meine

wub-Redaktion
Herrn Werner Schulz
Rosenbergstraße 45
7000 Stuttgart 1

Betr.: Schmierblatt

Zeitschrift der KDVer und ZDL in der evangelischen Zivildienstseelsorge

Sehr geehrter Herr Schulz,

durch Zufall bin ich auf eine Zeitung mit dem Namen "wub" gestoßen. Es ist schon erstaunlich zu welchen Zwecken Kirchensteuergelder verwendet werden. Ich selbst war lange Jahre aktiver Soldat. Die Früchte habe ich dafür in punkto "Pünktlichkeit, Menschenkenntnis, Disziplin und Ordnung" länger geerntet.

Für mich ist nicht einsehbar, daß Kriegsdienstverweigerer und somit auch die teilweise daraus resultierenden ZDL einer gesonderten Behandlung würdig wären. Der Wehrpflichtige als Soldat hat wesentlich mehr Entbehrungen und Härten in Kauf zu nehmen als ein ZDL; für diese Leute ist es jedoch eine Selbstverständlichkeit ihre Pflicht zu tun.

Daß auch noch Tips angeboten werden, wie man sich auf Kosten des Steuerzahlers von seiner Aufgabe "drücken" kann, ist wohl der Gipfel der Unverfrorenheit. (Urlaub, Krankfeiern, Veranstaltungen usw. Punkt 1. - 4. der Zeitung)

Für eine solche Vergeudung von Steuergeldern jeglicher Art kann ich bei aller Loyalität kein Verständnis aufbringen. Daß sich die Evangelische Kirche für eine derart dubiose Angelegenheit hergibt, kann ich nicht begreifen.

Es gäbe sicherlich andere Fürsorgebereiche, wo das Geld sinnvoller verwendet werden könnte.

Ich möchte an dieser Stelle dem Herausgeber und der Redaktion mein mittleres Befremden dafür aussprechen, daß sich sicherlich qualifizierte Leute mit so einem "Schmierblatt" beschäftigen und Tips zur Vergeudung von Steuergeldern noch dazu wohlwollend anbieten.

Es bleibt nur zu hoffen, daß die Zeitung wenig Abnehmer findet.

Hochachtungsvoll

Anträge auf Sonderurlaub gemäß Leitfaden E5. Und siehe da: Ich komme auf insgesamt 13 Tage Sonderurlaub. Fragt mich nicht warum, es gibt also mehr als 6 Tage. Nun zum Thema Vergleich mit Wehrdienstleistenden: Sicher habt ihr recht, wenn ihr schreibt, daß bei der BW mit Sonderurlaub großzügiger verfahren wird, das erleben wir in den Jugendverbänden schon seit Jahren. Dies liegt doch aber daran, daß beim Bund nicht irgendeine Verwaltungsstelle entscheidet, sondern die Vorgesetzten, zu denen ja meistens eine persönliche Beziehung besteht. Wir haben da schon häufiger nachgefragt, das als Jugendverband aber bald gelassen, da wir Angst hatten, den Bundis da nur was wegzunehmen. Was mich aber auch ärgert ist die Bezeichnung Sonderurlaub; Urlaub klingt doch nach Erholung. Wer mal 'ne Freizeit gemacht hat, gibt mir sicher recht, daß es keine Erholung ist.

P. S.: Ich weiß auch, daß ein befreundeter Zivi für seine Sommerfreizeit (auch 3 Wochen) nur 3 Tage Sonderurlaub bekommen hat, ich dagegen 6 Tage.

Frank Raguse, Schleswig

wub Nr. 3/88 Kontrovers: Ist der Zivildienst einem KDVer zumutbar?

... Mit dem ZD halte ich das System der militärischen Landesverteidigung in seiner zivilen Komponente aufrecht. Ich bin aber prinzipieller Gegner von Armeen und nicht nur Gegner vom Waffendienst bei der Bundeswehr.

Das angeführte Beispiel von Meinrad mit dem Sanitätsdienst zeigt die Problematik doch eindeutig. Sowohl bei der Bundeswehr, wie auch im „zivilen“ Krankenhaus lerne ich zum Zwecke der Gesamtverteidigung Kranke und Verwundete zu versorgen. Ich erhöhe dadurch die Wahrscheinlichkeit, daß ein Krieg durchgeführt wird, weil ich der Öffentlichkeit vorgaukle, medizinische Versorgung sei bei einem zukünftigen Krieg möglich! Der Sanitätsdienst in der Bundeswehr hat sogar noch einen Vorteil: Er ist arbeitsmarktneutral. Im zivilen Krankenhaus wird durch ZDL ausgebildetes Krankenpflegepersonal eingespart! Meiner Erfahrung nach nützt der ZD der Sache der KDVer gar nichts. Gerade weil er zu einem sozialen Zwangs-Arbeitsdienst „verkommen“ ist, wird man im ZD als Zivi angesehen, der billig und willig mal mehr, mal weniger anspruchsvolle, aber notwendige Arbeiten ausführt. Abgesehen von mir, hat auf meiner Dienststelle während meiner bislang 9 Monate ZD kein Mensch das Wort Kriegsdienstverweigerung ausgesprochen, geschweige denn, darüber nachgedacht.

Ich bin deshalb für eine Abschaffung des ZD auch von innen heraus. Damit sollte jeder Zivi an seinem Arbeitsplatz im kleinen anfangen. Diese Perspektive ist für alle ZDL umsetzbar, die wie ich, sich nicht der strafrechtlichen Verfolgung einer Totalverweigerung aussetzen wollen. Auch wenn wir „Bedingungen schaffen, die es dem einzelnen erleichtern, diesen Schritt zu tun“. Ich kann nicht zur Totalverweigerung auffor-

dern, aber im ZD doch die Sache der Totalverweigerung unterstützen.

Jene ZDL, die sich im ZD engagieren mit dem Ziel der sozialen Anerkennung, verdrängen den politischen Gesichtspunkt der KDVer damit immer mehr aus dem Blickfeld. Sie fördern genau die Absicht der Militärs, den ZD zu entpolitisieren und ihn in zivil-militärische Kanäle zu leiten. Insofern gilt mein Appell jenen ZDL die noch aktiv sind:

Nehmt solche Zivildienstplätze ein, die inhaltlich besonders entfernt von der KDVer sind. Sägt dort den Ast ab, auf dem ihr selber sitzt ...

Jörg Bussmann, Bremen

Betr. wub: Anregung/Kritik/Lob (Eine kleine Auswahl)

- Ich würde mir wünschen, daß wub noch mehr ZD-spezifische Themen wie Arbeitsmarktneutralität und politische Betätigung härter angeht. Ich halte wub für ein notwendiges Blatt, das ein sonst entstehendes Vakuum ausfüllt.

Karl Olaf Petters, Hamburg

- Die Themen der wub sind gut. Was mich etwas stört ist die extrem spaltenhafte Aufmachung der einzelnen Seiten, was den visuellen Eindruck etwas langweilig erscheinen läßt.

Dirk Wietzoreck, Frankfurt

- Schreibt nicht so viel Sozialgeschichten (z. B. ISB), die ja sowieso keiner liest, sondern schreibt mehr zur reinen Unterhaltung oder nützliche Tips! (Z. B. Geld, Sachbezüge, Sonderurlaub etc.)

In Hoffnung auf Besserung
Wolfgang Milchers, Gütersloh

- Angenehm überrascht war ich von dem Artikel über die ISB, weil er sich konsequent für die Rechte der ZDL einsetzt und die „Zwickmühle“ der ISB gut darstellte. Eine Titelgeschichte über Südafrika fände ich sehr gut, es böten sich auch Umwelt-schutzthemen an (Ozonloch, Treibhauseffekt, Tropischer Regenwald etc.).

Tasso Kuhle, Solingen

- Eure Themen sind zwar in der Regel immer recht interessant, haben aber oft den Nachteil, daß aktuelle Geschehnisse kaum Berücksichtigung finden! Es existieren häufig schon Aspekte, von denen Ihr noch nicht schreibt!

Matthias Kuhnle, Schäfersheim

- Lob: sehr gut und engagiert: wub-Kontrovers, Thema, Recht, wub-art, gute Mischung zwischen Unterhaltung und Information.

Anregung: Öfter mal Leute vom BAZ und Familienministerium vorstellen und in die Zange nehmen; wie läuft KDVer-Verfahren in der Behörde ab?

Claus Rosenau, Langenhagen

Harald Wagner*

Eindrücke von einer Amerika-Reise zu christlichen Friedensgruppen und Gemeinden in Massachusetts und Maryland.

„Keep on walking“ singt die Gruppe von 44 Leuten, die an diesem eiskalten 13. April 1987, nach überraschendem „Wintereinbruch“, von Spencer nach Worcester/Massachusetts marschiert und gegen Schnee und Wind ankämpft. Sie tragen weiße Kreuze mit sich, Kreuze, mit den Namen von Frauen, Kindern, Männern und Greisen aus Nicaragua. Die Menschen, denen diese Namen gehören, sind von den Contras umgebracht worden. Und die Contras werden durch Militärhilfe von der US-Regierung unterstützt. „Via crucis“ nennt sich dieser Kreuzweg für Frieden und Gerechtigkeit in Zentralamerika. Aufgerufen hatten dazu unter anderem der Bischof der methodistischen Kirche, der Präsident der Synode der United Church of Christ von Massachusetts, der Theologieprofessor Harvey Cox, das American Friends Service Committee und eine Reihe ökumenischer Gruppen und Kirchen. 14 Tage lang dauerte der Kreuzweg durch etwa 50 Städte, in denen Gebetswachen, Gottesdienste, Gemeindeabende stattfanden. „Wir wollen unsere Verantwortung für das Unrecht unseres Landes bekennen und für die nationale Buße beten. Wir wollen die öffentliche Aufmerksamkeit auf die illegale und unmoralische Politik der US-Regierung gegen Mittelamerika lenken und unser Engagement für Frieden und Gerechtigkeit verstärken.“ Der Kreuzweg war erfüllt von einem Geist des Gebetes, der Spiritualität und politische Aktion miteinander verband. Diese tiefe christliche Verbundenheit amerikanischer Christen mit den Menschen in Nicaragua spüre ich, als ich mich der Via Crucis von Spencer nach Worcester und von Newton nach Boston zu Beginn meines dreiwöchigen Besuches von Friedensgruppen und Gemeinden in Massachusetts und Maryland anschließe. Das Kreuz, das ich schweigend über viele Meilen trage, ist das Kreuz eines jungen Mädchens aus Nicaragua, 17 Jahre alt – sie hätte meine Tochter sein können. Man hat sie um ihre Jugend und um ihre Zukunft gebracht. Der Marsch mit den Kreuzen ist für mich eine ganz neue Erfahrung. Es meditiert sich anders, wenn man das Kreuz eines Menschen auf dem Rücken trägt.

Unterwegs werden wir in Gemeindehäusern der verschiedenen Denominationen – Presbyterianer, United Church of Christ, Methodisten, katholische Ordensfrauen –



for Pe

herzlich begrüßt. Wir erhalten warme Getränke sowie trockene Socken, Handschuhe und Mützen, die von den Frauenmissionskreisen hergestellt worden waren. Am Abend findet in einem der Gemeindehäuser in Worcester ein gemeinsames Essen mit der Gemeinde statt. Eine Dia-Serie von „Witness for Peace“ – Zeugnis für den Frieden – zeigt das Leben in den Basisgemeinden Nicaraguas. Der Abend schließt mit einer Passionsandacht, in der die Teilnehmer des Marsches ihre Gedanken mitteilen, all das, was sie angesichts der Bedrohung des Friedens und der Gerechtigkeit in Mittelamerika ausdrücken wollen, was sich ihnen an Gedanken, Empfindungen, Gebeten auf dem Kreuzweg aufgedrängt hat. An diesem Abend spricht auch Dunkun Murphey, ein Vietnamveteran, der zu der Gruppe „Veterans fast for Life“ gehört. 47 Tage hatte er mit Freunden auf dem Capitol gegen die unmoralische Politik seiner Re-

gierung gefastet, um zu verhindern, daß die Contras die Militärhilfe durch den Kongreß genehmigt bekommen.

Psychologin mit Wärmekiste

Tief beeindruckt bin ich vom persönlichen Engagement der einzelnen Marschierinnen und Marschierer. Da ist z. B. die Professorin für Psychologie, die nur noch 2-3 Stunden in der Woche unterrichtet, um unter 6000 Dollar Jahreseinkommen zu fallen. Sie tut dies, um keine Steuern an das Pentagon zahlen zu müssen. Denn etwa 64% jedes Steuerdollars fließen unmittelbar in den Militärhaushalt. Diese Rüstungsausgaben haben große gesellschaftsverändernde Auswirkungen und führen zu einer sozialen Erosion der Gesellschaft. Die Zahl der Menschen, die unter der Armutsgrenze leben, stieg von 29 Mio. im Jahre 1980 um 14% auf 33 Mio. im

THIS IS JOE... HE'S A CONSCIENTIOUS OBJECTOR



Dies ist Joe. ... Er ist Kriegsdienstverweigerer.

HE DOESN'T WANT TO SHOOT... HE DOESN'T WANT TO KILL...



Er will nicht schießen... Er will nicht töten...

HE DOESN'T WANT TO DROP BOMBS...



Er will keine Bomben abwerfen...

SO WE PUT HIM IN JAIL



Also stecken wir ihn ins Gefängnis.

WHY?



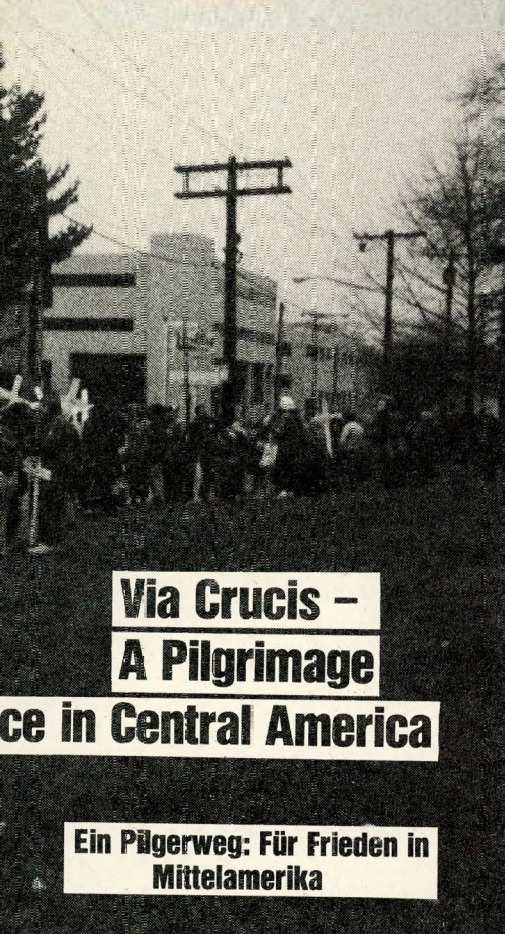
Warum?

HE'S A THREAT TO SOCIETY.



Er ist eine Bedrohung für die Gesellschaft.

(gefunden in einer US-Friedenszeitung)



**Via Crucis –
A Pilgrimage
in Central America**

**Ein Pilgerweg: Für Frieden in
Mittelamerika**

Foto: H. Wagner

Jahre 1986. Über 36 Mio. Amerikaner haben weder private Krankenversicherung noch eine staatliche Unterstützung für eine Krankenversicherung. Die Kindersterblichkeitsraten in den Zentren der großen Städte kommen an die Zahlen in den armen Ländern der Karibik heran. In einer Nation, in der die meisten Lebensmittel in der Welt produziert werden, sind etwa 20 Mio. Menschen ohne angemessene Ernährung. Die methodistischen Bischöfe Amerikas haben deshalb in ihrem Pastoralbrief nicht zur nationalen Verteidigung, sondern zur Verteidigung der Schöpfung und der sozialen Gerechtigkeit aufgerufen. „Die Kosten dessen, was wir Verteidigung nennen, werden direkt von denen getragen, die sich am wenigsten verteidigen können. Die Armen, die Alten, die ganz Jungen, die das Ziel der Kürzungen von Sozialausgaben sind. Amerikas Wiedererstarken wurde mit Essensmärkten, Sozialbeihilfe, Rentenunterstützung, Sozialversicherung, Schulspeisungen und Ernährungsbeihilfen für arme Mütter und Kinder bezahlt. Die Hälfte aller schwarzen Kinder der Nation lebt in Armut, ebenso wie zwei fünftel der spanischsprachigen. Die Frage des Friedens ist eine Frage der Gerechtigkeit geworden.“

Dies sind die Hintergründe für die Steuer-
verweigerung durch einen einfachen Lebensstil. Die Psychologin ist in eine Wohn-
gemeinschaft gezogen und versucht, mit eigenem
Gemüsegarten sparsam und umweltbewußt zu leben. Sie erzählt mir, sie hätte eine
„Wärmekiste“, wie man sie z. B. in Deutschland während des 1. Weltkrieges benutzte, um Energie zu sparen.

„Der nuklear bewaffnete Kaiser“

In den Gruppen der „schöpferischen Minderheit“ des „anderen Amerika“ spielt die Frage der „Steuerverweigerung“ eine zunehmend wichtige Rolle. „Are you praying for peace, and still paying for war?“ – Beten Sie für den Frieden, zahlen aber immer noch für den Krieg? Für eine zunehmende Zahl von Christen ist die indirekte Finanzierung des Militarismus und der Rüstung durch Steuern zur Gewissensfrage geworden, die sie mit Steuerverweigerung beantworten. Es gibt namhafte Persönlichkeiten, wie die Bischöfe Hunthausen (Seattle) und Gumbleton (Detroit), die sich dieser Steuerverweigerungsbewegung angeschlossen haben. „Das Steuerformular 1040 ist die Stelle, an der das Pentagon in unser aller Leben tritt und unsere gedankenlose Kooperation mit den Götzen der nuklearen Destruktion von uns verlangt. Ich glaube, die Lehre Jesu fordert von uns, dem nuklear bewaffneten Kaiser zurückzugeben, was dieser Kaiser verdient: Steuerverweigerung“ (Bischof Hunthausen). Die Kriegssteuerverweigerung hat in den USA eine lange Tradition, vor allem die historischen Friedenskirchen – Quäker, Mennoniten und Brethren – haben sie seit dem 16. Jahrhundert praktiziert.

Eine weitere Bewegung ist die Telefonsteuer-Verweigerung. Diese Steuer wurde zum ersten Mal vor 1914 erhoben. Im 2. Weltkrieg gab es auf jedes Ferngespräch 25 %, auf jedes Ortsgespräch 15 % Kriegssteuer. Sie wurde während des Korea-Krieges und des Vietnam-Krieges wieder eingeführt. Wegen des „steigenden Bedarfs im Militärbudget“ wurde diese Steuer 1983 auch in „Friedenszeiten“ eingeführt und auf etwa 3 % festgesetzt. Dies erbringt etwa 2 Mrd. Dollar im Jahr. Viele Christen sehen in der Telefonsteuerverweigerung eine politische Möglichkeit, den Protest gegen die steigenden Rüstungsausgaben und militärischen Interventionen zum Ausdruck zu bringen und leiten die Gelder in soziale, humane Friedensprojekte um. Da inzwischen die Zahl der Verweigerer so angewachsen ist, daß der Verwaltungsaufwand, um diese Gelder einzutreiben, höher wäre, als die zurückgehaltene Summe, werden die verweigerten Gelder zur Zeit nicht eingefordert.



**ARE YOU
PRAYING
FOR
PEACE
BUT STILL
PAYING
FOR WAR?**

Bekennnisgemäße Geldanlage

Mein Eindruck ist, daß in den engagierten Minderheiten des „Anderen Amerika“ in vielen Kirchen und Gemeinden eine besondere Sensibilität für den Zusammenhang von Glaube und Umgang mit Geld, Glaube und Wirtschaft, Glaube und Rüstungsfinanzierung im Entstehen ist. Viele Christen, die mir begegnet sind, fragen viel schärfer und radikaler nach ihrem Zeugnis des Friedensgebotes Christi, gerade im Umgang mit dem Geld. Unter dem Motto „Wir wollen nicht nur von den Kanzeln Frieden predigen, sondern in den Frieden mit unserem Haushalt investieren“ hat z. B. die Presbyterianische Kirche der USA Leitlinien entwickelt, den Kirchen zu helfen, ihr Geld so anzulegen, daß es dem Glaubensbekenntnis entspricht. „Put your money where your mouth is“ (Legen Sie Ihr Geld entsprechend Ihres Redens an). Die Presbyterianische Generalsynode hat beschlossen, 2,8 Mrd. Dollar aus Renten- und Pensionsfonds, die in Aktien bei großen amerikanischen Konzernen angelegt sind, aus jenen Firmen abzuziehen, die Anteil an der Rüstungsforschung und an Verteidigungsaufträgen haben. Sie hat dafür eine Liste von 28 Konzernen erstellt, die von Verteidigungsaufträgen abhängig sind. Von ihnen sollen Aktien abgezogen werden. Dazu gehören vor allem General Dynamics, General Electric, Boeing, McDonalds, Douglas, Lockheed und Rockwell Int. Gleichzeitig entwickelt sich unter dem Motto „Invest according your believe“ (Investieren Sie entsprechend Ihrer Überzeugung), eine Bewegung, die gezielter unter friedenspolitischen, entwicklungspolitischen und ökologischen Gesichtspunkten mit dem Geld umgeht.

Kirchendemonstration

Am 27. April konnte ich an einer Demonstration gegen die Politik der US-Regierung in Mittelamerika und Südafrika teilnehmen. Über 100.000 Gewerkschafter, Wissenschaftler, Studenten, Vertreter von Kirchengemeinden und Kirchenleitungen, politische Organisationen nahmen daran teil. Bei dieser Demonstration wurden 40 LKWs mit humanitärer Hilfe für Nicaragua auf den Weg geschickt, finanziert durch Spenden der Kampagne „Quest for Peace“ – Suche nach Frieden. Zu den Sprechern vor dem Capitol gehörten u. a. Julia Esquivel, Dekan Farisani (Evang.-luth. Kirche von Südafrika), Randall Forsberg (Institute for Defense and Disarmament Studies), Rev. Jesse Jackson, die demokratische Präsidentschaftskandidatin der sog. Regenbogen-Koalition, Rosemary Radford-Ruether und Erzbischof Thomas Gumbleton aus Detroit. Bischof Gumbleton: „Das Evangelium, das ich lese, fordert uns auf, die Sünde des Militarismus auszutreiben, den Kriegen zur Beherrschung der Armen in der Dritten Welt ein Ende zu setzen, den Wahnsinn des nuklearen Wettrüstens zu beenden ...“

* Pfarrer Harald Wagner ist KDV-Beauftragter der württembergischen Landeskirche in Stuttgart.

KDV-International Schweiz

Über 10 000 Männer wurden in der Schweiz in den Jahren 1968 – 1988 wegen Militärverweigerung oder wegen „Ausreißens“ zu Gefängnisstrafen verurteilt. 50 000 – 70 000 Wehrpflichtige konnten im selben Zeitraum durch psychiatrische Gutachten ihre Ausmusterung erwirken. Dies teilten schweizerische KDV-Beratungsstellen in einem Bericht über ihre Tätigkeit mit. Im Nov. '88 wurde in Bern das „Schweizerische Syndikat der Verweigerer und Verweigerinnen“ als Interessenverband der KDVer gegründet. Derzeit engagiert sich das „Syndikat“ v. a. gegen eine Gesetzesvorlage zur „Entkriminalisierung“ der KDVer, die im März '89 vor den schweizerischen Nationalrat kommen soll. Nach dieser Vorlage sollen nur ethisch-religiös motivierte KDVer insoweit entkriminalisiert werden, als diese „echten“ Gewissenstäter statt der bisherigen Haftstrafen von höchstens 6 Monaten eine sog. „Arbeitsleistung“ von bis zu zweijähriger Dauer erbringen müssen. Die Gewissensprüfung soll laut Vorlage von den Militärgerichten vorgenommen werden, die damit, so das „Syndikat“, „Richter in eigener Sache“ wären. Im Dez. '88 wurden die Vorschläge der Sozialdemokraten zur Einführung eines „sozialen Zivildienstes“ vom Schweizer Nationalrat mit großer Mehrheit abgelehnt. Kontakt: Schweizerisches Syndikat der Verweigerer und Verweigerinnen, Postfach 2, CH 3000 Bern 11.

DDR

Die Synode der Evangelischen Landeskirche Greifswald hat die Einführung eines zivilen Wehersatzdienstes in der DDR verlangt. In einem einstimmig gefaßten Beschluß, der am 11. November in Ost-Berlin bekannt wurde, begründete die Synode auf ihrer Herbsttagung in Züssow (DDR-Berzirk Rostock) die Forderung mit den Gewissensnöten vieler Jugendlicher, aber auch mit den Problemen, die im Gesundheits- und Sozialwesen der DDR bestünden. Kritik wird mit dem Beschluß erneut auch an der Verflechtung von Berufsausbildung und vormilitärischer Ausbildung in der DDR geübt. Dies führe bei einem Teil der Betroffenen zur „Gewissensnötigung“, betonte die Synode.

Südafrika

Der 18jährige südafrikanische Kriegsdienstverweigerer Charles Bester wurde am 5. Dezember '88 zu sechs Jahren Gefän-

gnis verurteilt. Er hatte vor Gericht ausgesagt, daß er aus Glaubensgründen nicht in einer Armee dienen könne, die das Apartheidsystem stütze. Bester ist der zweite KDVer, der zu der Höchststrafe von 6 Jahren verurteilt wurde. In Südafrika herrscht allgemeine Wehrpflicht für alle Weiblichen ab dem 18. Lebensjahr. Der Grundwehrdienst dauert 2 Jahre.

Polen

In den ersten drei Monaten nach Inkrafttreten des neuen Gesetzes über die Möglichkeit eines zivilen Ersatzdienstes für Wehrpflichtige sind in Polen (bis Mitte Okt. '88) von 764 KDV-Anträgen 480 KDVer anerkannt worden. (Siehe auch Leserbericht, S. 10 in diesem Heft).

Sowjetunion

Die sowjetische Regierung erwägt nach Angaben des Staatsrechtlers Waleri Sawitsky, von der sowjetischen Akademie der Wissenschaften, daß Wehrdienstverweigerung aus religiösen Gründen in der Sowjetunion bald anerkannt wird.



Deutsche Deserteure: Wanderausstellung

Ein Riesenerfolg war die Kunstausstellung „Die Kirschen der Freiheit – Deutsche Deserteure“, die im Nov. '88 2 500 Besucher ins städtische Museum Gelsenkirchen-Buer lockte. Angefangen hatte alles mit einem Kunstausschreiben der Gelsenkirchener „Aktion gegen Krieg“: 60 Bilder, Skulpturen und Objekte, die sich ästhetisch mit dem Problem Desertion auseinandersetzen, kamen so zusammen. Jetzt soll

Erich Fried † Er wird uns fehlen.

Erich Fried, einer der bedeutendsten zeitgenössischen politischen Dichter in deutscher Sprache, ist am 22.11.1988 im Alter von 67 Jahren an Krebs gestorben. Er stammte aus einer jüdischen Familie und mußte 1938 aus Österreich nach England fliehen. Seither lebte er in London. Fast auf den Tag genau ein Jahr vor seinem Tod, am 21.11.87, führten wir in München ein Gespräch zum Thema „Asyl“ mit Erich Fried (s. wub 1/88, „Menschenliebe mit beschränkter Haftung“.) Am Rande unseres Interviews sprachen wir auch über das Thema KDV. Einen kurzen Auszug daraus möchten wir hier veröffentlichen – in dankbarer Erinnerung an unsere Begegnung.

Werner Schulz

wub: Wie ist das jetzt mit der KDV?

Fried: Ich bin natürlich für das Rech aller Leute auf KDV, aber ich bin auch für das Recht auf Totalverweigerung, weil sonst immer noch die Gefahr besteht, daß durch den Menschen, der Zivildienst leistet, Leute entweder arbeitslos werden oder andere Leute für die Kriegsdienste freigestellt werden. Das ist nicht in allen Fällen so. Es gibt Zivildienst, der z. B. durch die Aktion Sühnezeichen im Ausland geleistet wird, wodurch niemand für Kriegsdienste frei wird.

wub: Ausgerechnet diese Stellen werden aber von den Verantwortlichen sehr kurz gehalten, es gibt eine Reihe gesetzlicher Beschränkungen, die Projekte haben Mühe, aus eigener Kraft die notwendigen Gelder zusammenzukriegen.

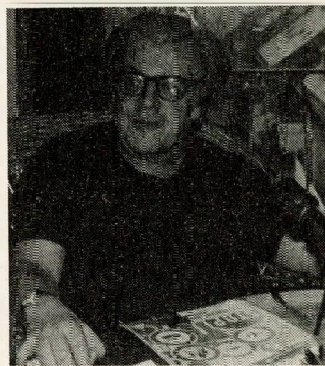
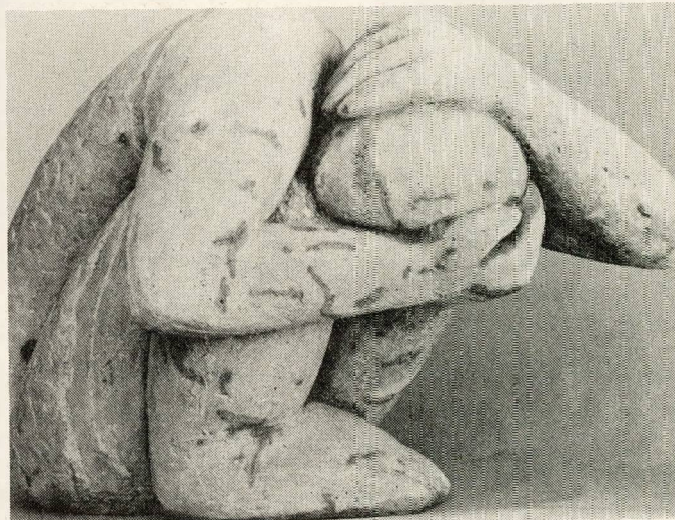


Foto: A. Emmerling

Fried: In Dänemark und in Österreich gibt es da anständigere Regelungen als in der BRD, aber die BRD gehört ja auch zu den begeistertsten Wiederaufrüstern eines Machtblockes.

(...) Die Arbeit des ehrlichen KDVer, oder des ehrlichen Menschen, der Ausländern Menschenrechte sichern will, ist nicht die eines Staatsbürgers, der nur administrative Fehler seiner Regierung kritisieren will, sondern die eines Menschen, der Widerstand gegen das Unrecht seiner Regierung organisiert. Ich meine jedenfalls, daß man auch für das Recht auf Totalverweigerung einstehen muß. wub: Totalverweigerer tun sich in der BRD schwer, für ihre Haltung Sympathien zu finden – auch die Kirchen halten sich da sehr zurück.

Fried: Jeder Mensch kämpft nur, soweit er selber Mut hat. Es ist sehr oft so, daß dort, wo Leute etwas tun, wozu uns der Mut fehlt, wir uns selbst versuchen zu überzeugen: „Ja, also das hätten die aber auch nicht tun sollen!“



Eine Skulptur aus der Ausstellung.

Foto: P. Stumm

die Ausstellung auf Wanderschaft gehen. Bedingung ist allerdings eine professionelle Installierung (z. B. Museum) mit durchgängiger Aufsicht und

eine Versicherung. Kontakt: Aktion gegen den Krieg, Marie-Cécile Duclercq, Munkelstr. 17, 4650 Gelsenkirchen, Tel.: 02 09/20 32 20.

Sitzblockade

Die Synode der EKD lehnte es am 10. Nov. '88 in einem Entschluß ab, sich für eine Amnestie von Rüstungsgegnern einzusetzen, die mit Sitzblockaden gegen Raketenstationierungen protestiert haben. Der Rat der EKD war von der West-Berliner Synode gebeten worden, bei der Bundesregierung in dieser Angelegenheit vorstellig zu werden. Es könne nicht Sache der Kirche sein, „im nachhinein dafür einzutreten, daß denjenigen die Strafe erlassen wird, die bewußt die Verletzung des Strafgesetzes in Kauf genommen haben“, heißt es in der

Antwort an die Berliner Synode. Zugleich kritisierte der Rat Rechtsunsicherheiten und „Unzuträglichkeiten“, die durch unterschiedliche Urteile wegen Sitzblockaden entstanden seien. Es sei für den Bürger nicht verständlich, wenn das „weitgehend aus eigenen Interessen erwachsene Handeln“, etwa bei Blockaden durch Lastkraftwagen oder auch bei Arbeitskämpfen, als nicht verwerflich gelte, während gleichzeitig das Handeln derer, „die sich gegen gefährliche Entwicklungen im Bereich der Rüstung wenden“, als verwerflich im Sinne des Nötigungsparagraphen bewertet werde.



Gewaltfreie Blockade am Lance-Depot Großengstingen

Foto: M. Storz

Zivildienst

Müssen Abiturienten länger dienen?

Wie aus zuverlässigen Quellen zu erfahren war, gibt es im Bundesamt f. d. ZD eine interne Regelung, nach der die Abiturienten des Frühjahr '89 nicht vor dem 1.6.89 zum Zivildienst einberufen werden. D. h.: Sollte der ZD ab 1.6. verlängert werden – was bis Red.-Schluß noch nicht entschieden war – dann haben diese KDVer 24 Monate abzuleisten, auch wenn sie sich zuvor schon um eine ZD-Stelle gekümmert haben. Der Bundesbeauftragte f. d. ZD, Peter Hintze, erklärte indes noch am 22.12.88 in einem Interview mit den Stuttgarter Nachrichten, es werde „kein Jugendlicher wegen eines Aktenstaus in den verlängerten Zivildienst hineingedrückt“, und „Jeder kommt sofort zum Zug“. Die Zahl der Antragsteller betrug laut Hintze im Nov. '88 schon 70 000, dies seien gut 12 000 mehr als 1987 und entspräche einer Steigerungsrate von rund 22 Prozent.

Kirchentag

Vom 7. – 11. Juni 1989 findet in Berlin der 23. Deutsche Evangelische Kirchentag statt. Das diesjährige Motto lautet:

„Unsere Zeit in Gottes Händen“.

Wieder gibt es zahlreiche Angebote in fünf Themenbereichen:

Themenbereich 1:

„Gott und Kirche“: Der Geist macht lebendig

Themenbereich 2:

„Leben und Glauben“: Jeder

Mensch hat seine Zeit

Themenbereich 3:

„Bürger und Staat“: Zukunft

verantwortlich gestalten

Themenbereich 4:

„Frieden und Gerechtigkeit“:

Um Versöhnung streiten

Themenbereich 5:

„Schöpfung und Technik“:

Handeln solange noch Zeit ist

Anmeldung:

Bei Dauerteilnehmern ist vorherige

Anmeldung erforderlich.

Bevor Ihr Euch einzeln anmeldet,

erkundigt Euch bitte, ob eine Gruppe

aus Eurer Gemeinde zum Kirchentag

fährt, der Ihr Euch anschließen

könnt. (Eine Gruppe muß aus

mindestens 10 Personen bestehen.)

Formulare für Anmeldungen

gibt es bei:

23. Deutscher Evangelischer

Kirchentag

Geschäftsstelle

Blaschkoallee 32

1000 Berlin 47

Tel. 030/60 09 04-0

Anmeldeschluß ist der

15. März 1989.

Information und Anmeldebroschüren

sind auch bei den

Landeskirchlichen Beauftragten

für KDV und ZDL zu erhalten

(Anschrift siehe Rüstzeiten

S. 30).

Für den Kirchentag gibt es

Sonderurlaub (siehe Recht S.

12). Der Tagungsbeitrag wird

bei ca. DM 100.– liegen. Für

ZDL gibt es Ermäßigung.

Auch wub wird mit einem Stand

im „Markt der Möglichkeiten“

vertreten sein. Schaut doch

einfach mal vorbei.

Workcamps – Alternative zum Massentourismus

Mitarbeit in einem Workcamp, d. h. Freiwilligenarbeit in Ökologie-, Friedens-, Dritte-Welt- und Frauenprojekten, in sozialen und antifaschistischen Initiativen, sinnvoller Urlaub in internationalen Gruppen. Unterkunft und Verpflegung ist frei. Mindestalter für Teilnehmer 16 (Inland), bzw. 18 (Ausland). Das sci-Sommerprogramm 1989 mit über 500 Workcamps in 40 Ländern erscheint im April. Gegen DM 2,- in Briefmarken kann es ab sofort angefordert werden bei: service civil international, Blücherstr. 14, 5300 Bonn, Tel. (02 28) 2120 86-7

Teamer/innen für internationale Workcamps gesucht

Für politisch interessierte junge Menschen, die an internationaler Jugendarbeit interessiert sind: Für 2-3-wöchige internationale Sommercamps 1989 in der Bundesrepublik werden Teamer/innen gesucht. Sie werden in einem Ausbildungseminar auf ihre Tätigkeit vorbereitet und erhalten 200 DM Honorar. Mitarbeit kann als 10-wöchiges Praktikum bescheinigt werden!

Interessierte können sofort weitere Informationen anfordern bei service civil international, Anschrift s. oben.



Foto: SCI

Soziale Verteidigung

Auf dem „Wege zur Sozialen Verteidigung“ (siehe Bericht in wub 3/88 zum gleichnamigen 1. Bundeskongreß im Juni letzten Jahres in Minden) wird nun ein weiterer Schritt erfolgen: Vom 10. bis 12. März 1989 soll, ebenfalls in Minden/Westf., der „Bund für Soziale Verteidigung“ gegründet werden.

Seine Aufgabe wird sein, die Arbeit an der sozialen Verteidigung bundesweit zu koordinieren und zur Entwicklung einer gewaltfreien Landesverteidigung beizutragen.

Nähere Informationen bei „Aktionsgemeinschaft Friedenswoche e. V.“ – Kongreßbüro –, Alte Kirchstraße 1a, 4950 Minden.



Zeichnung: wub/Matthias Scharpf

Jäger 90

Darüber, ob das militärische 60-Milliardenprojekt „Jäger 90“ gebraucht wird oder nicht, diskutierten am 10. November in Karlsruhe Vertreter der CDU, FDP, SPD und IG-Metall sowie ein Flugzeugingenieur des Rüstungsbetriebes Dornier. Dabei erklärte der an den Entwicklungsarbeiten der Maschine beteiligte Dorniermitarbeiter Heinz Friedrich (Immenstaad): Bei sachlicher Bewertung habe der Jäger 90 „keinen Sinn“ und „nichts mit

Sicherheit zu tun“, sondern diene der Subvention von Arbeitsplätzen in der Luftfahrtindustrie. Zur Frage der Stellung der Bundesrepublik im weltweiten „high-tech“-Wettbewerb sagte Friedrich, der internationale Anschluß könne auch mit zivilen Forschungsaufträgen gehalten werden, „aber Rüstung bringe solidere Gewinne“. Der „militärisch-industrielle Komplex“ denke nicht in Kategorien von Krieg und Frieden, sondern nur in „Wirtschaft und Arbeitsplätzen“.

FILM

Die drei Filme, die wub-Autorin Isolde Mozer hier vorstellt, stehen in engem Zusammenhang mit dem Thema dieser Ausgabe: Es sind Filme über bedrohte und zerstörte Kinderwelten. Alle drei Kinofilme sind inzwischen als 16-mm-Kopie erhältlich und somit für Veranstaltungen ausleihbar (Verleihadresse siehe Schluß).

Zwei Welten

Regie: Chris Menges, GB 1987/88

Südafrika 1963. Das 90-Tage-Gesetz, nach dem jeder verdächtige oder vermeintliche Regime-Gegner ohne Prozeß drei Monate lang inhaftiert werden kann, ist soeben in Kraft getreten. Nelson Mandela wurde in diesem Jahr zu lebenslänglicher Haft verurteilt.

Von der verschärften Rassentrennungspolitik wurde auch die weiße Familie der damals sechsjährigen Shawn Slovo betroffen. Sie schrieb das Drehbuch zu „A World Apart“ (wörtlich: Getrennte Welt) und mit ihm ihre „Geschichte einer verlorenen Kindheit“ (Chris Menges).

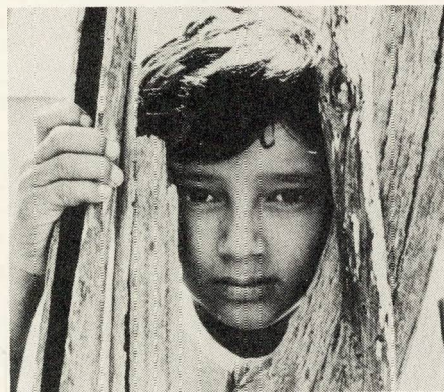
Molly Roth, dreizehn Jahre alt, lebt als Angehörige der weißen Oberschicht ein unbeschwertes, behütetes und luxuriöses Leben, bis eines Nachts ihr Vater überstürzt abreist. Sie soll glauben, es handele sich um eine seiner üblichen Geschäftsreisen. Doch Molly ahnt, daß ihr die Wahrheit verschwiegen wird. Ihre Mutter, eine bekannte Journalistin, hat immer weniger Zeit für ihre Tochter und wenn schwarze Freunde zu Besuch kommen, wird Molly meist ausgesperrt. Die Kommunikation zwischen Mutter und Tochter wird immer verfahrenener, gekränkt macht Molly ihrer Mutter Vorwürfe, sie fühlt sich vernachlässigt. Es bedarf der gesamten Länge des Films, bis Molly ihren kindlich-egoistischen Standpunkt überwindet und das politische Engagement ihrer Mutter begreifen kann.

Mollys Mutter möchte die Konsequenzen ihres Anti-Apartheid-Kampfes von ihren Kindern fernhalten und weiht deshalb auch Molly, die Älteste, nicht ein. Doch die Apartheid ist allgegenwärtig und eskaliert: Molly verliert ihre beste Freundin und wird in der Schule von den anderen geschnitten; ihre Mutter wird zweimal verhaftet und wäre – was Molly zufällig herausfindet – an dem Psychoterror und den subtilen Folterungen im Gefängnis beinahe zerbrochen: Sie machte einen Selbstmordversuch und wurde dann, weil das Regime kein (internationales) Aufsehen erregen wollte, vorzeitig aus der Haft entlassen. Das Haus der Roths wird von nächtlichen Razzien heimgesucht; die Mutter, noch schwerkrank, steht unter Hausarrest; draußen observieren Polizeagenten.

Molly begleitet das schwarze Hausmädchen Elsie in ihren Township. Dort erlebt sie den Geist des Widerstands, die kämpferische Trauer, wenn die Weißen wieder einen Apartheidsgegner ermordet haben. Sie erlebt die Wut über die paramilitärische Polizei, die in die Gottesdienste der Schwarzen einfällt. In diesen Szenen zeigt der Film, wie ernst es ihm mit der Parteinahme für die Unterdrückten ist, gerade auch, wenn er aus der Perspektive eines weißen Kindes beobachtet. Ist es doch dieser Erlebnishorizont, der vor scheinheiligen, deklamatorischen Gesten einer Pseudo-Identifikation bewahrt.



Und sind es doch gerade Kinder, die, noch unkorrupt, ein feines Gespür für Gerechtigkeit haben. Daß die in Südafrika unter großen Opfern erst noch zu erkämpfen ist, zeigen Mollys Erfahrungen mit zwingender, überwältigender Emotionalität. ■



aus „Kleine Revolte“

Kleine Revolte

Regie: Olegario Barrera, Venezuela 1985

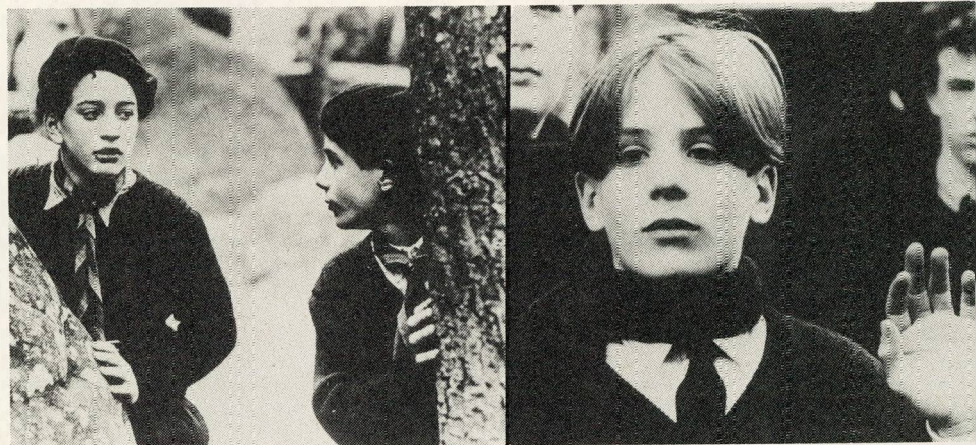
Wenn der aufgeweckte Pedro mit seinem Hund Rocky oder mit den Ziegen spielt, die sein Vater aufzieht, ist er noch ganz dem Zauber einer unbeschwerten Jugend hingegeben, die ihm seine dörfliche Heimat irgendwo in Lateinamerika gewähren kann. Erste Irritationen eines Erwachsenenlebens, seine scheue Verliebtheit in Matilde, treffen auf Beobachtungen, die er nicht verstehen kann und die niemand bereit ist, ihm zu erklären, weil er dafür noch zu jung sei: Manchmal landet ein Hubschrauber auf dem freien Feld und fliegt gleich wieder davon, nachdem eilige, aufgeregte Menschen ihn bestiegen ha-

ben. Und mit großer Unruhe hören Pedros Eltern allabendlich einen gestörten Radio-sender, von dem er nur weiß, daß er verboten ist.

Eines Tages wird Pedro Zeuge, wie der Vater seines Freundes Daniel und der Lehrer verhaftet werden. Als die Soldaten wiederkommen, überfahren sie mit ihrem Jeep mit (ab-)sichtlicher Freude den Hund Rocky. Nun hat Pedro eine vage Ahnung davon, was das Wort „Widerstand“ bedeutet, das an einer Wand gepinselt steht und das er schon öfters aus den erregten Gesprächen seiner Eltern herausgelauscht hat. Von nun an ist auch Pedro ein Regime-Gegner und er organisiert mit Daniel und Matilde eine Racheaktion gegen den Händler, der mit den Militärs kollaboriert.

In der Schule erscheint eines Tages ein Vertreter der Militärregierung und schreibt einen landesweiten Aufsatzwettbewerb aus, der den harmlosen Titel trägt: „Was meine Familie am Abend macht.“ Pedros Eltern sind zutiefst besorgt, als sie von der staatlich geförderten und geforderten Denunziationsaktion hören. Doch Pedro hat die Falle längst erkannt und seine Eltern nicht verraten.

Noch ist Pedros Begreifen nur intuitiv, und Olegario Barrera setzt diesen Erkenntnisprozeß (nach einer Erzählung von Antonio Skarmeta) mit leichter Hand um, in ausgewählt-behutsamen Bildern und zwingender Schlüssigkeit. Es ist dem Film anzusehen, daß die Regie die Perspektive der Kinder einzunehmen bestrebt war. Nicht nur, daß die schauspielenden Kinder real in dem Dorf leben, in dem die Geschichte spielt, es wurde auch bei den Dreharbeiten ihre Interpretation der Welt berücksichtigt. So entstand ein außergewöhnliches Filmprojekt,



BUCH

Senzeni Na?

Begegnungen mit Menschen in Südafrika
J. Rainer Didszuweit, Helwig Wegner, Offenbach:
Burckhardtthaus-Laetare Verlag, 1988, DM 24,80
ISBN 3-7664-9259-4
Besprochen von Angelika Emmerling

Senzeni Na? Was haben wir getan? – ist der Anfang eines südafrikanischen Liedes. 'Was haben wir getan?' fragen Menschen, denen aufgrund ihrer schwarzen Hautfarbe jegliches Menschenrecht entzogen wird.

Der ungewöhnliche Aufbau des Buches – kurzen Texten von schwarzen Bewohnern Südafrikas stehen ganzseitige stimmungsvolle Farbphotografien gegenüber – spiegelt Hoffnungen, Ängste, Wut und Zorn dieser Menschen eindrucksvoll wieder.

'Senzeni Na?' ist ein Buch zum immer wieder Durchblättern, ein Buch, das besticht durch die Hoffnung dieser Menschen auf ein besseres und gerechteres Leben.

„Laßt euch eure Würde, euren Stolz und eure Geschichte nicht nehmen. Bewahrt sie für die Zeit der Freiheit. Sie wird kommen.“ (Zitat eines alten Mannes)

Was Apartheid in Zahlen und Fakten heißt, steht im Anhang des Buches und macht die Unmenschlichkeit der südafrikanischen Rassenpolitik noch deut-



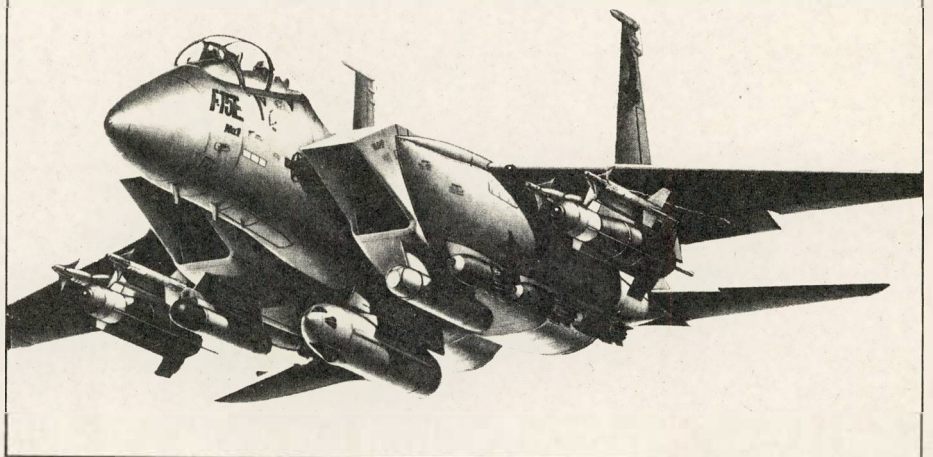
licher. 3/4 der Bevölkerung ist schwarz, aber nur 13% des ganzen Landes steht ihnen als Wohngebiet zur Verfügung. 'Senzeni Na?' ist ein einfaches Buch, das betroffen und nachdenklich macht. Der einzige Nachteil: der Preis, DM 24,80. ■

Gewaltspielzeug

Kurz, sachkundig, alltagsnah und ohne erhobenen Zeigefinger informiert der neue Ratgeber „Augen auf beim Spielzeugkauf“ (Hrsg.: Verein für Friedenspädagogik Tübingen) über den Umgang mit Gewaltspielzeug und Gewalt in den Medien. Auf den 14 Seiten finden sich die wesentlichen Aspekte zum Thema. Die zahlreichen Tips für alle, die als Er-

wachsene mit Kindern und ihren Spiel- und Medienleidenschaften konfrontiert werden, lassen durchweg erkennen, daß es darum gehen muß, die Kinder in ihrem Verhalten ernst zu nehmen. ■

Einzelpreis: DM 1.–
Bezug: Verein für Friedenspädagogik,
Bachgasse 22, 7400 Tübingen



das nicht nur durch seinen Inhalt, sondern auch mit seiner Produktionsmethode diktatorischen Zuständen widerspricht und aus den Ressourcen schöpft, die von den Mächtigen nicht zu enteignen sind: Die Fähigkeit, selbst in unmenschlichen Zeiten zu lieben und glücklich zu sein. Ohne Solidarität allerdings, das beweist die mutige Tat des klugen kleinen Pedro, gelingt nicht einmal die kleinsten Revolte. ■

Auf Wiedersehen Kinder

Regie: Louis Malle, Frankreich 1987

Ein Wiedersehen, das der Pater den Internatszöglingen zuruft, als er mit drei jüdischen Schülern von der Gestapo ins KZ abgeführt wird, wird es nicht geben.

Louis Malle arbeitet mit diesem Film ein autobiographisches Trauma auf, das ihn zeitlebens belastete. Verpackt in die elegante Ästhetik eines Spielfilms zieht er seine Zuschauer in den Sog seines Schulbekenntnisses – ob das schon Trauerarbeit und nicht bloß Rührung ist?

Die Freundschaft zwischen Julien Quentin und Jean Bonnet wird durch den Antisemitismus des besetzten Frankreich von 1944 zerstört. Außer dem Pater weiß nur Julien, daß Jean ein Jude ist. Während die Gestapo, durch einen Verräter informiert, das Kloster nach den jüdischen Kindern durchsucht, wirft Julien seinem Freund einen besorgten Blick zu, der ihn identifiziert und sein Todesurteil bedeutet. ■

Anschrift des Filmverleihs:
Matthias-Film, Gänsheidestr. 67, 7000 Stuttgart 1,
Tel.: 07 11/24 05 12, 24 04 10
Fotos: Filmverlag der Autoren

aus „Auf Wiedersehen Kinder“



RÜSTZEITEN/WERKWOCHEN

**Dranbleiben!
Mitreden!
Nach dem Zivildienst**

**wub
abonnieren!**



Ein
Jahr
wub

für DM 10.-

Bitte beachten: Evangelische ZDLs erhalten wub, die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge, für die Dauer ihrer Zivildienstzeit ohne besondere Anforderung zugeschiedt. Die Abo-Kosten werden von der Evang. Kirche übernommen. Alle anderen Interessenten bitte für Abos diesen Abschnitt verwenden.

Hiermit bestelle ich wub ab Nr. _____ bis auf Widerruf. Ein Jahres-Abonnement kostet DM 10.- (4 Hefte einschließlich Versand).

Ich bezahle nach Erhalt der Rechnung für 4 Ausgaben. Das Abo verlängert sich automatisch, wenn ich nicht spätestens 14 Tage nach Erhalt des 4. Heftes schriftlich kündige.

(Name, Vorname)

(Straße, Hausnummer)

(PLZ, Ort)

(Datum, Unterschrift)

Diese Bestellung kann ich innerhalb von 8 Tagen schriftlich beim wub-Vertrieb (Adresse s. unten) widerrufen. Zur Wahrung dieser Frist genügt die rechtzeitige Absendung meines Widerrufs (Datum des Poststempels).

(Datum, 2. Unterschrift)

Bitte ausschneiden und senden an:
Büro Pfarrer Helmut Schlüter
Vertrieb „was uns betrifft“
Barbarossaplatz 4 · 5000 Köln 1

sind ein Angebot der kirchlichen Beauftragten an Zivildienstleistende und interessierte Gäste aus der jeweiligen Region. Sie werden von den Teilnehmern mitgestaltet und sollen das Gespräch und gemeinsames Handeln fördern. Für Rüstzeiten und Werkwochen kann Sonderurlaub nach Leitfaden E 5 in Anspruch genommen werden. Die Fahrtkosten zwischen Dienststelle und Tagungsort werden Zivildienstleistenden bis zu DM 38.- erstattet.

BAYERN

- 17.04. - 21.04.1989 Rodelsee-Schwanberg: „Meditation“
8.05. - 12.05.1989 Riedenburg Altmühltal: „Zukunftswerkstatt“
29.05. - 2.06.1989 Altdorf-Prackenfels: „Du und ich - im Körper zu Hause“
19.06. - 23.06.1989 Königsdorf bei Bad Tölz: „Meditation“
Anmeldeformulare: Wolfgang Langenbach, Gudrunstr. 33, 8500 Nürnberg 40, Telefon 09 11/43 04-238

KURHESSEN-WALDECK

- 17.04. - 21.04.1989 Lichtenau-Hirschhagen: „Rüstzeit für Blechbläser“
Anmeldeformulare: Arbeitsstelle KDV + ZDL, Harleshäuserstr. 138, 3500 Kassel, Telefon 05 61/6 2000

NIEDERSACHSEN

- 17.04. - 21.04.1989 Obernkirchen bei Bückeburg: „Martin Niemöller - ein Beispiel für konsequente Friedensarbeit“
24.04. - 28.04.1989 Bentierode: „Schöpfung bewahren“ - weltweite agrarwirtschaftliche und persönliche Konsequenzen
Anmeldeformulare: Günther Reinboth, Archivstr. 3, 3000 Hannover 1, Telefon 05 11/12 41-468/469

NORDELBIEN

- 17.04. - 21.04.1989 Koppelsberg bei Plön: Zivildienst zwischen „Vater Staat“ und „Mutter Kirche“
22.05. - 26.05.1989 Koppelsberg bei Plön: „Was ist der Mensch“
12.06. - 16.06.1989 Koppelsberg bei Plön: Fragen und Probleme im Zivildienst. Rüstzeit für Vertrauensleute und andere.
Anmeldeformulare: Beratungsstelle KDV + ZDL, Hirschgraben 25, 2000 Hamburg 76, Telefon 0 40/25 88 81

NORDWESTDEUTSCHLAND

- 8.05. - 12.05.1989 Kloster Frenswegen Nordhorn: „Zivildienstleistende und Soldaten - Wie lieb sind sie der Kirche?“
Anmeldeformulare: Pastor Hermann Schäfer, Taunusstr. 27, 4460 Nordhorn, Telefon 0 59 21/1 47 59

PFALZ

- 24.04. - 28.04.1989 Klingenmünster: „Ehrfurcht vor dem Leben - Albert Schweitzer aktuell“
Anmeldeformulare: Arbeitsstelle Friedensdienst, Ludwigstr. 28, 6720 Speyer, Telefon (0 62 32) 7 82 38

RHEINLAND

- 24.04. - 28.04.1989 Solingen/Ohligs: „Meditation als Lebenshilfe“
8.05. - 12.05.1989 Niederhorbach: „Gewaltfrei leben,“
12.06. - 16.06.1989 Altenkirchen: „Ökologie und Frieden“
Anmeldeformulare: Pfarrer Helmut Schlüter, Barbarossaplatz 4, 5000 Köln 1

WESTFALEN

- 3.04. - 7.04.1989 Berchum: „Theater und Spielpädagogik“
24.04. - 28.04.1989 Haus Husen, Dortmund: „Friedensverantwortung der Kirchen“
5.06. - 9.06.1989 Nordwalde: „Südliches Afrika“
19.06. - 23.06.1989 Haus Villigst, Schwerte: „Rüstzeit für Vertrauensleute“
Anmeldeformulare: Beauftragter der EKvW für KDV + ZDL, Haus Villigst, 5840 Schwerte 5, Telefon 0 23 04/75 52 30

WÜRTTEMBERG

- 17.04. - 21.04.1989 Oberflingen: „Für Gott und das Vaterland“ - Christen und Militär in China
15.05. - 21.05.1989 Rheinfelden: Konvokation der Konferenz Europ. Kirchen zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in Basel
19.06. - 24.06.1989 Radfahrt zu Stätten nationalsozialistischer Gewaltherrschaft in Württemberg und Arbeitseinsatz in der KZ-Außenstelle Schörzingen
Anmeldeformulare: Pfarramt für KDV + ZDL, Rosenbergstr. 45, 7000 Stuttgart 1, Telefon 07 11/62 81 49

Ausschneiden und auf Postkarte kleben!

Gedanken

„Unser Grundgesetz ist ein großes Angebot und im Staate des Grundgesetzes ist für eine Vielfalt der Meinungen Platz, die es in offener Diskussion zu klären gilt.“ (Gustav Heinemann) Wir stehen heute vor der Frage, ob und inwieweit die geistigen und sittlichen Grundlagen unserer Verfassung das politische Bewußtsein und Handeln in unserem Staate prägen und bestimmen. Ist an die Stelle klärender Diskussion nicht die Konfrontation getreten, in der die Diskussion zu einem Scheingefecht zu entarten droht? Weil wir nicht zulassen können, daß das Angebot des GG zu einer plakativen Programmatik verkommt, stellen wir die Frage, ob die Diskussion, das Herzstück des demokratischen Prozesses, unter uns noch überzeugend stattfindet.

Es stehen genügend Probleme von existentieller Bedeutung für die Bürger an, die einer Klärung in offener Diskussion bedürfen: die Belastung der Friedensbemühungen durch die Forderung nach einer starken Bundeswehr unter Beibehaltung und Modernisierung der Atomwaffen. Wehr- und Zivildienst sollen verlängert werden, obwohl 400 000 Wehrpflichtige (oder 700 000?) auf Abruf „gespeichert“ werden. Dabei ist zu beachten, daß hier junge Menschen in der entscheidenden Phase ihrer Berufs- und Familiengründung betroffen und verunsichert sind. Das Thema der jungen Frauen ist in wechselnder Form offen und nicht offen weiter auf dem Tisch. Trotz Ramstein und Remscheid und ungeachtet aller Ängste und Proteste der Bürger wird weiter geflogen. Trotz eingestandener und nicht eingestandener Störfehler plant die Atomindustrie einen Ausbau der Kernenergie. In der Konfrontation taucht der „Zeitgeist“ auf – wobei die Frage offen bleibt, was das eigentlich ist.

In diesen Tagen hat der evangelische Bischof in Hamburg einen Appell an das Verantwortungsbewußtsein der Politiker gerichtet und im Hinblick auf bekanntgewordene Stör- und Unfälle in deutschen Kernkraftwerken eine effektivere Sicherheitskontrolle und eine konzentrierte Bemühung zur Abklärung der Bedingungen und Konsequenzen eines Ausstieges aus der Kernenergie gefordert. Ein Bürger unseres Landes hat sich also kritisch zu Wort gemeldet und die Diskussion zur Abklärung von existentiellen Fragen unseres Gemeinwesens aufgenommen. Als Bischof ist er Repräsentant seiner Kirche, die Ängste und Sorgen der Menschen ausspricht und die Politiker an ihre Verantwortung erinnert. Ein Mitglied der Hamburger Bürgerschaft hat dieses Votum „verantwortungslos“ genannt. Sehr viel massiver noch hatte ein Mitglied des Deutschen Bundestages kürzlich gesagt „Wenn die Kirche sich mit vorletzten Dingen befaßt, dann nehmen wir sie nicht ernst.“ Abgesehen von dem Demokratieverständnis, das hier zu hinterfragen wäre, und der „Interpretation“ von Bonhoeffers Unterscheidung vom „Letzten“ und „Vorletzten“, wird hier eine Selbstüberschätzung sichtbar, die offenbar einer sachlichen und moralischen Kritik nicht mehr bedarf. Politik, Militär und Wirtschaft sind aber zu ernste Dinge, als daß man sie den Politikern, den Militärs und den Managern der Wirtschaft allein überlassen dürfte! Der rasante Vertrauensschwund, nicht nur in der jungen Generation, gegenüber unserem Staat und der Gesellschaft hat seinen Grund ja nicht zuletzt in der Tatsache, daß hinter dem demokratischen Bekenntnis die zusammengeballte politische, militärische und wirtschaftliche Macht und Bürokratie den lebendigen demokratischen Prozeß unterläuft und hindert. Nach unserem GG ist der Bürger nicht ein Objekt, über das autokratisch verfügt wird. Der kirchliche Auftrag aber, der im „Letzten“ wurzelt, ist unlösbar verbunden mit dem „Vorletzten“, d. h. mit den Umständen, unter denen wir Menschen leben. Vergessen wir nicht, daß Bonhoeffer seine Anschauungen in der Situation des 3. Reiches gewonnen und formuliert hat. Um der Menschen willen wird die Kirche sachlich und moralisch zur Erhaltung und Besserung des demokratischen Prozesses beizutragen haben. Der einzelne Christ aber und jeder Bürger wird die geistigen und sittlichen Grundlagen des GG, des „großen Angebotes“ in seinem persönlichen Leben bewahren und verteidigen müssen.

Worum es 1989 auch gehen muß

Joachim Ziegenrucker, Hamburg



wub

was uns betrifft

ART

Jürgen Waller »War and Peace«



Im vergangenen Jahr war das Original während der ge- „Künstler sehen Krieg und Frieden“ in Hamburg. Mün- Wallers „War and Peace“. Dieses Bild ist ein Beispiel ei- dem Menschheitsthema Krieg und Frieden.

Zwei Menschen, gleich gekleidet, in gleicher Haltung, sie verbindet wie auch trennt. Das Gemälde ist „viel- der und Worte scheinbar mit Klebestreifen „geheftet“. zwei Kriegsbilder verdeckt. Zwei Bomber werfen ihre den Stumpf eines kahlen Baumes hinweg. Auf der rech- gesichtslose, anonyme Figur: Vier Menschen stehen freundschaftlich umschlungen und betrachten einen grünen Baum. Gemeint ist die geeinte Mensch- heit aus Schwarzen, Roten, Gelben und Weißen. Als Theologe fällt mir ein, daß in der Offenbarung des Johannes, am Ende der Geschichte, von einem grün- enden Baum die Rede ist, „der Heilung für die Völker bringt“. Der grünende Baum, als Zeichen des Lebens, steht auf der Leinwand im Kontrast zu dem verdorrenden, abgestorbenen Baum, jenem alten Symbol für den Tod. Darunter ein weiteres Bild, in dem der Maler sich selbst zitiert. Es ist die Reproduktion seines Gemäldes „Frieden“ (1970): Ein zerbröckelndes Denkmal eines kriegerischen Adlers wird von Tauben bevölkert.

Eine aus weißem Papier geschnittene Taube, deren Flügel angesengt sind, zieht den Blick auf sich: Frieden wird man nicht erreichen können, ohne die Bereitschaft, Risiken einzugehen, sich die Flügel oder die Finger zu verbrennen. Auffällig ist, daß die einzelnen Worte des zerrissenen Textes „War and Peace“ verkehrt angeordnet sind. Kriegsbilder sind um den Begriff „Frieden“ und die Friedensbilder um den „Krieg“ gemalt. Jürgen Waller kritisiert die Begriffsverwirrung in der Diskussion um Wege zum Frieden: Daß Frieden in Gerechtigkeit mit dem militärischen Abschreckungsfrieden, dem waffenstar- renden „Nicht-Krieg“ verwechselt wird, daß Menschen, die von der einen Menschheit und der einen Schöpfung, die erhalten werden muß, träumen und Frieden ohne Waffen schaffen wollen, als friedensgefährdend betrachtet werden. Der Verhandlungstisch erinnert daran, daß Abrüstungsverhandlungen vom Scheitern bedroht sind, wenn nicht die verantwortlichen Politiker durch den Friedenswillen der Völker bedrängt werden. Vielleicht drückt Jürgen Waller aus, daß es ein Stück vorangehen könnte, wenn die beiden Verhandlungspartner aus der Anonymität ihrer Ideologien heraustreten und sich ihr menschliches, verwundbares Gesicht zeigen würden.

meinsamen deutsch-sowjetischen Ausstellung chen, Moskau und Leningrad unterwegs; Jürgen ner zeitgenössischen Auseinandersetzung mit

sitzen einander gegenüber an einem Tisch, der schichtig“. In das Bild hinein werden weitere Bil- Links sind Hand und Gesicht der Person durch mörderische Ladung ab. Ein Soldat schießt über ten Seite verdecken Friedensbilder eine weitere

Harald Wagner